

Besteht täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark. Post-Pr. Monat. Eingetrag. in der Post-Verordng. - Verzeichn. für 1892 unter Nr. 6062.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. - Ausg. Aut. I. Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 18. September 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

An die Parteigenossen!

In Rücksicht auf die zur Zeit noch herrschende Choleraepidemie, welche in einer Reihe von Wahlkreisen die Beschickung des Parteitagess unmöglich macht, hat der Parteivorstand in seiner heutigen Sitzung beschlossen, den auf 16. Oktober d. J. nach Berlin berufenen Parteitag zu vertagen. Der Zusammentritt des Parteitages erfolgt, sobald in allen Wahlkreisen die Möglichkeit gegeben ist, Delegirte zu wählen und zu entsenden, und werden die Genossen hiervon rechtzeitig benachrichtigt werden.

Berlin, 15. September 1892.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Noch einmal Herr Virchow.

Noch immer kann sich Herr Rudolf Virchow, der neugewonnene Lobredner des offiziellen Russlands, nicht genug thun in schwungvollen Hymnen auf das Zarenreich. In der Parthischen Wochenschrift: „Die Nation“ (Nr. 51 vom 17. September) veröffentlicht er einen Aufsatz: „Einige internationale Gedanken“, die auf die Kläglichkeit des internationalen Interventions den Skandal eines mit Namensunterschrift versehenen Panegyricus auf den Zarismus setzen. Nicht genug damit, daß Herr Rudolf Virchow, soeben beauftragt als Rektor der Universität Berlin, seine oben Lobhudeleien wiederholt, gewidmet der Wahrheitsliebe der russisch-amtlichen Choleraepidemiologie, trauert er, ein begeistertes Neophyt der Geheimlehre Väterchens, wehleidig über das „Misstrauen“, das seit Jahren gegen die russische Regierung genährt worden ist, daß sie die Wahrheit verheimliche und daß ihre Veröffentlichungen nur einen Theil der Wirklichkeit darlegen. Rudolf Virchow weiß es besser: „Nachdem aus den besten Quellen geschöpften Nachrichten“, bedauert er, „glaube ich sagen zu dürfen, daß dieses Misstrauen in Bezug auf die Cholera unbegründet war.“ Aus den besten, d. h. doch aus amtlichen Quellen schöpfte er seine Weisheit darüber, daß das Misstrauen unbegründet war, wenigstens in Bezug auf die Cholera. Kein Offiziöser, der seine Wafschzettel aus Petersburg erhält, kein russischer Staatsrath kann glühender die Ehrlichkeit und das offene Wesen einer Regierung vertheidigen, die in der ganzen Welt als Fälscherin und Lügnerin mit gutem Grunde berichtigt ist.

Ist es in der That der Gelehrte von Weltrauf, der liberale Politiker, der Vertreter des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises, u. s. w., der die Kühnheit hat, zur größeren Ehre des schmählichen Zarismus zu schreiben: „Es ist eine schlimme Unsitte, bei öffentlichen Kalamitäten dem Misstrauen den größten Spielraum zu gewähren und sofort nach dem Schuldigen auszusprechen. Das ist der Weg, der im Mittelalter zu den grausamsten Verfolgungen, insbesondere der Juden, geführt hat. Wir sollten es wissen, daß dieses Misstrauen schon auf dem nationalen Gebiete leicht über das Ziel hinaus-schießt und daß es in internationalen Verhältnissen auf lange Zeit die Empfindlichkeit der Völker erregt.“

*) In gestriger Nummer stand infolge eines Druckfehlers „verlegen“.

Vielmehr verlangt die gute Sitte, die Frage nach dem Schuldigen zu versuchen und zu unterdrücken, sich zum Mitschuldigen der Urheber einer öffentlichen Kalamität und dadurch zu einem Förderer des internationalen Vertrauens zu machen. Ist es nicht Brunnenvergiftung, angeht die der greuelvollen russischen Zustände, des Massenelends und der Verheerungen der Seuche die schmähvolle, verdammenswerthe Miswirtschaft des selbstherrlichen Regiments als die Grundbedingung jener erschreckenden Erscheinungen festzustellen? Gebührt sich nicht jene Politik des Verhehlens und Verschweigens, die von dem Grundübel die Aufmerksamkeit ablenkt und sentimental die Folgen beklagt, anstatt die Ursachen ins hellste Licht des unbarmherzigen Tages zu rücken? Nur die Finsterniß des Mittelalters, heute noch mächtig über zahllose Köpfe, verschuldet es, daß der Zarismus auf die Anklagebank gesetzt wird, da es sich doch genante, den Hengern der Freiheit, den Schergen, die Sibiriens Goldbergwerke mit unglücklichen Verbannten bevölkern und die Vorkämpfer der Volksrechte in der Peter-Paulsveste in Wahnsinn und Tod treiben, begünstigt den Bruderkuß zu geben.

Misstrauen gegen Wen? Gegen die Regierung, deren Beauftragte Mordmörder gegen politische Gegner bringen, deren Spießgesellen mit Dolch und Pistole für zarische Strebungen kämpfen, die den Rubel rollen läßt von Lissabon bis Brüssel, die Verträge bricht und Urkunden fälscht, die das heimische Freiheit knebelt und die Hauptstütze ist der internationalen Reaktion? Misstrauen gegen ein Reich, das auf die Sklaverei der Massen gegründet, als erdrückender Alp die europäische Kulturentwicklung hemmt und lähmt, und eine stete Gefahr für Frieden und Fortschritt, die ganze Welt bedroht? Ein Thor, der diesem Zarenthum nicht ein grenzenloses Vertrauen entgegenbringt, mag es im Dunkeln der Statistik oder der Verschönerungen munteln. Qu'importe? Was liegt daran?

Aber warum soll der Radikalismus in Virchow's Männerbrust nicht schmelzen, wie der Gebirgsschnee in der Julisonne, vor der Gnadenbrunn, die ihm in Petersburg, in Moskau aufging?

In Moskau war die Elite nicht bloß der einheimischen Gelehrten, sondern auch zahlreicher Amateurs zu den Kongressen erschienen. Aus den fernsten Provinzen, aus Sibirien, aus Taschkent, vom Kaukasus waren sie zusammengeströmt. Die Behörden der Stadt, die höchsten Regierungsbeamten, der Bruder des Kaisers selbst, der das Amt des Generalgouverneurs führt, waren in den Sitzungen zugegen. Nur die großen Kulturvölker Europas

waren zum Theil gar nicht, höchstens aber durch vereinzelte Personen vertreten. Was Wunder, daß diese Zurückhaltung fast wie eine Beleidigung empfunden wurde!

Wer könnte da noch widerstehen? Die Stadtbehörden, die höchsten Regierungsbeamten, der Bruder des Kaisers selbst. Das ist zu viel — — —

Und tiefer Schmerz erfüllt Herrn Virchow, daß wir deutschen Barbaren so unkundig sind der eigentlichen Kultursprache, des Russischen.

„Es ist eine traurige Erfahrung“, schluchzt er, „daß die russische Sprache nirgends weniger gepflegt wird als in Deutschland.“

Selbst in unseren russischen Grenzprovinzen sind die Menschen, welche russisch sprechen oder auch nur lesen können, mit der Laterne zu suchen. Als ich neulich in Gedächtnis zur Bescheinigung der Zollabfertigung eine russische Rechnung vorgelegt, ergab sich, daß keiner der Beamten sie lesen konnte. Auf diese Weise wird das unmittelbare Verständniß zwischen den Grenzgebirgen unmöglich. Aber auch tiefer im Lande ist man einzig und allein auf Uebersetzungen und Auszüge angewiesen, und man wird abhängig in seinem Urtheil von der guten oder schlechten Absicht der Mittelspersonen, oft genug auch von der Lächerlichkeit ihrer sprachlichen Kenntnisse. Nicht ohne Bitterkeit brachte eine geistreiche Dame, die Gräfin Uwaroff, die Präsidentin der Moskauer archäologischen Gesellschaft, auf dem Kongress diesen Mangel an internationaler Höflichkeit zur Sprache und gab der Hoffnung auf eine Besserung Ausdruck.“

Wird erst jeder deutsche Säugling an der Brust einer russischen Amme gestillt, kann jeder Schuljunge die russische Nationalhymne ohne Anstoß singen, trägt Pan-Rudolfusjchla Virchow erst russisch vor, ist erst die reichsgesetzliche Bestimmung getroffen, daß die Kenntniß des Russischen die Vorbedingung für die Mündigkeit des deutschen Bürgers sei, dann stürzen alle Schranken zwischen uns und dem Erbfeind im Osten. Und keine geistreiche Dame, man denke eine Gräfin, braucht mehr bitter über den Mangel an internationaler Höflichkeit zu klagen. Kraft dieser Vorstellung sind die politischen, wirtschaftlichen, sozialen Gegensätze, die den Konflikt zwischen dem zarischen Russland und Westeuropa bedingen, fortgeblasen wie eine Federkugel. Nicht der Zarismus ist der Feind: kann Jeder erst eine russische Rechnung lesen, so ist die Verbrüderung da. Warum nicht gleich Deutschland umstempeln in eine hinterrussische Satrapie, den Pobedonoszew und seinen Gefolgschaften russifiziert vom Wirbel zu den Fehen? Nicht darauf kommt es an, für die Emanzipation des russischen Volks zu thun, was möglich, russisch parkiren ist die Hauptfache, wenn die Behörden der Stadt, die höchsten Regierungsbeamten, wenn der Bruder des Kaisers selbst zugegen . . .

Löst Virchow spielend die schwierigsten Fragen internationaler Politik, so bescheidet er sich, deutscher Professor, preussischer Hochschulen-Rektor, vor den „höchsten Leitern der Politik“.

Wir sind außer Stande, die Gedanken der höchsten Leiter der Politik zu durchschauen, und wir vermögen daher nur in

Reuillon.

(Nachdruck verboten.)

25

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Mehrere Wochen schwebte ich zwischen Leben und Tod. Mein Kind war am Tage seiner Geburt gestorben. Der moralische Schmerz, den mir der Abschied von dem geliebten Manne verursacht hatte — gerade in dem Zeitpunkt, wo ich aller Kräfte bedürftig hätte, um den physischen Schmerz zu bewältigen — durch den war ich widerstands-unfähig geworden, und es fehlte nicht viel, so wäre ich unterlegen.

Meinem armen Manne mußte der Arzt, seinem eidlichen Versprechen gemäß, den traurigen Bericht schicken, daß das Kind gestorben und die Wöchnerin in Todesgefahr sei.

Was die Nachrichten betraf, die von ihm anlangten, so konnten mir dieselben nicht mitgeteilt werden. Ich konnte niemand und delirirte Tag und Nacht. Ein sonderbares Delirium. Ich habe davon eine schwache Erinnerung — in das zurückgekehrte Bewußtsein mit hinübergenommen — aber dies mit vernünftigen Worten wiederzugeben, wäre mir unmöglich. In dem anormalen Wirbel des fiebernden Hirns bilden sich eben Begriffe und Vorstellungen, für welche die dem normalen Denken angepaßte Sprache keine Ausdrücke hat. Nur so viel kann ich andeuten — ich habe das phantastische Zeug in die rothen Peste einzuzichnen

versucht —: daß ich die beiden Ereignisse, den Krieg und meine Niederkunft mit einander verwechselte; mir war, als wären Kanonen und blanke Waffen — ich fühlte deutlich die Bajonnettsche — das Werkzeug der Geburt, und als läge ich da, das Streitothel zwischen zwei aufeinander losstürmenden Armeen. . . . Daß mein Gatte fortgezogen, wußte ich; doch sah ich ihn in Gestalt des todtten Arno, während Friedrich an meiner Seite, als Krankenwärterin verkleidet, den silbernen Storch streichelte. Jeden Augenblick erwartete ich die plahende Granate, welche uns alle Drei — Arno, Friedrich und mich zersplittern sollte, damit das Kind zur Welt kommen könne, welches bestimmt war, über Dänewig, Schlessien und Holmark zu regieren. . . . Und das Alles that so unsäglich weh und war so überflüssig. . . . Es mußte doch irgendwo Jemand geben, der es hätte ändern und aufheben können, der diesen Alp von meiner Brust und von der ganzen Menschheit mittelst eines Nachwortes hätte abwägen können — und die Sehnsucht verzehrte mich, diesem Jemand mich zu Füßen zu werfen und zu flehen: Hilf ab — aus Barmherzigkeit, aus Gerechtigkeit hilf ab! — Die Waffen nieder — nieder!

Mit diesem Ruf auf den Lippen erwachte ich eines Tages zum Bewußtsein. Mein Vater und Tante Marie standen am Fuße des Bettes, und beschwichtigend sagte mir der erstere:

„Ja, ja, Kind, sei ruhig, — alle Waffen nieder —“
Dieses Wiedererlangen des Jähgeföhls nach langer Geistesabwesenheit ist doch ein eigenthümlich Ding. Zuerst die frohe erkaunte Wahrnehmung, daß man lebt, und dann die gespannte, an sich selber gerichtete Frage: wer man eigentlich sei. . . .

Aber die plöglich mit vollem Lichte hereinretende Antwort auf diese Frage verwandelte mich die eben erwachte

Daseinslust in heftigen Schmerz. Ich war die kranke Martha Tilling, deren neugeborenes Kind gestorben, deren Mann in den Krieg gezogen war. . . . Seit wann? Das wußt' ich nicht.

„Lebt er? Sind Briefe da? Depeschen?“ war meine erste Frage.

Ja, es hatte sich ein ganzer kleiner Stoß von Briefen und Telegrammen angeammelt, welche während meiner Krankheit angelangt. Zumeist waren es nur Anfragen über meinen Zustand, Bitten um tägliche, um möglichst stündliche Benachrichtigung. Dies natürlich nur, so lange der Schreiber an Orten sich befand, wo der Telegraph ihn erreichen konnte.

Man wollte mir nicht gleich erlauben, die Briefe Friedrichs zu lesen; — es hätte mich zu sehr aufregen und erschüttern können, meinten sie, und jetzt, da ich kaum aus dem Delirium erwacht, mußte ich vor allem Ruhe haben. So viel konnten sie mir sagen: Friedrich war bis jetzt unverfehrt. Er hatte schon mehrere glückliche Gefechte durchgemacht — der Krieg mußte bald zu Ende sein; der Feind behauptete sich nur noch auf Alfen; und war dies einmal genommen, so würden unsere Truppen — ruhmgekrönt — heimkehren.

So sprach mein Vater tröstend auf mich ein. Und Tante Marie erzählte mir meine eigene Krankheitsgeschichte. Es waren nun mehrere Wochen seit dem Tage ihrer Ankunft vergangen, welcher zugleich der Tag war, an welchem Friedrich schied und an welchem mein Kind geboren wurde und starb. . . . Dazwischen lag die Erinnerung geblieben, aber was dazwischen lag: des Vaters Ankunft, die liebenden Nachrichten von Friedrich, der Verkauf meiner Krankheit — von dem allen wußte ich nichts. Jetzt erst erfuhr ich, mein Zustand sei ein so schlimmer gewesen, daß

Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. September.

Die Sozialdemokratie und die Cholera. Die „Grenzboten“ (Nr. 88 vom 17. d. Mts.) — früher national, bismarckisch (von Büschchen und Hans Blum redigirt), in neuerer Zeit, wie ein strengkonservatives Berliner Blatt jüngst schrieb, „immer mehr dem echten christlichen Konservatismus sich nähernd“ — behandeln in einem Artikel mit obiger Ueberschrift die „geradezu musterhafte Haltung“ der sozialdemokratischen Partei Hamburgs, die bei Abwehr des gemeinsamen Cholerafeinds im Interesse des Gemeinwesens bereitwillig und ausdauernd mit den Behörden zusammen gewirkt habe und zusammenwirke. Nun, was unsere Hamburger Genossen zur Abwehr der Cholera Gefahr thaten und thun, das ist Menschenpflicht, und wir Sozialdemokraten betrachten die Pflichterfüllung als etwas Selbstverständliches, wofür wir keine Anerkennung verlangen. Immerhin ist es beachtenswerth, daß ein gegnerisches Blatt uns gegenüber einmal der Wahrheit die Ehre giebt.

Freilich, wenn die „Grenzboten“ davon träumen, die Sozialdemokratie ließe sich durch Gleichberechtigung „in unser ganzes staatliches System einfügen“, dann ist sie arg auf dem Holzweg. „Unser ganzes staatliches System“ ist Ausdruck und Werkzeug des Kapitalismus, und den Kapitalismus in jeder Gestalt und in all seinen Konsequenzen bekämpft die Sozialdemokratie auf Leben und Tod. —

Zum Fall Holzmann. Die „National-Zeitung“ (Nr. 881 vom 17. d. M.) schreibt:

„Es ist auch erforderlich, daß, im Gegensatz zu dem ähnlichen f. B. vielbesprochenen Falle eines italienischen Zeitungs-Korrespondenten während der Amtsführung des Herrn von Puttkamer, der Mißgriff alsbald wieder gut gemacht wurde, so erscheint doch Aufklärung darüber nothwendig, wie er überhaupt begangen werden konnte. Angeleglich war bei der russischen Regierung, die durchaus kein Auslieferung-Verlangen gestellt hatte, angefragt worden, ob sie Holzmann an der russischen Grenze übernehmen wolle — was sie bejaht haben soll. Werden solche Anfragen, die doch wohl durch das auswärtige Amt ergehen müssen, ohne Weiteres auf Requisition eines Regierungspräsidenten gestellt? Steht es jedem Regierungspräsidenten frei, nicht bloß eine Ausweisung aus Preußen zu verfügen, sondern auch dem Ausgewiesenen die freie Wahl seines Aufenthaltsortes außerhalb Preußens zu verwehren, ihn zwangsweise in den ausländischen Heimathstaat zu lassen? Da Holzmann's Auslieferung seitens Russlands gar nicht begehrt worden, so hätte man ihm dort vielleicht Nichts angedrängt; in anderen Fällen aber kann die Auslieferung gleichbedeutend mit der Verschickung nach Sibirien sein. Der Fall Holzmann scheint darzutun, daß in der Ordnung des Verfahrens bei der Ausweisung von Ausländern keine Gewähr gegen Vorkommnisse enthalten ist, die mit den Pflichten eines Kulturstaates unvereinbar wären; ist dem so, dann muß eine solche Gewähr geschaffen werden. Holzmann wäre, wenn die Berichte des „Vorwärts“ auch in den Einzelheiten zutreffend sind, ohne die energische Intervention seiner Schwester über die russische Grenze geschafft worden.“

Wir wiederholen nochmals — und der Verlauf der Angelegenheit zeugt am besten für uns —, daß unsere Aufgaben bis auf das Äußerste über dem i richtig sind. Im Folgenden sei die Zuschrift des Reichskanzlers in ihrem Wortlaut abgedruckt:

Berlin, den 11. September 1892.

Auswärtiges Amt.

Euer Wohlgeboren erwidere ich auf die Eingabe von heute, daß eine Auslieferung Ihres Schwagers Holzmann von Seiten Russlands nicht beantragt worden ist und eine solche nicht in Frage steht. Wie Ihnen in Magdeburg mitgeteilt worden ist, soll Ihr Schwager auf Anordnung des königlichen Regierungspräsidenten in Magdeburg aus Preußen ausgewiesen werden. Die kaiserlich russische Regierung hat sich bereit erklärt, ihn als russischen Unterthan nach Russland zu übernehmen. Eine etwaige Beschwerde über die Ausweisung würde an den Herrn Minister des Innern zu richten sein.

Der Reichskanzler.
J. A.: Sellwig.

An Herrn Dr. L. G.,
Wohlgeboren, hier.
III. 24 619. 42 428.

Die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 218 vom 17. d. M.) fährt aus:

„Die Ausweisungsangelegenheit Holzmann hat eine überraschende Wendung genommen. Holzmann ist am Donnerstag nicht nur auf freien Fuß gesetzt, sondern ihm

Du der Gefahr entronnen bist; aber Du mögest denn nachträglich erfahren, wie mir zu Muth war, während ich — am Vorabend einer Schlacht — mir vorstellte, daß mein angebetetes Weib im Sterben liegt. Daß sie nach mir ruft — die Arme nach mir ausstreckt . . . Wir hatten uns ja nicht einmal ordentlich Lebewohl gesagt . . . Und unser Kind, auf das ich mich so gestreut — todt! Und ich selber morgen — ob mich eine Kugel trifft? Wenn ich vorher wüßte, daß Du nicht mehr bist, so wäre mir die tödliche Kugel das Liebste — aber wenn Du gerettet werden sollst — nein; dann will ich vom Sterben noch nichts wissen. „Todesfreudigkeit“, dieses widernatürliche, von den Feldpredigern uns stets angepriesene Ding, das kann ein glücklicher Mensch nicht empfinden — und wenn Du lebst und ich heimkomme, so habe ich noch unberechenbare Schätze von Glück zu beheben. O, welche Lebensfreudigkeit, mit der wir beide noch die Zukunft genießen wollten, wenn uns eine solche beschieden ist!

Heute trafen wir zum ersten Mal mit dem Feind zusammen. Bisher ging unser Weg durch eroberte Pflanzstriche, aus welchen die Dänen sich zurückgezogen. Rauchende Dorfstümmen, zertretene Saaten, herumliegende Waffen und Tornister, durch Granaten aufgewirbelte Erde, Blutlachen, Pferdeleichen, Massengräber: — das sind die Landschaften und deren Staffage, durch welche wir hinter dem Sieger hergewandelt sind, um womöglich neue Siege daran zu reihen, das heißt neue Dörfer anzuzünden und so weiter . . . Das haben wir nun heute auch gethan. Die Position ist unser. Hinter uns steht ein Dorf in Flammen. Die Einwohner hatten es zum Glück vorher verlassen. Aber vor einem Stall war ein Pferd vergessen worden — ich hörte das verzweifelte Thier stampfen und schreien . . . Weißt Du, was ich that? Das hat mir wahrlich keinen Orden eingetragen — denn statt ein paar Dänen niederzumachen, sprengte ich auf jenen Stall zu, um das arme Roth zu befreien. Unmöglich: schon brannte die Krippe, schon das Stroh unter seinen Hufen, schon seine Nähn . . . Da schoß ich ihm zwei Revolverkugeln durch den Kopf — es fiel getroffen nieder und war von dem qualvollen Flammentod gerettet. Dann zurück in den

ist auch die unbeschränkte Aufenthaltswahl in Preußen zugestanden worden. Die Erfindungen über die Ausweisungsgründe müssen also zu dem Ergebniss geführt haben, daß die Ausweisung eine völlig grundlose und aus Gründen der Politik nicht zu rechtfertigende gewesen ist. Um so mehr muß unter diesen Umständen die Art des Vorgehens gegen Holzmann befremden, der ohne die Intervention seiner Angehörigen jetzt schon zwangsweise den russischen Behörden ausantwortet worden wäre. Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Fall eine amtliche Klarstellung erfährt.“ —

Aus den staatlichen Musteranstalten. Für die offizielle Verrufserklärung von im Staatsdienst stehenden Arbeitern bringt der Hannoverische „Volkswille“ einen amtlichen Beweis. Er veröffentlicht folgendes Birkular:

Nachweisung
der im Monat März 1888 wegen sozialdemokratischer Umtriebe aus dem Eisenbahndienst entlassenen Arbeiter.

Laufende Nr.	Vor- und Zuname	Geburtsort und Ort	Art und Ort der letzten Beschäftigung
1	Hugo J.	25. Januar 1859 in Berlin	Lackirer in der Hauptwerkstätte Grunewald.

An
sämmliche Dienststellen
des Betriebsamts-Bereichs
(je besonders.)
Nr. 93 S. 1.

Hannover, den 2. Mai 1888.
Königliches Eisenbahn-
Betriebsamt.
(Hannover-Abtheilung.)
Seidel.

In unseren Händen, schreibt der „Volkswille“, befindet sich der oben abgedruckte autographirte Zettel, der ein wichtiges Beweisstück für die Verfolgung der Arbeiter durch die Regierung bildet. Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt stand im Jahre 1888 unter dem Präsidium des Herrn Thielen, des jetzigen preussischen Eisenbahn-Ministers. Der Unterzeichner der Verrufserklärung, Seidel, war damals Regierungsrath und Vorstand des Eisenbahnbetriebsamtes, jetzt ist er nicht mehr in Hannover. Inwieweit der Arbeiter Hugo J. — (der Name ist selbstverständlich voll angegeben, wir halten es aber für überflüssig, dem gemäßigten Genossen vielleicht noch nachträglich durch Nennung seines Namens Unannehmlichkeiten zu bereiten), sozialdemokratische Umtriebe begangen hat, wissen wir nicht; auf jeden Fall hat er aber in der hiesigen Bewegung keine hervorragende Rolle gespielt, da er sonst unbekannt sein müßte. Wahrscheinlich bestand sein Verbrechen darin, daß er einige Groschen für die Ausgewiesenen gesammelt hat! Der Minister Thielen wird im Reichstage Gelegenheit erhalten, sich über diese planmäßig und regelmäßig betriebene Verrufserklärung von Arbeitern während seines Präsidiums zu verantworten. —

Das Gesetz betr. die Aufhebung von Stofgebühren für Taufen, Trauungen und kirchliche Aufgebote in der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens vom 8. September 1892 wird im „Reichs- und Staats-Anzeiger“ (Nr. 220 vom 17. d.) veröffentlicht. —

Natürlich! Der Stockjunker und Brothvertheurer Graf von Mirbach-Sorquitten giebt in der „Konservativen Korrespondenz“ (siehe Nordd. Allg. Ztg. Nr. 436 vom 17. d.) kund und zu wissen, daß „man in allen landwirthschaftlichen Kreisen von Ost- und Westpreußen“, denen er „nahestehend, dringlichst wünscht, es möge an dem Differentialzoll gegen Russland festgehalten werden“. Daß die altpreussischen Agrarier dem russischen Roggen durch den fünfmark-Sack Thür und Thor zu sperren dringlichst wünschen, ist einleuchtend, bedurfte also erst keiner feierlichen Versicherung. —

Preissteigerungen durch Innungen. Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe, meint die „Kreuz-Zeitung“. Die Ringe der Kohlen- und Eisenbarone müssen den agrarischen Junkern heilig sein, denn sie sind ein Entgelt für die den Ringen der privilegierten Schnapsbrenner, Zuckersabrikanten und vor Allem der agrarischen Getreide- und Viehwirthe gewährten Prämien und Bölle. Was aber den „Großen“ recht ist, das ist den „Kleinen“ lange noch nicht billig. Die Schlächter und Bäcker sollen die Sündenböcke sein für die Herrn Agrarier, die, im schlimmsten Falle, nur das im

Kampf, in den Nordgestank des Pulvers, in den wüsten Lärm knatternder Schüsse, stürzenden Geballs, wüthenden Kriegsgeschreies. Die meisten um mich her, Freund und Feind, waren wohl vom Kriegstaumel erfasst — ich aber blieb in unseliger Nüchternheit. Zu Dänemark konnte ich mich nicht ausschwingen — was thaten die Braven, indem sie über uns herfielen? weiter nichts als ihre Pflicht. — Meine Gedanken waren bei Dir, Martha . . . Ich sah Dich auf dem Paradebette liegen, und was ich mir wünschte, war, daß mich eine Kugel treffe. Dazwischen bligte doch wieder ein Sehnsuchts- und ein Hoffnungsstrahl: „Wie, wenn sie lebt? Wie, wenn ich heimkehrte?“ . . .

Das Gemehel dauerte über zwei Stunden und wir behaupteten, wie gesagt, das Feld. Der geschlagene Feind entfloh. Wir verfolgten ihn nicht. Auf dem Blase blieb uns Arbeit genug zu verrichten. Von dem Dorfe einige hundert Schritte entfernt und vom Brande unversehrt geblieben, steht ein großer Meierhof, mit zahlreichen leeren Wohnräumen und Ställen; hier werden wir die Nacht über ausruhen und hierher haben wir unsere Verwundeten gebracht. Das Begraben der Todten bleibt auf morgen verschoben, denn der Starckampf nach Verwundungen ist eine häufige Erscheinung. Manche, die drüben geblieben, ob todt, oder verletzt, oder auch unverletzt, werden wir ganz zurücklassen müssen; diejenigen nämlich, welche unter den Trümmern der eingestürzten Häuser liegen. Die können dann hier, wenn sie todt sind — langsam vermodern, wenn verwundet — langsam verbluten, und wenn unverletzt — langsam verhungern. Und wir — hurra! — können weiterziehen, in unseren frischen, fröhlichen Krieg . . .

Der nächste Zusammenstoß wird wohl eine Feldschlacht abgeben. Allen Anschein nach werden sich zwei große Armeekorps gegenüberstehen. Dann kann die Zahl der Todten und Verwundeten leicht in die Zehntausende gehen; denn wenn die Kanonen ihres vernichtungsspeienden Amtes walten, so werden heiderseitig die vorderen Reihen schnell weggesegt. Das ist ja eine wunder-schöne Einrichtung. (Fortsetzung folgt.)

sehr unvollkommener Weise darauf einzuwirken. Aber wir sind wohl im Stande, uns ein Bild von dem zu machen, was in der Volksseele vorgeht, und wir können viel dazu beitragen, die Vermuthungen zu beseitigen, welche in derselben Platz greifen. Möglicherweise haben wir Grund, uns zu beklagen, daß die Wege der hohen Politik so sehr verschleiert sind, aber das Volk sollte auch nicht verabsäumen, seinerseits zu thun, was irgend gethan werden kann, um Mißdeutungen zu vermeiden und, wo sie eingetreten sind, sie aufzuklären. Ist der Wunsch nach Frieden mit Russland so groß, wie man behauptet, und ich bezweifle nicht, daß er es ist, so sollten auch die Mittel nicht unversucht bleiben, auf das Volk in verständlichem Sinne einzuwirken.“

„Gut ab vor diesem modesten Herrn, der davor zurückbeht, die Gedanken der höchsten Leiter zu durchschauen“, mit seinen entsetzlichen Plattheiten aber die „Volksseele“ heimlicht! Die „Volksseele“, der Herr Virchow beizukommen versucht, weil er etwa die Trichine und die Gregarine entdeckt hat. Sie ist für alle Zeit einem Manne verschlossen, der über den Gang der Entwicklung, über die politischen und sozialen Verhältnisse so hoffnungslos im Dunkeln tappt, wie Virchow.

„Friede mit Russland“, ei, man hulbige dem Paremthum, man lerne russisch und bescheide fleißig die in Russland veranstalteten Kongresse. Das ist Alles.

Er ist dankbar und freudetrunken, Herr Virchow. „Wir sind“, erklärt er, „mit einer Herzlichkeit und mit einer Verschwendung der liberalen Liberalität empfangen worden, welche zu erwidern wir in unserem Vaterlande kaum die Form finden würden. Noch immer hat die russische Gastfreundschaft etwas von der großen Gastlichkeit des Orients an sich, und der Reichthum zahlreicher Bürger ermöglicht es, den Fremden durch ungewöhnliche Leistungen zu überraschen. Aber die Art, wie diese Gastlichkeit uns geboten wurde, war fern davon, einer Art äußerlicher Höflichkeit als Ausdruck zu dienen; wir empfanden es, daß man uns zeigen wollte, wie sehr man es zu würdigen wußte, daß wir uns von der Reife nicht hatten zurückhalten lassen.“ Einen dankbareren Apostel seiner Herrlichkeit hat das offizielle Russland noch nie gefunden. „Verschwenderische Liberalität“, eine Freigebigkeit geißelt und von Virchow gepriesen zu einer Zeit, da Millionen in Russland hungern, da die Bauernschaft, ausgeplündert von räuberischen Beamten und bössartigen Wucherern, von Haus und Hof getrieben wird, den weißen Stab des Glends in der Hand, da die Volksmasse demirt wird durch den schwarzen Hunger und den schwarzen Tod. „Große Gastlichkeit des Orients“, während die furchtbarste Noth das Land verheert, eine Gastlichkeit, die ihre Lebenskraft zieht aus der Erpressung, dem Diebstahl, der Unterdrückung.

Kein Zweifel, den Arzt Virchow begrüßen dankbar seine russischen Schüler. Aber hat Virchow geschlafen ein Rip von Winkle, daß er sich rühmt, von russischen Stadtverwaltungen als „Kollege“ gefeiert zu werden? Er sagt:

„Die Aufgaben der städtischen Verwaltungen sind fast überall dieselben, und die Fortschritte der einen kommen auch den anderen zu Gute. So wurde ich in der Moskauer Duma wie ein Kollege aufgenommen und als Bürger mit Ehren überhäuft, die mir als Gelehrten verlagst geblieben wären.“

Die Duma, die Stadtverwaltung von Moskau, ein Mängel der Geldsack, Miquie, wie die von St. Petersburg, berichtigt durch ihre Unredlichkeit, durch ihre Vetterwirthschaft, durch die riesenhaften Mogeleyen, die dort gang und gabe, begrüßt den „Kollegen“ Virchow. Herr Virchow weiß nichts von den Vorkommnissen aus der Zeit des letzten Nothstands, nichts von den Gaunerfreichen dieser oder jener großen Duma, die an das hungernde Volk statt Mehl Sand vertheilt und mit den Lieferanten in den Gewinn sich theilt? —

So taumelt im korymbantischen Jubel Pan Rudolf durch den Irrgarten des Paremthums und wird zum Bänkelsänger, der den russischen Despotismus aufdringlich lobpreist.

Nur Eins kann ihn entschuldigen: betäubt vom Weirauch, unterliegend den Schmeicheleien des offiziellen Russlands, ist Rudolf Virchow nicht mehr haßbar für sein Thun.

Großmüthig, wie es sich geziemt für politische Gegner, stellen wir fest, daß Herr Virchow nicht mehr die Verantwortung für das, was er über Russland redet oder schreibt oder thut, zugerechnet werden darf.

die Aerzte mich bereits aufgegeben hatten und mein Vater gerufen worden war, um mich „ein letztes Mal“ zu sehen. An Friedrich waren die bösen Nachrichten gewissenhaft geschickt worden, aber auch die besseren Nachrichten — seit einigen Tagen nämlich gaben die Aerzte wieder Hoffnung — mußten zur Stunde schon in seinen Händen sein.

„Wenn er selbst noch am Leben ist“ — warf ich mit seinem schweren Seufzer ein.

„Verstündige Dich nicht, Martha“, ermahnte die Tante „der liebe Gott und seine Heiligen werden Dich nicht auf unser Flehen hin gerettet haben, um Dich dann so heimzusuchen. Auch Dein Mann wird Dir erhalten bleiben, für den ich, Du kannst es mir glauben, ebenso heiß gebetet habe, wie für Dich . . . sogar ein Capulster habe ich ihm nachgeschickt . . . Ja, ja — jude nur die Achseln — aber Schaden können sie doch keinenfalls, nicht wahr? Und wie viele Beispiele hat man, daß sie genügt haben . . . Du selber bist mir auch wieder ein Beweis, was die Fürsprache der Heiligen vermag — denn Du warst schon am Rande des Grabes, glaube mir — da habe ich mich an Deine Schutzpatronin, die heilige Martha gewendet —“

„Und ich“, unterbrach mein Vater, welcher in politischer Hinsicht zwar sehr clerikal gestimmt war, in praktischer Hinsicht jedoch durchaus nicht mit seiner Schwester sympathisirte, „ich habe aus Wien den Doktor Braun verschrieben, und der hat Dich gerettet.“

Am nächsten Tage, auf mein dringendes Bitten, wurde mir gestattet, sämmtliche von Friedrich eingelassenen Sendungen durchzusehen. Jumeist waren es nur zeilenlange Anfragen oder ebenso lafonische Berichte: „Gestern Gesetzt — bin unverfehrt.“ — „Marxshiren heute weiter — Depeschen zu adressiren nach . . .“ Ein längerer Brief trug auf dem Umschlag den Vermerk: „Nur zu übergeben, wenn jede Gefahr vorüber ist.“ Diesen las ich zuerst:

„Mein Alles! Ob Du dieses jemals lesen wirst? Die letzte Nachricht, die ich von Deinem Arzt erhalten, meldete: Patient in heftigem Fieber: Zustand bedenklich. Bedenklich“ — den Ausdruck hat der Mann vielleicht aus Schonung gebraucht, um nicht zu sagen „hoffnungslos“ . . . Wenn Dir dieses eingehändig wird, so weist Du ja, daß

kleinen treiben, was die „Herren“ im Großen. So belastet mit ihrem ganzen Grimm die „Kreuz-Zeitung“ (Nr. 435 vom 17. September) die „Preissteigerungen durch Zünfte“. Sie kommt zurück auf eine von ihr bereits am 19. August gebrachte Mitteilung, wonach eine Metzger-Zunft (in München, Oberfranken) auf die allseitigen Wünsche nach Verminderung der Fleischpreise mit folgendem Inzerat geantwortet hatte: „Von jetzt ab kostet das Pfund Schweinefleisch 70 Pfg., und wenn keine Kuh ist mit der Zeitungsschreiberei, dann kostet's noch mehr! Metzger-Zunft.“ Das ist zwar etwas stark und toll und noch dazu in unverfälschtem Metzgermeister-Zunftstil ausgedrückt, aber inhaltlich ist es dasselbe, was die adligen und gräflichen Rittergüter- und Herrschaftsbesitzer mit der Verdrümmung durch das „Landwirtschaftliche Interesse“ aussprechen. Die Herren Metzger sind nur ehrlicher als die agrarischen Junker, obwohl sie ihnen an Unverschämtheit nicht einmal gleichkommen. —

Rühne Phantasie. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ will den „Uebermuth des Zentrums“ durch ein Gegenstück von Reichspartei, Nationalliberalen und Fortschrittler brechen. Nun, die Fortschrittler wollen wir den Nationalliberalen gern schenken, seit wann aber wären die Reichsparteiler in Bezug auf die Militärfrage — und auf diese allein kommt es an — anderer Meinung als ihr Zwillingbrüder, die Deutschkonfessionen? Der Konkurrenzneid der Nationalliberalen ist für das Zentrum sehr gefährlich, und wird nur die praktische Folge haben, daß die Nationalliberalen mit dem Zentrum um die Wette für die neue Militärvorlage stimmen. —

Zur Geschichte des Schulze-Delisch'schen Genossenschaftswesens. Gegenüber der Behauptung Eugen Richters, die Sozialdemokraten hätten von Schulze-Delisch das Genossenschaftswesen gelernt, weisen wir seiner Zeit nach, daß die Sache sich tatsächlich umgekehrt verhält, und daß Schulze-Delisch die Owen'schen Kooperativvereine plagiiert hat. Von der Richtigkeit dieser Darlegung des Sachverhalts kann man sich schon durch einen Blick in das Konversationslexikon (Artikel: Robert Owen) überzeugen. Nachträglich erfahren wir nun aus durchaus sicherer Quelle, daß Schulze-Delisch, der, wie in den tohlen Jahren fast die gesamte bürgerliche Demokratie, mit dem Sozialismus spielte und renommirte, zu Berlin, wo er als Abgeordneter war, im Jahre 1848 (vielleicht auch 1849) den Vortrag eines kommunistischen Arbeiters anhörte, der auch der Genossenschaft Robert Owen's erwähnte, und daß er hierdurch angeregt wurde, sich näher mit dem Gegenstande zu beschäftigen. —

Internationale Konferenzen. Zur Vorbereitung des Nationalkongresses von Marzelle fand kürzlich in Lille ein Kongreß des Nordverbandes der Partei statt, welcher über die internationalen sozialistischen Kongresse folgende Resolution faßte: „In Erwägung, daß die Ereignisse nicht die Festsetzung eines Datums erlauben, wo die Bedürfnisse der Partei eine internationale Verständigung nötig sein wird, in weiterer Erwägung, daß das jetzige Vertretungssystem ungeheure Ausgaben nach sich zieht, und daß das Geld zu diesen Ausgaben in nützlicher Weise für die Propaganda angewendet werden könnte, spricht der Nord-Regionalkongreß (am 28. August 1892) den Wunsch aus, es möchten in Zukunft die internationalen Kongresse durch internationale Konferenzen ersetzt werden, auf denen die Arbeiterparteien durch ein Mitglied ihres Vorstandes oder ihres Nationalrates vertreten wären, und es möchten derartige Konferenzen so oft stattfinden, als die Parteinteressen es erfordern.“ —

Die telegraphirt wird: Antwerpen, 16. September. 5000 Arbeiter protestirten in einem Briefe an den Minister des Innern gegen die von französischen Sozialisten an belgischen Arbeitern verübten Gewaltthatigkeiten.

Die französischen Sozialisten haben aber mit diesen Konkurrenzprügeleien nichts zu thun; im Gegenteil, ihnen ist es zu verdanken, daß endlich ein besseres Einvernehmen zwischen den streitenden Theilen eingetreten ist. Uebrigens wird in dem Briefe an den Minister zugegeben, daß die belgischen Arbeiter in Frankreich unter dem Preis arbeiten. Also gar nichts „nationales“, oder chauvinistisches in diesen Prügeleien, sondern der alte vielhundertjährige Kampf zwischen solchen Arbeitern, die sich durch den Unternehmer nicht in ihrer Lebenshaltung wollen herabdrücken lassen, und solchen, die sich dem Unternehmer verkaufen, um zu dessen Vortheil die Lebenshaltung der Arbeiter herabzudrücken. Die französischen Arbeiter, welche den belgischen Lohnbrüdern zu Leib gingen, würden französische Lohnbrüder, trotz der Landmannschaft, nicht mit freundlicheren Augen ansehen. —

Aus Portugal wird gemeldet: „Die Abgeordnetenwahlen sind auf den 23. Oktober ausgeschrieben. Die Diäten sind abgeschafft, nur bedürftige Abgeordnete erhalten eine geringe Unterstützung.“ Auch eine Finanzreform! —

Russisches. Aus Russisch-Polen wird der „Rölnischen Volkszeitung“ geschrieben: Die Zitate in Warschau ist augenblicklich mit politischen Gefangenen überfüllt. Russische und österreichische Polen, vereinzelt auch deutsche Reichsangehörige schmachten in den Kafematten. Neuerdings hat man einen russischen Juden eingeliefert, der seinerzeit bei der bekannten Katastrophe von Borki betheilt gewesen sein soll. In Regierungskreisen neigt man der Ansicht zu, daß das furchtbare Unglück auf der Eisenbahn-Linie Kursk-Worow nicht nur auf „verfaulte Schwellen“ zurückzuführen sei. Im geheimen werden in dieser Angelegenheit noch immer Verhöre und auch Verhaftungen vorgenommen, obschon bis jetzt ohne den gewünschten Erfolg. Uebrigens wittert der Chef der Warschauer Polizei, General Klejgels, jetzt überall polnische Verschwörungen und Geheimorganisationen. Da die Verhöre der in der Zitate befindlichen Untersuchungsgefangenen nichts sonderlich Belastendes ergeben haben, so wendet man augenblicklich die infamsten Mittel an, um die Angeeschuldigten zu Geständnissen zu bewegen. Man weckt sie beispielsweise mitten in der Nacht und läßt sie nicht schlafen, um ihre Nerven zu zerrütten und die Nerven dann eher zu einem Geständniß zwingen zu können. Was durch Schlaflosigkeit und Nervosität nicht bewirkt wird, sucht man durch Hypnose und Suggestion zu erreichen, die man in der Warschauer Zitate durch zwei russische Polizei-Arzte öfters anwenden

läßt. Die Untersuchungsrichter haben seit dem 18. (1.) Juli strengstens Befehl erhalten, bei allen Vernehmungen sich nicht mehr der polnischen, sondern ausschließlich der russischen Sprache zu bedienen, selbst wenn die Beschuldigten kaum oder nur mangelhaft des russischen Idioms mächtig sein sollten. Die Gerichtsprotokolle werden nicht mehr wie bisher, falls der Angeklagte des Russischen nicht mächtig sein sollte, mit daneben gefügter polnischer Uebersetzung, sondern ausschließlich russisch geführt. Viele Gefangene müssen die russisch aufgeschriebenen Protokolle dann unterschreiben, ohne zu wissen, was sie eigentlich unterschrieben haben. Als vor einiger Zeit zwei russische Richter in Warschau General Klejgels darauf aufmerksam machten, daß dies doch seine Bedenken habe, sagte der Allgewaltige: Es giebt in Rußland keine Polen, sondern nur russische Untertanen. Es giebt auch keine polnische Sprache, das Polnische ist nur ein slavischer Dialekt bez. eine Mundart des Russischen. Auch die Verwandten der Gefangenen dürfen jetzt bei den Verhören in der Zitate, bez. in den Gefängnissen mit den Beschäftigten nur Russisch sprechen; können sie es nicht oder wollen sie es nicht sprechen, so werden sie sofort aus dem Gefängniß gewiesen.“ Die „Kreuz-Zeitung“ (Nr. 435 vom 17. d. M.) nennt diesen Bericht mit Recht haarsträubend und bemerkt treffend: „Der Geheimrath Schischkin hat hier wieder gute Gelegenheit, seiner Dementirungslust die Bügel schießen zu lassen. Nach dem Muster der bekannten Schlachtenberichte über den „einen“ gefallenen Kosaken würde es sich unseres Erachtens empfehlen, auch nur „einen“ politischen Gefangenen in Warschau der Öffentlichkeit zuzugestehen.“ Aber Pan Bichom, der (siehe den heutigen Leitartikel) für das Erlernen der russischen Sprache so sehr eingenommen ist, wird, wir gestehen es gern zu, uns nun mit dem Argument zerschmettern, man müsse russisch aus dem Grunde verstehen, um als politischer Häftling in der Warschauer Zitate seinen Mann zu stehen. Zum Schluß! Mit Entrüstung blickt die „Kreuz-Zeitung“ nach Warschau. Sehr wohl! Aber sie hat bis heute noch nicht ein Sterbenswörtchen der Kritik gesagt über den Fall Holzmann. —

Arbeiterkongreß in Brasilien. In der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro hat kürzlich ein besonders von den Deutschen starkbesuchter Arbeiterkongreß stattgefunden. Das Programm enthielt 37 Artikel und zerfällt in zwei Theile. Im ersten Theile ist ausdrücklich betont, daß die Proletarier Amerikas sich nach den gleichen Prinzipien wie die Europas organisiren müssen und daß die einzige mögliche Emanzipation des Arbeiters in der Expropriation der Produktionsmittel und der Rohstoffe bestehe — also der Kollektivismus der richtige Schlüssel sei. Glück auf! —

Parteinachrichten.

Gegen die Blutsteuer! Eine große Breslauer Volksversammlung sah nach einem mit anhaltendem stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrage Liebknecht's über die gegenwärtige Lage, in welchem er besonders über den Militarismus sprach und die Nothwendigkeit betonte, daß in ganz Deutschland das Volk sich gegen die neue Militärvorlage erklären und dahingehend seinen Einfluß auf die Reichstags-Abgeordneten aus allerentziedenste geltend machen müsse, einstimmig folgende Resolution:

„Die Versammlung erklärt in vollkommenem Einverständnis mit dem Referenten das gegenwärtige System des Militarismus für den hervorragendsten Hemmschuh der Zivilisation und fordert an der Hand des sozialdemokratischen Parteiprogramms die Einführung des Militärsystems. Sie erkennt in der Sozialdemokratie allein die Rettung des Volkes und verspricht mit allen Kräften für Ausbreitung dieser heute noch so sehr verfolgten Kulturbewegung einzutreten.“

Die die Wahl des Herrn v. Hammerstein zu Stände kam, ist unseren Lesern schon bekannt. Nachträglich theilt die „Völkische Volksmacht“ noch mit, daß in dem kleinen Orte Herringhausen die Wahlurne aus einer Zigarrenkiste mit Deckel bestanden habe, welcher jedesmal behufs Hineinlegung eines Stimmzettels zu rückgeschlagen wurde. In derselben Gemeinde, wo der Gemeinde- oder Ortsvorsteher jede Person kennt, wo er weiß, wann, wo und zu welcher Stunde ein Ortsbewohner geboren ist, in dieser Gemeinde sei es vorgekommen, daß 4 Personen, welche noch nicht wahlberechtigt waren, gewählt haben. Die „Volksmacht“ berichtet noch, daß unser Vertrauensmann aus dem Wahllokal gewiesen worden sei. Man hat den Erlaß des Ministers Herrfurth also nicht beachtet. Die Lokalbehörde ist wahrscheinlich dem Ministerium „über“.

Bei alledem brachte die „Kreuz-Ztg.“ fertig, den Leuten weis zu machen, der Sieg der Konservativen sei der „vornehmlichen Führung des Wahlkampfes“ zu verdanken. Eine schöne Sorte von „Vornehmheit“ der „Besten der Nation“ und ihrer Helfershelfer, die weder Gesch noch geschwähigste Ministerialverfügungen achtet, wenn sie wirklich einmal dem Volke zu Gute kommen.

Freisinnige Wahlpraktik. Die Breslauer „Volksmacht“ mittheilt, ist in einer Greiffenberger öffentlichen Versammlung, die von den Freisinnigen wegen der Reichstagswahl einberufen war, keine Diskussion zugelassen worden. Nachdem der Referent Eugen Richter seinen Spech beendet hatte und ein Hoch auf diesen ausgebracht war, hat man sofort die Versammlung geschlossen, wodurch es unseren Parteigenossen unmöglich gemacht wurde, dem Referenten entgegenzutreten. Die Vorsicht, dem Gegner nicht Stand zu halten, beobachtet der Führer des Freisinn bekanntlich in allen Versammlungen. Welange es ihm, auf den Ministerstuhl zu vollgieren, so bekümmere Deutschland nicht nur den unmanierlichsten, sondern auch den feigsten Minister, den es je gehabt hat.

Zur Wiener Volksversammlung, in welcher Wibel austrat, theilt die dortige „Arbeiterzeitung“ noch Nachsichendes mit. Genosse Schumier beantragte folgende Resolution: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Vortragenden einverstanden und ist überzeugt, daß nur das Programm und die Taktik der internationalen Sozialdemokratie den Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse bahnen kann, sie ersucht unseren Genossen Wibel, unseren deutschen Parteigenossen den Brudergruß der sozialdemokratischen Proletarier Oesterreichs zu überbringen.“ Diese Resolution wurde unter begeisterten Zurufen einstimmig angenommen, worauf Wibel noch einmal das Wort ergriff; er sagte:

„Parteigenossen! Ich bin mit großem Vergnügen bereit, den Gruß meiner deutschen Parteifreunde zu überbringen, den Sie mir übertragen haben, er hat mich herzlich gefreut und es wird an mir sein, das den Genossen zu sagen.“ Wir in Deutschland verfolgen seit Jahren mit lebhaftem Interesse den Gang der Bewegung in unserem Nachbarstaate Oesterreich. Wir haben mit Freude gesehen, wie unter Verhältnissen, die unendlich niedriger sind für unsere Partei in Oesterreich

als in Deutschland — wir haben mit großer Herzlichkeit gesehen, wie tapfer trotz dieser Verhältnisse die österreichische Bruderpartei den Kampf führt und was für bedeutende Fortschritte sie gemacht hat trotz alledem. Unsere Politiker der herrschenden Klassen haben vor 2 1/2 Jahrzehnten Deutschland und Oesterreich auseinandergerissen, zwei Staaten daraus gemacht, die nicht zu einander gehören.

Ich hoffe, daß, was die Politiker schlecht gemacht haben, das wird die deutsche und österreichische Sozialdemokratie gut machen. (Bravo.) Wenn aber heute Freund Wibel gemeint hat, wir hätten es in Deutschland so besonders gut, da muß ich ganz entschieden protestiren. Denn es könnte leicht passiren, daß unsere Gegner zu uns sagen: Wenn es Euch so gut geht, dürft Ihr Euch nicht beschweren, wann es künftig schlecht geht. Wir haben auch unsere Schmerzen; ich will sie Ihnen nicht erzählen, denn Sie haben Ihre eigenen Schmerzen; aber wir wollen eifrig kämpfen, daß unsere Schmerzen und Eure Schmerzen bald beseitigt werden und das geschieht am besten, wenn wir uns treuer Kampfbrüderschaft versichern; diese wollen wir halten und ich hoffe, wenn wir in diesem Augenblicke die günstiger Gestellen sind, daß wir auch in der Lage sind, unseren österreichischen Brüdern in Manchen helfen zu können, was ihnen in den gegenwärtigen Verhältnissen allein auszuführen nicht möglich ist. Darauf hin, auf die treue Kampf- und Brüdergenossenschaft, bitte ich Sie ein Hoch auszubringen.“

Dreifaches stürmisches Hoch! Die Versammlung wird geschlossen und aus Tausenden von Kehlen ertönt das „Lied der Arbeit“ und die „Marseillaise“.

Iferlohn. Der hiesige sozialdemokratische Verein hatte zu vorigem Sonntag eine öffentliche Volksversammlung einberufen, in welcher Reichstags-Abgeordneter Mollebuhr über die Thätigkeit des deutschen Reichstags sprach. Trotz der vollständigen Ueberfülltheit des Saales herrschte während des Vortrages die lautlose Stille, die nur durch den Beifall unterbrochen wurde, den man dem Referenten spendete. Gegner waren genug anwesend; es wagte sich jedoch Keiner in der Diskussion hervor. In einer Resolution erklärte sich die Versammlung einstimmig mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden; da eben die sozialdemokratische Fraktion die Interessen der arbeitenden Klasse voll und ganz vertritt, werde es das Bestreben eines jeden zielbewußten Arbeiters sein, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß der Wahlkreis Iferlohn und Altena sozialdemokratisch im Reichstag vertreten wird. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und dem Gesang der Marseillaise schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Aus Leipzig wird uns geschrieben: Im neuerrichteten Saale der Tonhalle fand am Mittwoch, seit etwa 4 Jahren die erste Volksversammlung statt. Der Saal war überfüllt. Genosse Manfred Wittich sprach über „den internationalen Klassenkampf“ und forderte in zündenden Worten auf zur Organisation und Agitation. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute im Saale der Tonhalle“ stattfindende Volksversammlung erklärt, daß die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus nur durch die Vereinigung der Arbeiter aller Länder und systematischen Kampf herbeigeführt werden kann. Die Versammlung erkennt aber auch an, daß die Kämpfe mit dem Kapital in den einzelnen Ländern je nach Umständen in nationalem Rahmen geführt werden müssen, sei es auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiete. Deshalb ist die Einigkeit unter den Arbeitern dringend notwendig, und es verpflichten sich die Anwesenden, soweit dies noch nicht geschehen, zu gemeinsamem Wirken den politischen wie gewerkschaftlichen Organisationen beizutreten.“

Der zweite Punkt betraf den Größungskampf für die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen. An Stelle des durch Krankheit verhinderten Genossen Pollender referirte Genosse Röhling, welcher das jetzige Stadtrathes der gebührenden Kritik unterzog, wobei er das bekannte Schwanken des Stadtraths in Bezug auf die Messe geißelte. In der Debatte sprachen sich zwei Handelsleute gegen die vom Rathes endlich beschlossene Aufhebung der Messe aus, wurden aber von anderen Rednern belehrt, daß bei Einzug der Seuche die Handelsinteressen ja in weit höherem Maße geschädigt würden. Ein Antrag, zu Gunsten der Hamburger Rothleibenden eine Sammlung zu veranstalten, wurde mit der Motivirung abgelehnt, daß die hier zusammengebrachte Summe nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sei; der Staat habe einzugreifen. Dann gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die am 14. September im Saale der Tonhalle“ tagende Volksversammlung stimmt dem Referenten in der Kritik des Stadtrathes zu. Eine Aenderung in der Verwaltung zu Gunsten der Gesamtbevölkerung wird erst dann eintreten, wenn genügend Vertreter aus den Volkskreisen im Stadtverordneten-Kollegium Sitz und Stimme haben. Deshalb hält die heutige Volksversammlung die Theilnahme an den Stadtverordneten-Wahlen für dringend geboten und verpflichtet, thätigst mitzuwirken, daß die Kandidaten aus dem Volke zum Siege gelangen.“

Hierauf schloß der Vorsitzende die glänzend verlaufene Versammlung mit der Aufforderung an diejenigen, welche das Bürgerrecht noch nicht erworben haben, unverzüglich dahingehende Schritte zu thun.

Schleudis bei Halle. Vergangenen Sonntag fand im Bürgergarten eine öffentliche Versammlung des Arbeitervereins statt, in welcher Genosse Mittag aus Giebichenstein unter Beifall über das Thema sprach: Die göttliche Weltordnung und ihre Verteidiger. Dann referirte Genosse Müller aus Schleudis über die Cholera. Er erklärte u. A., daß die Schleudis Behörde gegen das Einschleppen der Seuche soviel wie Nichts gethan habe. Es würde wohl öfter im Wochenblatt bekannt gemacht, wie sich die Einwohnerschaft gegen das Einschleppen der Seuche zu verhalten hat, aber es fehle an der Kontrolle darüber, ob den Vorschriften auch nachgekommen wird; sogar die städtischen Gräben und Schlammteiche seien entweder gar nicht oder doch nur mangelhaft desinfizirt. Die Behörden müßten energisch aufgefordert werden, das Versäumte nachzuholen, auch müsse für Errichtung eines geeigneten Krankenhauses Sorge getragen werden. Nachdem sich noch verschiedene Redner im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung des Arbeitervereins von Schleudis und Umgegend beschließt, den Vorstand zu beauftragen, beim Magistrat den Antrag zu stellen, daß unverzüglich Desinfektionsmittel für den unbedeutenden Theil der hiesigen Bevölkerung aus Stadtmitteln unentgeltlich verabfolgt werden; ferner darauf zu achten, daß die Schutz- und Vorsichtsmaßregeln seitens der Grundbesitzer, als auch der Behörde befolgt werden; endlich für ein geeignetes Krankenhaus für den Fall des Ausbruchs der Epidemie zu sorgen. Dazu wird eines der beiden Pfarrhäuser in Vorschlag gebracht.“ Zum Schluß der Versammlung ermahnte Genosse Mittag die Versammlung nochmals, treu und fest zur Arbeitersache zu halten, und forderte diejenigen, welche dem Arbeiterverein noch fern stehen, zum baldigen Anschluß an denselben auf, denn wenn man nicht ide, könne man auch nicht retten. Mit dem Gesang der Marseillaise ging man auseinander.

Die Rottz aus Wibel, die in letzter Sonntagsnummer steht, bedarf insofern der Ergänzung, als beschlossen wurde, die Gelder der Wahlvereine auf einer Sparkasse anzulegen, um bei Wahlen das Geld schnell zur Hand zu haben, resp. es zur Agitation sofort verwenden zu können. Bezüglich der Waiseier 1893 wurde bestimmt, dieselbe, wenn auch nur durch eine Versammlung oder durch ein Vergnügen am Abend, auf alle Fälle aber am 1. Mai abzuhalten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Theater.

Sonntag, 18. September.
Opernhaus. Cavalleria rusticana.
 Hierauf: Alessandro Stradella.
Montag: Der Waffenschmied.
Schauspielhaus. Das Käthchen von Heilbronn, oder: Die Feuerprobe.
Montag: Iphigenie auf Tauris.
Lesing-Theater. Der Lehemann.
Montag: Das alte Lied.
Deutsches Theater. Kollege Crampton.
Montag: Iphigenie auf Tauris.
Berliner Theater. Die Goldprobe.
Montag: Der Hüttenbesitzer.
Wallner-Theater. Die Braut von Messina.
Montag: Milla. Vorher: Die Geschwister.
Proll's Theater. Hans Heiling.
Polakliener-Theater. Das Nachtlager in Granada.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Resdem-Theater. Madame Mon-godin.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Das Mädchen von Elfenzo. — Dorothea. — Der Ehemann vor der Thür.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Onkel Bräsig.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Alexanderplatz-Theater. Tannhäuser.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Die Ahasra. — Fedora.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Schwärder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Die wilde Madonna.
 Gesangsposse in 3 Akten von L. Troptow. Coupletts von G. Göss. Musik von G. Steffens. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn Lütkenmeyer in Coburg.
 In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.
Tannhäuser.
 Große Ausstattung- u. Gesangs-Posse in 4 Bildern.
Anfang um 7 1/2 Uhr.

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
 Miss Selina, die singende Luftfee, Gruppe Leopard, Kraft- u. Jagdproduktionen a. d. Ringen, Alhambra-Gruppe, Parterre-Alkobotan, Mr. Clermont, m. f. dreif. Esel, Schweinen, Haren etc., Garrelon-Gruppe, Excentr. Alkobotan, Granau und Seefeld, Wiener Quettischen, Germ. Schulte, Gesangs-Humorist.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr. Sonntags 6 Uhr.

Passage-Panopticum.
 Neu!
Blaue Grotte
 mit Wasser, Rähen u. Beleuchtungseffekten.
 Neu!
 Eine Kriminal-geschichte
 in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
 Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
 Moabiters Gesellschaftshaus, Alt-Moabit 80/81.
 Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
Hellmuth Peters.

Egyptische Ausstellung.

Stadtbahnstation Zoologischer Garten.
 Heute, Sonntag, den 18. September:
Trauung und Hochzeitsfeierlichkeit eines Beduinenpaares.

!!! Bengalische Beleuchtung der Hinterlandschaft und der Tempelninnen etc. etc.

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.
 Heute, Sonntag:
Concert. — Specialitäten. — Bal champêtre.
 Sensationell: **Godtturner Gil-Gil. Größter Beifall.**
 Volksbegeisterungen aller Art. Rutschbahn. Puppentheater.
Monstre-Feuerwerk der Herren Leignig und Ban.
 Entree 25 Pf. Billets im Vorverkauf 20 Pf. 2018b

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmann-Strassen-Ende.
 Heute, Sonntag, den 18. September 1892:
Großes Garten-Konzert und Ball.
 Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. A. Froelich.

Viktoria-Brauerei.
 Lühov-Strasse 111/112.
 Im Konzertgarten:
 Heute sowie täglich (Sonnabends ausgesetzt):
Stettiner Sänger.
 Stets wechselndes Programm.
 Anfang 7 Uhr
 Entree 50 Pfg
 Vorverkauf-Billets heute keine Gültigkeit



Gratweil's Bierhallen
 Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Auftr. d. Germania-Konzert- u. Complet-Sänger.
 (Damen u. Herren.)
 Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sodtko.

Aktien-Brauerei Friedrichshain
 am Königsdthor.
 Heute, Sonntag
Großes Instrumental-Konzert
W. Böhme.
 Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf.
 Programm unentgeltlich.
 Kinder frei. [2084L]



Rheinländischer Tunnel.
 Genannt: „Die fidele Nagelkiste“
 Berlin N.,
 Elsassersstraße No. 73,
 gegenüber der Bergstraße.
Gemüthliche Bierstuben.
 Warme und kalte Speisen den ganzen Tag. **Vorzügl. Bier.**
 2864L] **H. Schultze** (mit'n h.)

Zur Abwehr der Cholera:
 Cognac, Rum, Rothwein, Portwein zu allerbilligsten Preisen, empf.
Franz Beyer,
 Chausseestraße Nr. 103.

Bestes Weißbier ohne Wasserzusatz,
 16 Große oder 32 Kleine für 3 Mark liefert
Emil Böhl,
 19878 Frankfurter Allee 74.
 Fernsprech-Anschluss Amt VII 1511.

Fest-Säle
 zur bevorstehenden Saison empfiehlt gratis
Weberstr. 17. B. Nieft, Weberstr. 17

Die beste Weiße
 im Norden (ohne Wasserzusatz) giebt's im „Zukunftsstaat“,
 Kastanien-Allee Nr. 35.
 Für 3 Mark frei in's Haus:
 16 große oder 32 kleine Weissen.
 sehr geräumig, ungestört, m. Vereins-Piano. Bild. Simonstr. 23.

Zurückgeführt.
Dr. Jacobsohn,
 Augenarzt,
 Belle-Alliancestr. 105,
 Poliklinik: Gneisenaustr. 104.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10
 Wir wünschen unserm Kollegen **Albert Bahusch** sowie seiner lieben Braut **Ernestine Baude** zu ihrer am 19. d. M. stattfindenden Vermählung sowie zu ihrem ferneren Gelingen recht viel Glück. Seine Kollegen:
 2018b
 U. S. R. B. R. I. R. II.
 wolsjo. ochjo. eenjo. Gijacobb.

Genossen und Bekannten empf. mein
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.
 Angenehmer Aufenthalt für Proletarier.
W. Thierbach, 1898b
 Friedrichsgracht 16 an der Kopf-Brücke
 Kl. Vorstandszimmer.

Allen Freunden und Parteigenossen empfehle mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.** Vereinszimmer m. Piano zu vergeben. 2023b
Fritz Fröhlich, Raunigstr. 43.

Tobien Sonntag
 Novembersonnabend und Sonnabend, den 1. Oktbr. (auch zu Versammlungen) sind in **Duß Salon, Gr. Frankfurterstraße** zu vergeben. 2007b
 Vereinszimmer frei, Stallschreiberstr. 38.
 Vereinszimmer u. Kegelbahn zu vergeben, Markgrafenstr. 8. 2022b

Der deutsche Möbelhand-Verband empfiehlt jeder Branche zur Verpackung von Glas, Porzellan und Kunstgegenständen. Auch werden Umzüge für In- und Ausland unter Garantie ausgeführt.
 Die Packer stehen den geehrten Herrschaften zur Verfügung.
 Annahmestellen:
Ruppert, Krausenstr. 55
Drewin, Köthenerstr. 7.
Vernide, Blumenstr. 20.

Gardinen,
 nur gute dauerhafte Qualitäten zum billigsten Fabrikpreis in der Gardinen-fabrik
M. Hildebrandt,
 725M
 Dresdenerstr. 117, part.
 Allen Genossen empfehle mein Blumengeschäft und Kranzbinderei.
A. Krause, Wienerstraße 11.

Nur Hüte mit der richtigen Arbeiter-Kontrollmarke
 führt das Hutgeschäft von
G. Quacke,
 Andreas-Str. 24.



Englische Gardinen-Reste
 zu 1-4 Fenstern passend spottbillig in der Fabrik **Berlin, Grüner Weg 80,** parterre, Eingang vom Flur. [2966L]

Elegante Herren- und Einsegnungs-Anzüge, sowie Damenkleider nur nach Maass, billigst, auch gegen Theilzahlung. [2901L]
Oranienstr. 126, I.

Hamburger Laden
 Linienstr. 225, a. d. Grenadierstraße.
 Arbeits-Anzüge (festeste Näharbeit).
 Billigste Preise! **J. Leiser.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 20. September, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale „Königsbank“, Große Frankfurterstraße 117.
Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Hervorbringung und Vertheilung der Werthe in der sog. Gesellschaft. Ref.: Genosse Jul. Türk. 2. Diskussion. 3. Wahl dreier Revisoren. 4. Verschiedenes. — Gäste willkommen.
 Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen.
 898/7 **Der Vorstand.**

Xylographen, Zeichner, Musterzeichner, Glas- und Porzellanmaler!
Mittwoch, den 21. September cr., Abends 8 1/2 Uhr:
Große öffentliche Versammlung
 im Saale der Grätweil'schen Bierhallen, Kommandantenstraße Nr. 79.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Bedeutung der Gewerbegerichts-Wahlen. Referent Herr Gustav Kessler. 2. Diskussion. 3. Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerbegericht. 4. Stellungnahme zur Streik-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches, pünktliches Erscheinen bittet
 2000b **Der Einberufer.**

Ethische Gesellschaft.
Sonntag, den 18. September, Abends 8 Uhr,
 Kommandantenstr. 20 (Arminhallen):
 Vortrag des Herrn **Zunker** über: **Die Entwicklung der Erde.**
 Nach dem Vortrage: **Geselliges Beisammensein und Tanz.**
 Gäste, Herren und Damen, willkommen. 502-8
 Alle Anfragen betreffs des Vereins sind zu richten an Herrn **Danath, Saarbrückerstraße 11.**

Für Krankenkassen: **Geberregister, Mitgliedsbücher, sowie sämtliche Kassenbücher, vorchriftsmäßig, Statuten etc. sämtliche Drucksachen,** liefert die **Buchdruckerei von Maurer & Dimmick, Elisabethufer 55.**

Berlag des „Vorwärts“
 Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.

Sieben erschien in unserem Verlage:
 Das
Bereins- und Versammlungsrecht
 in Deutschland.
 In ausführlichen Erläuterungen zum Preussischen Vereins-gesetz vom 11. März 1850 und einer Uebersicht des Vereins- und Versammlungsrechts nach den reichsgesetzlichen und landesrechtlichen Vorschriften.
 Mit einem Anhang,
 enthaltend: eine Zusammenstellung des Textes der in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Bestimmungen über Vereins- und Versammlungsrecht, und alphabetischem Sachregister.
VIII. und 210 Seiten 8°. Elegant broschirt Mk. 2,50, in braunem Pappband gebunden Mk. 3.—.
 Dieses auf dem Gebiete der Vereinsgesetzgebung in Deutschland umfassendste Nachschlagewerk sollte in keiner Haus- und Vereinsbibliothek fehlen. Für jeden Vereinsvorstand und Versammlungsleiter unentbehrlich.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
 Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedeure nehmen Bestellungen entgegen.
 Bei Aufträgen von Aussen bittet wir um gleichzeitige Einzahlung des entfallenden Betrages (Porto extra).

Bar Geld laßt!
Halbe Preise!
 Jetzt zum Schluss der Saison, um das kolossale Riesenlager schleunigst zu räumen: **Großer Massen-Ausverkauf** zu halben Preisen.
 Die fertigen Sachen des Kleider-Pascha Otto Polke haben den Vorzug eines tadellosen patenten Fiches, verbunden mit Eleganz und Güte, und den Vorzug, daß solche den nach Maß gefertigten Kleidern durchaus gleich stehen. 2988L
8000 Einsegnungs-Anzüge
 Herbstmode 1892, das Nobelleste der Saison, viel billiger als überall jetzt nur 8, 10, 12, 15, 18, 20 M. Prima.
25.000 Herbst- und Winterpaletots, neueste Mode, jetzt im Ausverkauf viel billiger als überall nur 6, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 21 M. Prima.
20.000 elegante Jaquet- u. Rock-Anzüge, Herbstmode (darunter die nobelsten Cheviot- und Kammgarn-Gesellschafts-Anzüge), jetzt unerhört billig, nur 6, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30 M. Prima-5000 Arbeitshofen v. 1 1/2 M. an. 6000 Kammgarnhofen v. 3 M. an. Einzelne Jaquets und Röcke, sowie 6000 Knaben- und Burschen-Anzüge (Belegenheitskauf) jetzt spottbillig.
Kleider-Pascha. Inhaber: Otto Polke.
 Nur allein 32 Rosenthalerstr. 32, Ecke Sophienstrasse.
Warnung! Jede ähnliche Firma ohne den Namen Otto Polke bezweckt eine Täuschung des Publikums.
 Sonnabend bis 10 Uhr Abends geöffnet.
 Sonntags früh von 7-10 und von 12-2 Uhr Mittags geöffnet.
 Man achte ja genau auf Nr. 32.

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
 Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Kasseler, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Socken, Brochen, Güsten. En gros. En détail.
 2274 L **B. Günzel, jetzt Köthenerstr. 53, am Rosenthaler Thor.**

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 219.

Freitag, den 18. September 1892.

9. Jahrg.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 16. bis 17. September, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum:			
		13./9.	14./9.	15./9.	16./9.
Hamburg	Hamburg	344	148	283	108
	Schleswig				
Preußen	Altona	12	5	5	1
	Wandsb. . .	1	—	2	1
Sachsen	Wilhelmsburg	4	—	4	3
	Neuenfelde	1	—	1	—

Vereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in 3 Orten der Kreise Stormarn, Ergeberg und Pinneberg insgesamt 2 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Regierungsbezirk Lüneburg: in der Stadt Harburg und 1 Ort des Landkreises Harburg 2 Erkrankungen.

Regierungsbezirk Stade: in Stadt Stade und 6 Orten der Kreise Jork, Löhdingen 5 Erkrankungen und 3 Todesfälle.

Berlin: 1 Erkrankung (Kind Boykowaki).

Regierungsbezirk Potsdam: in den Städten Spandau und Gerswalde und 1 Ort des Kreises Westpreignitz je 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Stettin: in Stadt Stettin 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Düsseldorf: Stadt Krefeld 1 Erkrankung.

Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin: in der Stadt Rohna 1 Todesfall.

Großherzogthum Sachsen-Weimar: in Weimar 1 Erkrankung.

Die Reichskommission für die Gesundheitspflege im Stromgebiet der Elbe macht bekannt, daß der der Kontrollstation VI, Amtshaus Potsdam, unterstellte Revisionsbezirk in der Weise getheilt worden ist, daß die Havelstrecke von Werder bis Spandau mit Nebengewässern dieser Station unterstellt bleibt, indessen daneben noch errichtet wird eine die nachbezeichneten Wasserstrecken umfassende VIII. Kontrollstation: Havelstrecke von Spandau aufwärts (soweit schiffbar), einschließlich der mit derselben in unmittelbarer Verbindung stehenden Kanäle, insbesondere des Finow-Kanals. Vorstand: Stabsarzt Dr. Waage, Amtshaus in Gerswalde. Außerdem wird eine der Station VII unterstellte Nebenkontrollstation Fürstentum, Vorstand: Assistenzarzt Dr. Plagge, eingerichtet, welcher die gesundheitliche Überwachung des Schiffahrtsvorkommens auf dem Oder-Spreekanal bis nach Weiteres übertragen wird. Die betreffenden Stationsvorstände haben sich zur Übernahme ihrer Amtsgeschäfte nach Gerswalde begibt. Fürstentum begeben.

Hamburg, 17. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 276 Cholera-Erkrankungen und 136 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 237 Erkrankungen und 98 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 201 Kranke und 65 Leichen.

Hamburg, 16. Sept., Abends. Nach den bisherigen Feststellungen beträgt die Gesamtzahl der Cholera-Erkrankungen 14894, während die Zahl der an Cholera gestorbenen Personen sich auf 6506 beläuft. In der Halenregion ist die Seuche gänzlich erloschen. Die gemischte Kommission hielt gestern unter Theilnahme des Prof. Koch zwei Sitzungen ab, deren eine 9 Stunden dauerte. Heute begab sich die Kommission nach Blankenese, um sich über die dortigen Trinkwasser-Verhältnisse zu unterrichten. Am Nachmittag fand wiederum eine Sitzung der Kommission statt. In derselben wurde beschlossen, sofort an vielen Stellen der Stadt und ihrer Umgebung absehbare Brunnen anzulegen, welche schon nach einigen Tagen betriebsfähig werden sollen. Professor Koch ist nach Berlin zurückgekehrt, hat aber vor seiner Abreise erklärt, daß er jeden Augenblick bereit sei, in der Kommission wieder zu erscheinen.

Stettin, 17. September. Bis heute Vormittag ist hier kein neuer Cholerafall zur Meldung gelangt, wohl aber ist ein neuer Erkrankungsfall gemeldet.

Dresden, 17. September. Das hiesige Komitee für die Rothleidenden Hamburgs hat heute als erste Rate zehntausend Mark durch die Hamburger Filiale der Dresdner Bank zur Auszahlung angewiesen.

Dortrecht, 16. September. Eine Frau, welche gestern in das hiesige Krankenhaus gebracht wurde, ist heute an der Cholera gestorben. Ebenso erlag eines ihrer beiden Kinder der Krankheit. Ferner sind fünf neue Erkrankungen an Cholera festgestellt, vier Fälle auf den in Quarantäne liegenden Schiffen und einer in der Stadt.

Rotterdam, 17. September. Gestern Abend wurden drei ansehend von der asiatischen Cholera befallene Männer in die Baracken verbracht, darunter der Heizer eines Schlepptampfers. Der Heizer, sowie dessen gesammte Mannschaft wurde desinfiziert und unter Quarantäne gebracht. In Millingen wurde ein Fischer von der Cholera befallen. Aus Sillegersberg bei Rotterdam und auf einem von Rotterdam nach Steenberg abgehenden Passagierschiff wurde je ein Fall von Cholera nostras konstatiert.

Antwerpen, 17. September. 6 neue Erkrankungen und 2 Todesfälle wurden gestern gemeldet. Im Ganzen haben bisher 158 Erkrankungen, 83 Heilungen und 47 Todesfälle stattgefunden. 28 Personen befinden sich noch in Behandlung.

Brüssel, 17. September. Alle mit Schiffen aus Hamburg ankommenden Sendungen werden behördlich beschlagnahmt. Seit dem gestrigen Todesfall hat keine neue Erkrankung stattgefunden. Ein Choleraerkrankter befindet sich noch in Behandlung.

Paris, 17. September. Ueber die Cholera liegen folgende Mittheilungen vor: Lille ist vollständig seuchenfrei; in Paris sind 41 Erkrankungen und 10 Todesfälle, in Havre 15 Erkrankungen und 3 Todesfälle gemeldet. Auf Kosten der Stadt ist eine umfassende Desinfizierung in Angriff genommen.

Havre, 17. September. Von gestern bis heute früh sind hier 9 neue Cholera-Erkrankungen und 5 Todesfälle eingetreten.

Madrid, 16. September. Alle von New-York kommenden Waaren werden einer Quarantäne unterworfen.

Petersburg, 16. September. Die Cholera ist neuerdings im Gouvernement Nowgorod ausgebrochen; in Gomel erkrankten am 18. d. M. 2 Personen. — In Petersburg ist ein weiteres Nachlassen der Cholera bemerkbar. Am 14. und 15. d. M. kamen nur 50 Erkrankungen und 8 Todesfälle vor.

Sulzess, 16. September. Das Amtsblatt erklärt, daß bisher in Rumänien kein Cholerafall konstatiert worden ist.

New-York, 17. September. Die Passagiere der „Normannia“ sind gestern von der Quarantäne befreit worden und haben sich nach New-York begeben. Einer Mittheilung des hiesigen Sanitätsrathes Dr. Waller zufolge sind auf dem Dampfer „Bohemia“ 52 Cholerafälle vorgekommen, von denen 11 tödtlich

verliefen. 4 Kranke sind nach der Swinburne-Insel gebracht worden, 37 befinden sich noch am Bord.

New-York, 16. September. 2 Todesfälle und 5 neue Erkrankungen an Cholera sind hier zur Anzeige gebracht. Auf dem Dampfer „Scandia“ sind mehrere Fälle vorgekommen, auf der „Bohemia“ starben 11 Kinder an der Cholera, außerdem sind noch mehrere Personen erkrankt. — Auf der hier eingetroffenen „Bohemia“ sind während der Fahrt 2 Erwachsene und 9 Kinder an der Cholera gestorben. An Bord befanden sich 4 Kranke.

Sanitäre Mißstände in Berlin.

Der vor acht Tagen in unserem Blatte veröffentlichte Aufruf des Genossen Dr. Jadel zur Bildung einer freiwilligen Sanitätskolonne hat, wie wir hören, einen überraschenden Erfolg gehabt. Gegen 100 Mitarbeiter haben sich sofort bereit erklärt, die Kontrolle der eingehenden Beschwerden zu übernehmen, darunter ein Dutzend Ärzte, eine Anzahl Chemiker, Ingenieure und andere Sachverständige.

Zahlreiche Beschwerden über sanitäre Mißstände sind bereits eingelaufen und sollen so schnell wie möglich geprüft werden. Das Ergebnis wird in unserem Blatte veröffentlicht werden, und wo dies möglich, wird auf Abhilfe gedrungen werden.

Die weitere Zufuhr bearbeitenswerthen Materials, sowie neue Hilfskräfte sind dringend erwünscht. Arbeiter Berlins, schärft Eure Sinne für die sanitäre Mißstände, in der ein großer Theil von Euch zu leben gezwungen ist, weckt Interesse und Verständnis für diese Dinge auch bei den Genossen, denen dasselbe durch jahrzehnte lange Bewohnung an diese Mißstände abhanden gekommen ist. Seht Euch um in Euren Wohn-, Schlaf- und Arbeitsstätten, in Haus und Hof, Straßen und Plätzen, verlangt von Euch, Euren Nachbarn und Mitarbeitern, fordert aber auch von Euren Hauswirth, Eurem Arbeitgeber, sowie von den öffentlichen Behörden, dieselbe Beobachtung der obersten hygienischen Maxime, der Keuschheit. Wo auch immer Ihr grobe Verstöße gegen diese Grundforderungen der öffentlichen Gesundheitspflege wahrnehmt, und wo es Euren eigenen Bemühen nicht gelingen ist, Abhilfe zu schaffen, wendet Euch mit einem kurzen schriftlichen Bericht an Dr. Jadel, Annenstr. 46. Es ist erwünscht, daß diese Zuschriften nicht anonym sind, da es öfters erforderlich ist, mit dem Beschwerdeführer in Verbindung zu treten. Der Oeffentlichkeit gegenüber, sowie gegenüber Arbeitgebern, Hauswirthern etc. wird natürlich die Person des Beschwerdeführers nicht genannt werden.

Auf einen sehr bemerkenswerthen sanitären Mißstand in Berlin macht die „Deutsche med. Wochenschr.“ vom 15. d. M. aufmerksam. Es sind nämlich von den 12 projektirten Radialsystemen der Stadt erst 7 dem Betrieb übergeben. Klar ist, daß die nicht kanalisirten Bezirke unter ungünstigeren hygienischen Bedingungen stehen als die Radialsysteme 1 bis 7. Man hätte nun wohl mit Recht erwarten können, daß die hygienische Beaufsichtigung der nicht kanalisirten Stadttheile eine besonders strenge sei, daß gerade in diesen Stadttheilen eine Reihe hygienisch geschulter, wenn nöthig besoldeter Männer schon in „Friedenszeiten“ die Beseitigung der Fäkalien überwachende, die Tonnen und Gruben einer häufigen und sachgemäßen Kontrolle unterzöge. Doch davon ist bisher nichts verlautet, selbst jetzt nicht, wo wir nicht wissen, wann und der Feind überfällt. Verwirrt wird vielmehr nur, daß auch in den nicht kanalisirten Bezirken die Revier-Sanitätskommissionen „eifrig bei der Arbeit sind“! Bei welcher Arbeit? Wer leitet die Arbeiten? Wer hat den Arbeitsplan entworfen? Vielleicht der Reviervorstand oder ein „bewährter Praktikus“, dessen ganze Kraft die Mißere der Praxis in Anspruch nimmt, der die öffentliche Hygiene seiner Erziehung nach nur so weit kennen gelernt hat, als ihm Kraft und Lust und Geld zur Verfügung stehen, um sich in dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege laienhaft bekannt zu machen!

Hier thut Abhilfe Roth — auch in Friedenszeiten. Die Stadt sollte mit der Ernennung von Gesundheitsbeamten unverzüglich vorgehen: zum Nutzen für die nicht kanalisirten Bezirke, welche die gleichen Steuern bezahlen wie die Bewohner der Radialsysteme 1—7, zum Nutzen aber auch für die kanalisirten Bezirke, welche in Mitleidenschaft gezogen würden, wenn etwa die Seuche in den nicht kanalisirten Stadttheilen ausbräche.

Ist das nicht dieselbe Forderung, die der Genosse Dr. Jadel in seinem Aufruf vom letzten Sonntag gestellt hat? Und man bedenke, daß die noch nicht angegeschlossenen 5 Stadttheile gerade die peripheren sind, in denen zum weitaus größten Theil Arbeiter dicht gedrängt in Miethkasernen wohnen!

Mit Bezug auf den von der Stadt eingerichteten Krankentransport hat bereits die letzte Woche genügt, um den Beweis von der Nichtigkeit der von unserer Seite geäußerten Bedenken gegen die 3 Depots der verpflichteten Privatunternehmer zu liefern.

Zu den 2 bereits in der Presse besprochenen Fällen, in denen erst nach 1—1½ Stunden der Krankenwagen erschien, wird uns von dem Arzt einer Sanitätswache ein 3. Fall gemeldet. Zu einem plötzlich demotus umgefallenen Gast eines Restaurants gerufen, schickte er um 1/7 Uhr zur Polizei, der von dort bestellte Wagen erschien 5 Minuten vor 1/2 8 Uhr.

Unter diesen Umständen ist es nur zu begreiflich, wenn bei plötzlichen Erkrankungen auf der Straße, wie die „Führ-Zeitung“ neulich klagte, die Schulleute sich an die Droßkufenbesitzer halten und dieselben zur Uebertretung des Gesetzes veranlassen, zur Uebertretung des eben von der Berliner Polizei erlassenen Verbots, anstehende Kranke per Droßkufe zu befördern.

Wenn das jetzt schon bei den vereinzelt Fällen passiert, wie sollen da die drei Depots der Privatunternehmer in Zeiten der Gefahr ausreichen?

Da hilft nur Eines, die Stadt übernimmt das ganze Krankentransportwesen und damit die Garantie für die nöthige Sicherheit desselben. Jedes Feuerwehrepoth hat Remisen für Unterbringung eines oder mehrerer Krankenwagen, hat Pferde in beliebiger Anzahl zur Verfügung, die ebenso schnell wie bei Feuergefahr auf dem Schauplatz erscheinen. Dazu gehört kein „Wagenpark“, wie Herr Birchow meinte, — gehörte ein solcher dazu, so müßte er eben beschafft werden, genau so gut, wie ihn die Herren Privatunternehmer, denen die Stadtverwaltung die Gesundheit ihrer Bürger anvertraut hat, beschaffen müssen — dazu gehören bei Benutzung der vorhandenen städtischen Einrichtungen verhältnismäßig so wenig Mittel, daß es wirklich bloß einer bescheidenen Portion guten Willens und gesunden Menschenverstandes bedürft hätte, diesen einfachen und vernünftigen Gedanken der Kommunalisierung des Kranken-Transportwesens zu akzeptieren, wenn nicht — ja wenn nicht die Abneigung gegen derartige „sozialistische Experimente“ auf der einen, und die Neigung, das private Kapital zu unterstützen, auf der anderen Seite bei unseren Stadtvätern wieder einmal den Sieg über Vernunft und Billigkeitsgefühl davongetragen hätten. Mit welchen Folgen für das Wohl der Gesamtheit? davon werden wir in Zukunft leider wiederholt noch zu berichten haben.

Die Bewohner der Wilhelmshavener-Straße werden schon seit längerer Zeit durch den aus den Einsteiglöchern der Kanalisation dringenden entsetzlichen Gestank, der namentlich zur Zeit der großen Hitze einen wahrhaft pestilenzialischen Charakter annahm, in größtmöglicher Weise belästigt und gesundheitlich geschädigt. Es ist den Leuten unmöglich, die Fenster nach der Straße zu öffnen, oder auf den Ballons frische Luft einzuathmen, und selbst die Passanten, besonders in den Morgenstunden, können nicht schnell genug an den gen Himmel sinkenden Löchern vorüberkommen. Eine bei der Revier-Polizei eingebrachte Beschwerde hatte wohl einmaliges Spülen und damit kurze Besserung des Uebelstandes zur Folge, aber jetzt ist Alles wieder beim Alten, und die läche, stagnierende Schlamm-Masse sendet ihre Dünste in die benachbarten Häuser und in die Lungen der auf der Straße spielenden Kinder. Wenn ein Bedenken der Abzugöffnungen wegen der damit für die Kanalarbeiter verbundenen Gefahr nicht zulässig ist, so sollte doch mindestens durch reichliche Spülung ein Stagniren des Schlammes und die Bildung der gesundheitsschädlichen Gase verhindert werden. Uebelstände, die in den vornehmeren Stadtvierteln vermieden werden, sollte man auch an der Peripherie der Stadt nicht dulden, oder glaubt man, daß da draußen den Nasen der Anwohner und Passanten mehr zugemuthet werden darf?

Parteinachrichten.

Ein interessantes Thema regte im Sozialdemokratischen Verein zu Stuttgart ein Genosse an, indem er unter Bezugnahme auf das Referat, in welchem die Prostituirten als Opfer der gesellschaftlichen Uebelstände bezeichnet worden waren, die Frage aufwarf, ob wir Sozialdemokraten die Unsitlichkeiten der Segner mehr als der gegenwärtigen wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Lage zu erklären und zu entschuldigen suchen sollten. Ein anderer Genosse antwortete, wenn die Segner uns immer Moral lehren zu müssen glauben, müßten wir ihnen ihre eigene Amoral stets wieder entgegenhalten.

Der wissenschaftliche Sozialismus, das ist von vornherein festzubalten, hat nicht die Aufgabe, geschichtliche und gesellschaftliche Vorgänge zu entschuldigen oder zu beschuldigen, sondern zu begreifen. Er sucht die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu erfassen und die Erscheinungen auf ihre Ursachen zurückzuführen. So ist es auch mit der Prostitution. Wir jammern nicht gefühllos über die Freudenmädchen, wir lernen die Prostitution als soziale Massenerscheinung zu verstehen. Denn sie tritt uns heute entgegen als ein Erzeugniß des Kapitalismus, als eine Folge des wirthschaftlichen Uebels, als ein notwendiges Ergebniß der modernen Produktionsweise. Wir verstehen auch, weshalb die Bourgeoisie und nur die Bourgeoisie als Klasse der Prostitution bedarf, als nur zu trügerischen Schuttmitteln für ihre Töchter und Frauen gegen die Eier der bürgerlichen Wühlklinge und als Ersatz für den ehelichen Geschlechtsverkehr, für die Ehe, welche die bürgerlichen Klassen dank der ökonomischen Entwicklung weit später und in geringerem Prozentsatz eingehen als das Proletariat. Das Heirathsalter des Arbeiters ist weit niedriger, gleichfalls infolge der herrschenden Zustände, als das des Bourgeois, dessen Bildungsgang und Beruf ihn zur Ehelosigkeit in einem Alter verurtheilt, in welchem der Proletarier bereits dem Tode seinen Tribut zahlt, bis in die dreißiger Jahre nämlich. Wer den Bourgeois als Einzelnen, als Verkäufer, als Hausbrandmarkt, trifft bei grundsätzlicher Betrachtung stets den Angehörigen der Bourgeoisieklasse, die Klasse selbst. So verständlich, so natürlich die Enttäuschung über das Individuum, die prinzipielle Kritik kößt immer auf das soziale Moment, auf die Klasse. Geißelt ihr die Prostitution, so nur als Produkt der Wirthschaftsweise, geißelt ihr den Lebemann, so trefft ihr in Wirklichkeit die gesellschaftliche Gruppe, der er angehört, und die Folgerung ist: Fort mit dieser Klasse, fort also mit dem Kapitalismus! Dies hindert nicht, unbarbarisch die Mißstände zu rügen, vielmehr hebt es den Eingefall zur Bedeutung eines Belegs für etwas Gebeltes empor, wandelt die Enttäuschung erst zum wissenschaftlichen Urtheil um. Weil wir das Wühlklingenthum erfassen als ein Sumpfgewächs, wurzelt im Morast der bürgerlichen Gesellschaft, erkennen wir, daß, unbeschadet einer rücksichtslosen Kritik, es nur ausgerottet wird mit der Entscheidung des sozialen Grund und Bodens.

Lokales.

Cholera und Bourgeoisie. Zu dem Aufruf des Genossen Jadel macht die Lante Vos eine sehr saure Miene und eine unpassende Bemerkung über Vereintretungen von Parteibestrebungen in Gesundheitsfragen.

Die Bemerkung ist dreifach verwerflich: weil der Aufruf des Herrn Dr. Jadel keine Parteibestrebungen erkennen läßt; weil das Vorgehen der Hamburger Genossen das Gegentheil von Parteileidenschaft zeigt und weil die Bemerkung die Meinung über Jadel's gemeinnütziges und ideales Unternehmen irre führt und läßt.

Wir wollen die parteiliche Berichterstattung des Fortschrittsblattes nicht zu bessern suchen, aber wir wollen am nächstliegenden Beispiel zeigen, wie sehr der Aufruf auf der Wahrheit und der Kenntniß der Thatsachen und nicht auf Parteivorurtheilen beruht.

Dr. Jadel ruft auf der Erkenntniß, daß die bürgerliche Gesellschaft zur Beherrschung der Seuche unfähig ist. Nun auf derselben Seite, wo die Macher des Fortschrittsblattes den Jadel'schen Aufruf gelesen haben, steht auch die Glendstatistik (welche in der „Vossischen Zig.“ nicht berichtet wird), und da liest man, wie Arbeiter in Roth sind wegen wochenlangem Mangel an Beschäftigung. Zur Zeit dieser Arbeitslosigkeit hat man über einen Mangel an Särgen gehört, welcher veranlaßt hat, die Leichen in Säcke zu stecken.

Nun kann doch jeder Mann, der überhaupt Hände hat, in zwei Stunden aus Brettern einen Cholerasarg nageln. Breiter gab es wohl noch in der Seestadt Hamburg? Und die Hände waren arbeitsverlangend dabei. Und wenn es selbst keine Bretter mehr gab: Klöße und Dampfzägen gab es genug und Arbeiter dazu die Menge, warum war Sargmangel und Arbeitsmangel?

Weil der Betrieb in den Händen der bürgerlichen Gesellschaft lag, weil ein ungnädiger und unverständiger Zustand herrschte, nämlich dieselbe bürgerliche Ordnung wie überall, in welcher ein zusammenhangloser Haufe von einzelnen Leuten die Güterzeugung für die Gesellschaft beherrscht und leitet, wenn es gut geht, nicht beherrscht und misleitet, wenn es wie gewöhnlich geht, weil zur Herstellung des nöthigsten Bedürfnisses, wenn Stoff, Werkzeug und Arbeitskraft dazu da ist, auch noch Geld da sein muß und Geld zwei bis drei Tugend Mal dazu zirkuliren muß und dabei Profit

bringen muß und weil die bürgerliche Gesellschaft in Hamburg gerade nicht sah, woher Geld bekommen und den gerechten Profit am Geld.

Deshalb erwies sich die bürgerliche Gesellschaft unfähig bei der Seuche, unfähig bis zum Leichnam.

In einer Gesellschaft aus lauter Arbeitern ist Mangel unmöglich, sie hat alles in Fülle, denn sie hat die Natur, welche überreich ist an Stoff, sie hat alle Werkzeuge und hat eine Fülle von Arbeitskraft, nämlich alle Arbeiter. Wenn diese Gesellschaft etwas haben will, braucht sie kein Geld, sondern kann es sich gleich selber machen, weil sie Alles dazu hat. Sowie aber Kapitalisten hineinkommen in diese natürliche und vernünftige Arbeitergesellschaft, entsteht in der Gütererzeugung und im Güterverbrauch eine tiefgehende Störung. Das kleine Hamburger Beispiel ist nur ein Zipselchen von dem Wirrwauel an Unverständnis und Widerspruch in der Produktion, welchen die bürgerliche Gesellschaft Ordnung nennt.

Die „Freisinnigen“ und das allgemeine gleiche Wahlrecht. Das den Nationalliberalen das gleiche Wahlrecht ein Dorn im Auge ist, ist bekannt, und sie machen daraus auch kein Hehl. Das es aber auch den „Freisinnigen“ mit ihrer Liebe zu demselben kein besonderer Ernst ist, wissen wir längst, und die „Nationalliberalen Korrespondenz“ trifft den Nagel auf den Kopf, wenn sie auf die Angriffe des freisinnig poltronirenden „Freisinn“ schreibt:

„Es ist ergötzlich, wie einzelne freisinnige Blätter bei ihrer Forderung der Einführung des gleichen direkten Wahlrechts für das preussische Abgeordnetenhauß sofort Angst bekommen und flüchtend werden, wenn jemand die weitere Konsequenz zieht und dieses Wahlrecht auch für die städtischen Wertenetzungen fordert. „Das ist ganz etwas Anderes!“ pflegen wir dann zu hören. Eine Einrichtung, die man in dem einen Fall als gänzlich überlebt und ungerecht behandelt, wird in einem andern Fall plötzlich zu einer sehr schätzbaren und wohlbewährten Institution. Auf ihr beruht eben die fortschrittliche Kommunalherrschaft in den meisten großen Städten, die bei dem gleichen direkten Wahlrecht unfehlbar der Sozialdemokratie oder auch den wählerischen reactionären Richtungen anheimfallen würde. Darüber lästet man sich aber nicht: Sollte jemals, was wir allerdings nicht für wahrscheinlich halten, jenes unumschränkte Wahlrecht für die Landtage der Einzelstaaten eingeführt werden, so steht es auch vor der fortschrittlichen Befähigung großstädtischer Rathhäuser nicht ehrerbietig still.“

Von den Kollibrudern, ob freisinnig oder nationalliberal, gilt auch das Wort: Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Aus der Bourgeoisheit können beide nicht heraus.

Von einem der „Eseln“ erzählt das „Kleine Journal“: Der Freiherr Job von Mantuffel, Majoratsherr auf Zopper, Kreis Jülich, Sohn des verstorbenen Generalfeldmarschalls und Statthalters von Elsass-Lothringen, wurde am Donnerstag Vormittag gegen 11 1/2 Uhr in einer Droschke erster Klasse durch den Gerichtsollzieher Fischer, Lindenstraße 17, verhaftet. Die Veranlassung hierzu ist folgende: Der Herr Baron hatte im Jahre 1889 mit seiner Frau, einer geborenen Gräfin Schmettow, und seiner Schwester, der Ehrenfräulein Freiäulein Thabela von Mantuffel, gemeinschaftlich bei einer hiesigen großen Juweliersfirma auf Kredit ein Perlen-Kollier von hohem Werthe entnommen und dasselbe sogleich auf einem Leihhause versetzt. Bald darauf wurde, wie wir f. Z. berichtet haben, über das Vermögen des Herrn Baron Job von Mantuffel der Konkurs verhängt, ohne daß die Firma bis dahin trotz mehrfacher Pfändungen zu ihrem Gelde gekommen wäre. Seit einigen Tagen hält sich nun der Herr Baron nebst Gemahlin und drei Kindern im Germania-Hotel am Alexanderplatz auf und führt eine sehr kostspielige Lebensweise, welche die außerordentliche Korruption des Herrn Baron wohl als unabweislich erscheinen läßt. Dies ersah die geschädigte Firma, welche nun sofort die Gelegenheit zu einer erneuten Pfändung und dem Baron benutzte. Herr von Mantuffel mußte dem Gerichtsvollzieher nach dem Geschäftstotal der Juweliersfirma folgen und bei der hier vorgenommenen Seizesuntersuchung fand man — eine Nickeluhr sowie fünf einzelne Markstücke vor. Nach diesem Resultat wurde der Herr Baron zur Ableistung des Offenbarungseides zum Amtsgericht beschiedert, von wo er bereits am Nachmittag wieder freigelassen wurde. Noch am Tage vorher ist der Herr Baron nach Aufsaße des Droschkenfußwagens Nr. 2037, dessen Wagen er den ganzen Tag belegt hatte, den Fahrpreis von 25 M. schuldig geblieben.

Zur gestern gemeldeten Verhaftung russischer Polen meldet ein Polizeiberichterstatter der „Post“: „Bei einer Anzahl hier wohnender Russen haben in den letzten Tagen Hausdurchsuchungen stattgefunden, die in verschiedenen Fällen auch zur Verhaftung der Kompromittirten führten. Die Morgenblätter geben die Zahl der Verhafteten auf über zwanzig an; nach unseren Informationen ist sie in Wirklichkeit noch nicht halb so groß als zwanzig. Die meisten Verhafteten sind hier immatrikulierte russische Studenten. In mehreren Fällen hat die Hausdurchsuchung so kompromittirendes Material zu Tage gefördert, daß gegen die betreffenden Personen wegen revolutionärer Umtriebe die Ausweisung verfügt werden dürfte. Mit dem viele besprochenen Falle Holzmann, mit dem sie von den Morgenblättern in Verbindung gebracht wird, hat die Angelegenheit nichts zu thun.“

Mit dem Falle Holzmann kann die Sache allerdings schon deshalb nichts zu thun haben, weil der Fall Holzmann überhaupt jeder Grundlage entbehrt. Man wolle einfach wissen, ob etwa das Vorgehen der Magdeburger Behörde hier Nachahmung gefunden hätte. Die Erklärung des Polizeiberichterstatters in der „Post“, es sei so kompromittirendes Material bei den verhafteten Polen gefunden worden, berührt Niemand. Die „Post“ wird in derartigen Polizei-Angelegenheiten nie sagen, daß kein Material gefunden sei oder daß es für die „Revolutionäre“ nicht belastend wäre.

Die Arbeitsordnung der Fabrik Paul Wartenberg. Berlin, ist auch nicht geeignet, den Grundgedanken der Dunderianer von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ als wahr zu erweisen. Einige Paragraphen mögen das bekräftigen. § 16 bestimmt: „Jeder Arbeiter hat den durchschnittlichen Betrag seines Wochenverdienstes, der für männliche Arbeiter auf 30 M., für weibliche Arbeiter auf 15 M. festgesetzt ist, als Sicherheit für die Schadloshaltung des Arbeitgebers oder für etwaige Geldstrafen zu bestellen. Wird der Betrag nicht erlegt, so kann er durch Lohnabzüge hergestellt werden.“ Es wäre interessant zu wissen, ob der Wochenlohn der Arbeiter jener Fabrik auch wirklich 30 bzw. 15 M. beträgt. § 22 ist auch nicht abel. Er sagt im Eingang: „Die Uebertretung der Vorschriften dieser Arbeitsordnung wird in jedem einzelnen Falle mit Geldstrafen bis zur Hälfte des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes belegt.“ Wie „harmonisch“ das klingt! Vielleicht um den unangenehmen Eindruck, die diese Stelle der Arbeitsordnung in besonderem Maße hervorgerufen muß, zu verwischen, heißt es im § 24 ganz patriarchalisch: „Ueber die Höhe der Geldstrafen, sowie über die Verwendung der angefallenen Beträge entscheidet der Arbeitgeber unter Zuziehung von zwei, von ihm auszuwählenden Mitgliedern des Arbeitspersonals.“ Die Beträge selbst fließen nach § 23 der Kasse, aus welcher den „unverschuldeten“ in Noth oder Bedrängnis gerathenen Arbeitern Beihilfe gewährt wird. Die Schlußsätze der Arbeitsordnung lauten: „Erlassen“

Berlin, den 29. April 1892. Paul Wartenberg.“ Wenn eine amtliche Person eine Verordnung „erläßt“, so läßt man sich das gefallen, wenn aber ein simpler Ausfabrikant sich solcher Ausdrücke bedient, so darf er gewiß sein, allen Leuten, denen dies zur Kenntniß gekommen, ein paar vernünftige Augenblicke bereitet zu haben. Das ist leider das einzige Amüsante an der Arbeitsordnung. Im Uebrigen ist sie, wie die meisten anderen, wieder ein beweiskräftiger Beleg dafür, wie unharmonisch der Verkehr des Unternehmertums mit der Arbeiterschaft in Wirklichkeit ist.

Dem Berliner Bauerschwindel widmet die „Baugewerks-Zeitung“ wieder einmal längere Betrachtungen, in denen es u. A. heißt: Die geldgebenden Banken und Privatleute arbeiten mit den Bauerschwindlern in der Weise, daß die letzteren zunächst eine Baustelle kaufen und sehr hoch über den Werth bezahlen müssen. Alsdann erhalten sie ein lithographirtes Briefmuster zum Abschreiben, Ausfüllen und Unterschreiben, durch welches sie sich den Geldgebern vollständig auf Gnade und Ungnade ergeben. Solche Briefe werden im Allgemeinen nur von ganz vermögenslosen Leuten unterschrieben, aber diese sind es, mit denen die gewöhnlichen Baugeldgeber am liebsten „arbeiten“. Denn nur solche Leute zahlen willenslos jeden Preis, wodurch der Werth des ausgeschalteten Terrains erheblich steigt, denn jedem folgenden Käufer wird gesagt, es sei schon so und so viel für die Quadratruhe bezahlt worden. Solche vermögenslosen, oft auch durch ihre soziale Stellung sehr tief stehenden „Unternehmer“ können den kleinen Handwerker, welcher für den Bau Arbeit und Maare liefert, am besten hineinlegen, denn sie besitzen häufig nicht mehr als ein weißes Gewissen. Bekommen die Handwerker nach Fertigstellung des Hauses 50 pCt., so können sie sehr zufrieden sein. Gelingt es dem Unternehmer, das Haus zu verkaufen, was nicht selten ist, da er ja billiger bauen kann, als solide Unternehmer, so wickelt sich das Geschäft für den Terrainbesitzer und Geldgeber — beide sind häufig ein und dieselbe Person und jedenfalls immer „verwandt“ — glatt ab. Er hat seine Baustelle hoch verkauft, das Baugeld gut verzinst und außerdem eine beträchtliche Provision bekommen. Da sich ein solches Geschäft binnen Jahresfrist vollzieht, so erzielen die betreffenden Terrainbesitzer und Geldgeber einen ebenso hohen als sicheren Gewinn. Kann der Unternehmer den Verpflichtungen gegen seinen Gläubiger nicht nachkommen, so kommt das Grundstück zur Subhastation und der Terrainbesitzer oder Geldgeber hat dann ein sehr billiges Grundstück, an welchem allerdings mancher Handwerker vielleicht Alles, was er sein Eigen nannte, verloren hat. Durch diesen Terrainwucher und Bauerschwindel werden in Berlin die Häuser theuer gemacht.

Wir haben den Bauerschwindel schon vor Jahren an den Pranger gestellt, der sich übrigens nicht bloß in Berlin, sondern in allen anderen größeren und mittleren Städten, wenn auch nicht in dem Umfange, wie in Berlin geist. Als der Bauerschwindel in höchster Blüthe stand, haben wir solche Angriffe gegen denselben in dem Organ der Baugewerks-Innungen sehr vermehrt, desto ärger tollte aber die Wuth gegen die Arbeiter, welche durch ihre Lohnforderungen das Baugewerk ruiniren und die Mietzpreise verteuern sollten. Auch jetzt richten sich die Angriffe gegen den Bauerschwindel nur gegen die Unternehmer, welche nicht der Innung angehören, und das Organ der Innung sucht den Schein zu erregen, als ob von Innungsmeistern nicht derselbe Schwindel getrieben würde.

Aus dem Krankenhaus Moabit. Im Laufe der letzten 24 Stunden sind 13 Personen eingeliefert worden; es sind dies 6 Personen, Familie und Schiffsmannschaft des Rahninhabers Postkowski aus Stettin, ferner drei aus Hamburg kommende Reisende. Diese 9 Personen sind zur Beobachtung überführt, der Rest der obigen 13 Eingelieferten sind an Brechdurchfall erkrankt. Es sind nunmehr im oben erwähnten Barackenlazareth 19 Personen in ärztlicher Beobachtung, die sich aber alle wohl und munter befinden. Der erkrankte drei Jahre alte Knabe Postkowski, bei welchem, wie bereits gemeldet, Cholera asiatica konstatiert ist, befindet sich den Umständen nach wohl, doch ist es fraglich, ob der Kleine, an und für sich schwächlich, dem Leben erhalten bleiben wird. Wie das Kind zur Seuche gekommen, ist noch nicht festgestellt, doch dürfte als sicher angenommen werden, daß der Knabe Oberwasser getrunken hat. Bemerken wollen wir übrigens noch, daß sich zahlreiche hier eintreffende Hamburger freiwillig zur ärztlichen Beobachtung nach dem Krankenhaus Moabit begeben.

Ein am Sonnabend Vormittag im Nordwesten der Stadt verbreitet gemenes Gerücht, wonach ein Postkammer Schmidt, Rathenowerstr. 45 wohnhaft und als Briefsortirer auf dem Lehrter Bahnhof stationirt, an der Cholera asiatica in der Nacht erkrankt sei, behält sich nicht. Sch., der heute Nacht in das oben erwähnte Krankenhaus eingeliefert wurde, selbst am Brechdurchfall.

Auf der Hamburger Bahn hat nunmehr eine weitere Einschränkung des Bahnverkehrs zwischen Berlin und Hamburg stattgefunden, indem nicht mehr sämtliche Waggons der Personenzüge von hier nach Hamburg überführt werden. Jeder Zug enthält nur zwei bis drei nach Hamburg durchgehende Waggons, während der Rest des Zuges in Schwarzenbeck stehen bleibt.

Zur Cholerafahre! Der Magistrat der Stadt Cöpenick hat an den Vorstand der Kontrollstation für die Spreestromstraße bis Erkner, Herrn Dr. Goldschneider in Berlin, einen Antrag gestellt, wonach alle aus Choleraorten oder Choleraverdächtigen Gegenden kommenden und in Cöpenick anlegenden Schiffer zur sofortigen Meldung verpflichtet und nach ärztlicher Observation unter Quarantäne gestellt werden sollen.

In einer sehr bedauerlichen Lage befindet sich die Familie des am 30. August d. J. am Brechdurchfall verstorbenen Almosensmpfängers Stolz, Straußbergerstraße 7a. Am 29. August erkrankte St. und der sofort hinzugekommene Arzt Herr Dr. Bensch, Landbergerplatz wohnhaft, konstatierte einen Brechdurchfall, hinzufügend, der Kranke brauche nicht ins Krankenhaus geschafft zu werden. Am Sonntag Nachmittag verstarb St. und der Arzt ließ, wohl mit Uebereinstimmung der Polizei, die Leiche nach dem Obduktionshause schaffen. Hier aber wurden Cholerasymptome bei dem Toten nicht wahrgenommen und die Beerdigung des St. sofort angeordnet. Trotzdem aber amtlich konstatiert war, daß St. an der Cholera nicht verstorben, geriet die Familie desselben förmlich in Noth und Bann bei der Bevölkerung jener Gegend und auch heute noch werden die Hinterbliebenen von Jedermann gemieden, weil der Vater an der Cholera gestorben und Ansehungsgefahr vorliege! Die Kinder des Toten haben — und das ist bezeichnend für die Cholerafurcht gewisser Kreise — ihre Stellungen als Arbeiter und Arbeiterinnen verloren und sind so um ihr längliches Brot gekommen.

In Spandau wurde am Sonnabend der Schiffseigentümer Rowin, der auf seinem Kahn von Berlin dort eingetroffen ist, Cholerafrank in die Choleraabarde eingeliefert.

Ein aufregendes Vorkommniß spielte sich heute Vormittag um 10 1/2 Uhr in dem Hotel zu den Vier Jahreszeiten in der Prinz Albrechtstraße ab. Dort war zu früher Morgenstunde eine schwarzgekleidete alte Dame abgestiegen. Bald nach ihrer Ankunft verfiel sie in Trübheit und schrie, da sie sich vor Ermordung bzw. Vergiftung fürchtete, um Hilfe. Als man ihr Zimmer betreten wollte, hatte sie die Thür von innen verriegelt, trat mit einem Dolch in der Hand an das offene, höfartige belegene Fenster und drohte, auf dem Hof hinauszuspringen, wenn man ihr Zimmer öffne. Einem Schutzmann, der sie zu beruhigen versuchte, erklärte sie, daß er kein Beamter, sondern nur ein solcher verkleidet sei. Angesichts dieser Sachlage blieb nichts weiter übrig, als die

Feuerwehr zu alarmiren. Diese hatte bereits auf dem Hofe ein Sprungloch ausgebildet und eine Leiter angelegt, um die zweifellos Wahnsinnige zu retten, als von dem Tische eines angrenzenden niedrigen Quergebäudes zwei Bedienstete des Hofhofes der Dame den Dolch entrißen und nicht ohne Lebensgefahr in ihr Zimmer durch das Fenster eindringen. Jetzt war ihr Widerstand gebrochen. Kurz vorher war auch der Polizei-Bezirksphysikus Dr. Lewin erschienen, der in der Kranken sofort eine ihm als geisteskrank bekannte Amerikanerin, verwitwete Frau Dr. Allothilde Flich erkannte. Aber auch er fand keinen Grund, sondern verhandelte mit ihr durch die verschlossene Thür hindurch. Hierbei gewann er die Ueberzeugung, daß er es mit einer gemeingefährlichen Geisteskranken zu thun habe, die in Berlin von Wohnung zu Wohnung umhergeht. Sie wurde auf Veranlassung des Reviervorstandes der Charitee zugeführt.

Eine Blatthat ist in der Nacht zum Sonnabend in der Landbergerstraße verübt worden. Zwischen dem Kaufmann H. und dem Kellner B., Keibelstraße wohnhaft, war in dem D.ichen Tanzlokal in der Landbergerstraße infolge einer Karambolage beim Tanzen Streit ausgebrochen, welcher sich später gegen 1 Uhr Nachts auf der Straße fortsetzte. Im Verlaufe desselben versetzte H. seinem Gegner mit einem biden Stock einen so wichtigen Stieb über den Kopf, daß der Schädel zertrümmert und aufschneidend die Blutader des Gehirns verletzt wurde. In verheerendem Zustande wurde der Schwerverletzte nach dem städtischen Krankenhaus Friedrichshain geschafft, wo B. hoffnungslos darniederliegt. Der jähzornige Thäter ist verhaftet.

Die fähne Flucht des Gefangenen Beck bildet im Kriminal-Berichtsgebäude noch immer das Gesprächsthema und giebt zu den abenteuerlichsten Vermuthungen Anlaß. Die Frage, ob ein wenn auch schwächling gebauter Mensch im Stande ist, durch eine 8 Zoll breite Oeffnung seinen Körper hindurchzuzwängen, wird vielfach erörtert und findet entschiedene Verneiner. Und doch bleibt kein anderer Weg übrig, auf dem der Entsprungene die Flucht bewerkstelligt haben kann. Es wird behauptet, daß Beck sich vollständig nackt durch die Oeffnung gezwängt hat, nachdem er seinen Körper mit schwarzer Seife eingerieben, die er im Lazareth wohl erlangen konnte.

Zwei Genossen, die auf ihrer Rückreise von einem Besuch im Kreis Juch-Belzig in Biesenburg bei Belzig verweilt, wurde hier der Wunsche ausgesprochen, die Berliner Parteigenossen möchten eine Agitationstour nach Biesenburg und Umgegend machen. Weger näherer Auskunft und Verabredung möge man sich melden bei D. Damerow, Frenzlauerstr. 39.

Parteigenossen!

Am Sonntag, den 18. d. M., findet im 15., 25. und 26. Distrikt Verteilung der Flugblätter statt. Die Genossen werden aufgefodert, sich recht zahlreich an der Verbreitung zu betheiligen. Die Betreffenden haben sich am Sonntag früh 8 Uhr auf folgenden Stellen zu melden:

- 15. Bezirk: Zubeil, Raunynstr. 86.
- „ Verschleb, Adalbertstr. 4.
- „ Schensch, Adalbertstr. 16.
- 23. Bezirk: G. Tempel, Langestr. 63.
- „ U. Böhl, Möbersdorferstr. 8.
- 26. Bezirk: Otto Jabel, Frankfurter Allee 90.
- „ R. E. o. t., Friedrichsbergerstr. 11.

Zur Beachtung! Der heutigen Nummer des „Vorwärts“ liegt ein Prospekt der J. Guttentag'schen Verlagsbuchhandlung bei, dessen Studium wir um so lieber empfehlen, als es sich um das „Sozialpolitische Zentralblatt“ handelt, das mit anerkenntwerthem Fleiße bestrebt ist, eine Lücke in der sozialpolitischen Literatur auszufüllen.

Polizeibericht. Am 16. d. Mts. Morgens stürzte sich eine Frau aus dem Küchenstier ihrer im vierten Stock des Hauses Klotzstr. 32 belegenen Wohnung auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle. — Ein Klempnermeister versuchte Morgens in seiner, in der Kottbuserstraße im Keller belegenen Werkstatt sich zu erhängen; er wurde zwar von seiner hinzugekommenen Ehefrau wieder abgeschritten, verstarb jedoch nach kurzer Zeit. Als am 16. d. Mts. Vormittags ein Arbeiter damit beschäftigt war, eine 1/2 Zentner schwere Kiste die Treppe des Hauses unter den Linden 6 hinaufzutragen, verlor er das Gleichgewicht und fiel mit der Kiste etwa 20 Stufen hinab. Er erlitt hierbei so schwere innere Verletzungen, daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Mittags wurden der Maurergeselle Bierch und der Arbeiter Hemm bei dem Ausheben einer Grube für die Brunneneitung der Elektrizitätswerke auf dem Grundstück Mauerstr. 80 durch nachstürzende Erdmassen bis zur Brusthöhe verschüttet. Die Mannschaften der herbeigerufenen Feuerwehr befreiten sie aus ihrer Lage. Wesentliche Verletzungen hat keiner von ihnen davongetragen. — Nachmittags fiel vor dem Hause Weinbergweg 10 von dem eine Treppe hoch belegenen Balkon eine etwa 1 Pfd. schwere Tischglocke herab und einem vierjährigen Mädchen auf den Kopf. Das Kind erlitt eine Verletzung der Schädelhaut. — Auf dem Ostbahnhof, in der Nähe des Gulguswagens, wurde nachmittags ein Weichensteller beim Rangiren von einem Güterwagen überfahren und erlitt hierbei so schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb. — Am 16. d. M. fanden vier Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Weiter auch in erster Zeit. Angeklagter, stecken Sie die Schnapsflasche weg! Sie befinden sich hier auf der Anklagebank und nicht in einer Destillation! Es war der Vierjähriger Frib Weber, den der Vorsitzende in dieser Weise gerade in dem Augenblick fürte, als er eine große Schnapsflasche an den Mund setzte. Angell: Herr Gerichtshof, det is bloß von wegen die Cholera-Parzellen, indem daß in meine Anweisung über die gesunde Lebensweise gesagt is, des man immer bloß jebanntes Wasser genießen soll un det en Schuß Sauer nich von schlechten Eltern is, weil die Parzellen Sauer nicht verkufen können. — Prä s.: Wenn Sie den Schnaps in solchen Zeiten als Desinfektionsmittel betrachten, so ist das Ihre Sache. Ich wiederhole Ihnen aber, daß hier keine Destillation ist! — Angell: In de Anweisung steht och, det man bei jede große Gemüthsbevegung... — Prä s.: Nun halten Sie den Mund! Sagen Sie mir nur, ob Sie sich des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung, deren Sie beschuldigt werden, auch für schuldig bekennen? — Angell: Na det fehlte! Die ganze Sache is mir jänzlich identisch! Prä s.: Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen. Angell: Ich erkläre die ganze Sache für eine ganz froche Gemeinheit und det Freilein Anne Schmitt for 'ne Person, die nich werth is, det se mir fünf Froschen pumpt. — Prä s.: Anna Schmitt war wohl bis dahin Ihre Braut? — Angell: Braut? Na, da lachen ja de Fieber! So 'ne olle Wadereere un Braut! Die hat ja 'n Jesicht, als wenn se damit uff'n Nothruhl jesseln hätte un 'ne Neefe wie 'ne Feiertiene. Von die Jurle möchte man 'n Ableger haben. — Prä s.: Nun, in welchem Verhältnis standen Sie dem zu dieser so liebevollwärdig geschilderten Dame. — Angell: Et war meine Puffade. Dazu war sie jut jennig. — Prä s.: Sie scheinen aber doch eiferfüchtig auf Anna Schmitt gewesen zu sein, denn es ist och eine That der Eifersucht, wegen der Sie angeklagt sind. — Angell: Die ganze Anklage is unsmällig. Det schoene Freilein hat mir hinterzungen, un nach Ranoffa jehn wir nich. Ich bin doch keen Pannefahle! — Prä s.: Sie waren mit Fräulein Schmitt nach der Hofen-

haide gegangen, nicht wahr? — Angell: Ja wohl; die hat immer so'n Produkt in Kopf an, so sagte sie mir: Fräulein, sagst du, sieh! Dir die gute Luft an, wir wollen heute mal zu die Betty Studarten raus, der soll ja mal mordsmäßig sein, wie der Löwe nach ihre Pfeife dankt. Soll ich die selbe Weste anziehen? — Frage ich ihr... — Präsi.: Fangen Sie nur da an, wo Sie schon in der Hafenhaide sind. — Angell.: Ja, der Weg dahin ist weit un wir riskieren dadurch 'ne Herbedahn. — Präsi.: Ach bitte, kommen Sie aber etwas schneller zum Ziel! — Angell.: Wie wir aussteigen, da steigt auch ein junger Mann mit aus, so Gener von de Feinen wissen Sie, die hier so an de Westentasche so 'ne große Bummelgale tragen un sich de Flehjarren bloß mit Hüftminuten - Brennern ansetzen. — Präsi.: Wollen Sie uns vielleicht noch eine Gallerie von Fahrgästen hier vorführen? — Angell.: Ne, bloß den Geenen, denn zu dem hat de Schmitt schon in 'Wagen man immer so de Dogen jeschmissen. — Präsi.: Nun schön, der Gerichtshof ist geduldig. Der fremde junge Mann schloß sich Ihnen wohl an? — Angell.: Ja, wir jingen erst uff 'ne Messerspitze in 'ne Bude wo die Jeschichte von 'Dihello, oder der Mord war nich nödtig' zu sehen war un denn jings zu de Studerten. — Präsi.: Na, Gottlob, daß wir endlich da angelangt sind. — Angell.: Wie der Löwe da seine Zahnen macht, sagt der Alfonso, der immer an unsere Seite steht: „Mir mundert bloß, der der Löwe det proppre Mächen nich vor Liebe fressen däht“, worauf ich sage: „Det is jenoich 'n Weiberfeind! Da hat er ooch recht! Alle Weiber sind 'ne falsche Jeschickheit, det haben wir ja an Dihello'n jesehen.“ — Präsi.: Die Unterhaltung ist ja sehr geistreich, interessirt uns aber gar nicht! — Angell.: Ja, da jieht denn de Schmitt ooch ihren Senf zu un sagt: Alle Männerpersonen müßten die Weibaleute so zu Füßen liejen, wie hier die Bestie, wodruff ich bloß bemerke: Ja, wenn jeroisse Weiber so'n Unterjessel hätten, aber da hapert et doch bei jeroisse Weiber... — Präsi.: Nun kommen Sie aber zum Schluß, Ihr Geschwätz ist unerträglich. — Angell.: Der Schluß is janz einfach. Det de Anna is, die sagte zu mir: Du bist ja ein Plebejer! „läßt mir stehen und nach 'ne Weile sehe ich, wie se mit den Jüngling in 'ne juuge Droschke wegfährt. Ne, denke ich, den Zahn laßt Euch man aufziehen, und jondede ihnen nach. — Präsi.: Sie haben dann, um es kurz zu machen, vor der Wohnung der Jugin Schmitt großen Lärm gemacht, haben jürmisch Einlaß begeht un als Ihnen derselbe nicht gewährt wurde, haben Sie sich den selben gewaltsam erzwungen, indem Sie die Thüröffnung eindrückten. — Angell.: De Diehre war schon lange janz laferig un denn haben se mir ooch unter ganz erschwerende Umstände als Kulte behandelt. Ihren Singang können se for sich behalten. — Präsi.: Wer hat etwas gejungen? — Angell.: Wie ich an die Diehre klopfte, da sangen die drin immerzu: „Fräulein Weber hat'n Reber, an de Junge an de Lunge an de Leber“, da kriegte ich's mit de Luth un joppete an de Diehre un da is se auß de Angeln jekungen. — Präsi.: Sie hatten doch gar kein Recht auf die Wohnung der Jugin Schmitt un mußten sich unbedingt entfernen, als Sie dazu aufgefordert wurden. — Angell.: Herr Gerichtshof, wenn man aber seine jesehmähige Puffade vor sich hat! — Auf Grund der Beschwaisaufnahme wird der Angellagte zu 5 Tagen Gefängnis verurtheilt. Er tröstet sich, indem er bei Verlassen des Saales vor sich hin trällert: „Wenn de Schwälben wieder kommen, die wer'n jchau'n, denn wird jchau'n!“

Durch unvorsichtiges Schnellfahren hat der Bierkutscher Friedrich Krüger einen Unfallsfall herbeigeführt, wegen dessen er sich gestern vor der IV. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Am Nachmittage des 15. März fuhr der Angellagte mit einem Bierwagen der National-Bräuerei durch die Neustädtische Kirchstraße. Drei junge Damen, die Schwestern Geber, wollten Arm in Arm den Straßendam überqueren. Sie stoben auseinander, als der Wagen des Angellagten in rasender Eile angefahren kam. Zwei der Schwestern vermochten sich auf den Bürgersteig zu retten, die dritte, Fräulein Fernande Geber, wurde vom rechten Pferde umgestoßen und beide rechtseitigen Hüften des schweren Wagens gingen über ihren Rücken. Sie erlitt schwere Verletzungen, ist aber glücklich geheilt worden. Der als Zeuge vernommene Stadtv. Pinskiohn schilderte die Fahrlässigkeit als eine außerordentlich grobe. Der Richter sei augenscheinlich angetrunken gewesen und habe auch versucht, davonzujagen, nachdem er das Unheil angerichtet. Die Verletzte trat als Nebenklägerin auf, sie verlangte einen Ersatz von 1000 M. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß das schnelle Fahren der Bierwagen nachgerade zu einer ebenso großen Kalamität geworden sei, wie das Schnellfahren der Schlägler. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Der Gerichtshof verurtheilte den Angellagten zu sechs Wochen Gefängnis, sprach der Verletzten auch die verlangte Entschädigung von 1000 M. zu.

Eine aus acht Köpfen bestehende Rüd-Kompagnie beschlagnahmte gestern die vierte Strafkammer des Landgerichts I. Der in der Willibrod-Regisstraße bei dem Fuhrherrn Semmler wohnhaft gewesene Handelsmann Müller wollte sich seinen Verpflichtungen dem Wirt gegenüber heimlich entziehen. Er wandte sich an den Arbeiter Gustav Haupt, von dem er wußte, daß derselbe über geeignete Kräfte verfügte, um einen heimlichen Auszug schleunigst bewirken zu können. Eines Morgens trat Haupt auch pünktlich mit sechs handfesten Leuten, den Arbeitern Borchardt, Stahl, Kalasch, Vorn, Koch und Mutschler an. Bevor der Wirt etwas gewahr wurde, war die Hälfte der Sachen heruntergetragen. Dann erklärten der Wirt Semmler wie dessen Ehefrau sämtlichen Angellagten, daß sie sich durch ferneres Hinanzschaffen der Sachen strafbar machen würden. Die beiden Personen wurden aus Nothwehr mißhandelt, Semmler erhielt von dem Angellagten Stahl mit einem scharfen Instrument eine erhebliche Verletzung am Finger und die Ehefrau Semmler wurde mit solcher Gewalt in eine Ecke geworfen, daß sie liegen blieb. Einer der rohen Patrone — wer von den Angellagten es gewesen ist, hat sich nicht ermitteln lassen, — versehrte der Frau dann noch einen Brusttritt. Als die Mißhandelte, unfähig sich zu erheben, auf dem Korridor lag, trat der Angellagte Stahl an sie heran und meinte böhmisch: „Was hat man Dir Du armes Kind gethan?“ — Frau Semmler, welche sich in anderen Umständen befand, hat ein längeres Krankenlager durchmachen müssen. Der Gerichtshof ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus. Der Angellagte Müller, der die Rüd-Kompagnie angeordnet wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt. Der Angellagte Haupt erhielt als Arrangeur des ganzen Unternehmens neun Monate Gefängnis, der Angellagte Stahl wurde zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt und sofort verhaftet. Die Angellagten Borchardt, Kalasch, Vorn, Koch und Mutschler kamen mit je zwei Monaten und einer Woche Gefängnis davon.

Wegen der vorzeitigen Veröffentlichung der auf die Postentlassung des Rectors Ahlwardt bezüglichen Beschlüsse der 5. Strafkammer bezw. des Kammergerichts scheinen der Reihe nach die Redakteure der meisten Berliner Zeitungen vor Gericht zu werden. Gestern standen der Redakteur des „Volk“, Walla, und der Redakteur des „Reichsboten“, Pastor Engel, wegen dieses Vergehens gegen das Pressegesetz vor der zweiten Strafkammer dieses Landgerichts I. Walla, bei dem es sich um drei Fälle handelte, wurde zu 30 M., Engel zu 20 M. Geldbuße verurtheilt.

Am 13. September. Zum Kapitel der Mißhandlungen an Schiffen. Zum Schlußverlauf erscheint vor dem hiesigen Amtsgericht als Kläger Kapitän Heinrich Glöde aus Neubitz und die Besatzung Matrose Emil Hüppner aus Walgert und Schiffsjunge Richard Wittenberg. Den Besatzungswache sich weigerten, wieder an Bord zu gehen, wird zunächst bekannt gegeben, daß sie letztendlich auf ein halbes Jahr sich

verpflichtet hätten. Matrose E. Hüppner führt an, daß er nicht wieder an Bord gehen werde, und wenn er in Arrest läme. Die Behandlung seitens des Kapitäns sei nicht menschlich; nicht einmal ein Thier werde so behandelt. Den Schiffslöcher habe der Kapitän derartig mit Schlägen ins Gesicht traktirt, daß er längere Zeit keinen Dienst habe verrichten können. Dergleichen hätten sie auf See nicht genügend zu essen bekommen; die letzte Woche hätten sie vier Mal Hering gehabt, mit vier Mann zwei Stück, und sonst gewöhnlich drei Mal. Bei dieser Ernährung wäre es nicht möglich, auf See zu arbeiten. Au Land sei der Kapitän einigermaßen ruhig, um erst Kunde zu bekommen; auf See wäre er aber der reine Unmensch. Der Schiffsjunge Wittenberg führt an, daß er von dem Kapitän mit Füßen getreten worden sei, auch habe er ihn auf See mit Schlägen ins Gesicht traktirt; darum weigere er sich ebenfalls, wieder an Bord zu gehen. Kapitän Glöde giebt zu, daß er vielleicht den Wittenberg mit Füßen getreten haben könne, dann sei er vielleicht auf dem Deck ausgeglitten. Wenn er den Schiffslöcher geschlagen habe, so gehe das die Angellagten nichts an. Er wäre immer gut gewesen gegen die Leute; ebenfalls hätten sie genug zu essen bekommen und nur zwei Mal Hering die Woche. Der Wittenberg wäre ein guter Junge; er sei nur von dem Matrosen Hüppner aufgewiegelt. Der Matrose Hüppner, sowie der Schiffsjunge bestritten dies und würden, wenn sie hier kein Recht bekommen, an das See-Amt in Hamburg sich wenden. Es wird endlich ein Schiedsvergleich herbeigeführt, wonach der Matrose Hüppner sofort abmusteret und der Schiffsjunge Wittenberg nach Lösung des Schiffes, welche acht Tage dauert, sofort mit vollem Gehalt — außer einem Tag, an welchem nicht gearbeitet ist — abmusteret. (Nordd. Volkstz.)

Soziale Uebersicht.

Aufruf an alle in der Schuh-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins!

Kollegen! Ist schon ist der Ruf an Euch ergangen, dem vor Jahren zum Schutze der Kollegen gegen Uebergriffe der Unternehmer und zur Erringung einer besseren Lebenslage gegründeten „Verein deutscher Schuhmacher“ beizutreten; trotz alledem steht noch der größte Theil der Kollegen demselben fern, auch haben einige infolge des schlechten Geschäftsganges dem Verein den Rücken gekehrt, ohne daran zu denken, daß nur durch eine dauernde Vereinigung, eine Vereinigung über ganz Deutschland, unter dem Banner der Solidarität, welches unser „Verein deutscher Schuhmacher“ hochhält, eine Besserung unserer elenden Lage zu erringen ist. Kollegen und Kolleginnen! Ihr müßt es am besten und drückendsten fühlen, daß eure Lage seit jeher anderen Branchen gegenüber die schlechteste ist und in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise sich noch verschlimmert hat; jeder Tag muß Euch in der empfindlichsten Weise darüber belehren, daß die Lebensmittel und die Wohnungen im Preise gestiegen sind und die Steuern sich erhöht haben; im Gegensatz hierzu habt Ihr einen geradezu lächerlich kleinen Verdienst. Aber wie viel von den 15 000 Schuhmachern in Berlin würdigen diese Thatsache? Ein kleines Häuflein von noch nicht 500. Die übrigen stehen gleichmüthig der ganzen Bewegung gegenüber. Wohin wir aber blicken, finden wir, daß mit vereinten Kräften größere Dinge zu vollbringen, schwierigeren Aufgaben zu lösen sind als vereinzt. Um Euch nun Gelegenheit zu geben, unserem „Verein deutscher Schuhmacher“ beizutreten und über dessen Ziele Euch unterrichten zu können, findet Montag, den 19. d. M., bei Gröndel, Dresdenstr. 116, eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung statt. Es wird erwartet, daß Ihr in derselben recht zahlreich erscheint, damit sie zu einer Protestversammlung gegen eure Ausbeuter wird! Kollegen und Kolleginnen, tretet Alle dem „Verein deutscher Schuhmacher“ bei. Mit solidarischem Gruß August Fleischer, Berlin NO., Höchststraße 11 II.

An alle Barbier, Friseur- und Perrückenmacher-Gehilfen Berlins und Umgegend.

Kollegen! In Anbetracht der schlechten Wohnungsverhältnisse, welche in unserem Gewerbe vorherrschend sind, sahste in ihrer letzten Sitzung die Agitationskommission den Beschluß, die in dieser Beziehung herrschenden überaus grauenvollen Zustände nicht nur schonungslos der Öffentlichkeit zur Kenntniz zu bringen, sondern auch der Sanitätskommission davon Mittheilung zu machen. Um nun gleichzeitig das gesammelte Material dem Genossen Dr. Jabel zur Verfügung stellen zu können, ersuchen wir alle Kollegen, dem Unterzeichneten alle diejenigen Schlafstellen, welche den gesundheitlichen Vorschriften nicht entsprechen, baldmöglichst angeben zu wollen. Mit solidarischem Grusse Die Agitationskommission. J. A.: Paul Liere, N., Chausseestraße 129.

Achtung!!! Arbeitsordnungen! Achtung!!!

Der Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaren-Industrie zu Berlin hat beschlossen, die Arbeitsordnungen der Fabriken, in denen Arbeiter obiger Branchen thätig sind, zu sammeln. Kollegen und Kolleginnen! Es liegt nunmehr an Euch, diesem Beschluß zur Verwirklichung zu verhelfen. Die Sammlung der Arbeitsordnungen wird eine Waffe abgeben im Kampfe gegen das Kapital, indem hier klar und deutlich angegeben ist, unter welchen schweren, drückenden Umständen der Arbeiter seine Existenz fristen muß. So rafft Euch auf und schafft und wirkt mit unermüdlich festem Sinn; zum gleichen Ziel wir alle streben, es führt zum Best, zur Freiheit hin. Die Arbeitsordnungen sind an folgende Adressen zu richten: D. Greisenberg, Gräsestr. 9. D. Piderl, Neberstr. 23. Gente, Blumenstr. 33; Thallmann, Wasserthorstr. 22; Lenz, Alte Jakobstr. 69; M. Tren, Gr. Frankfurterstr. 59; Herschleb, Alalbertstr. 4; Norbert, Beuthstraße 22; Gröndel, Dresdenstr. 116.

Die Möbelstickerlei O. Seeger u. Co., Berlin, Steintorstraße 54, läßt uns mittheilen, daß nicht, wie es in Nr. 213 des „Vorwärts“ von der Werkstat-Kontrollkommission des Fachvereins der Tischler bekannt gemacht wird, sämtliche Gehilfen außer einem wegen Lohnminderungen die Arbeit niederlegten, sondern daß die betreffenden Arbeiter „während eines Zeitraums von drei Wochen nach und nach entlassen worden“ seien; der Inhalt jener Bekanntmachung beruhe also „auf Unwahrheit“.

Nachzug. Der Vorstand des deutschen Buchdrucker-(Prinzipal-) Vereins hat gnädigst beschlossen, den bisherigen Tarif bis zum 31. Dezember in Geltung zu belassen und fordert die Mitglieder auf, denselben bis dahin anzuerkennen und „durchzuführen“. Diese außergewöhnliche Nothwehr hat darin ihren Grund, daß die Berliner Buchdruckermeister den alten Tarif, um den es sich handelt, nicht reduzieren wollen, sondern sich gegen diese Absicht ziemlich scharf ausgesprochen haben, was für diejenigen der Leipziger Prinzipale, welche im Deutschen Buchdruckerverein dominiren, höchlich beschämend ist.

In Galatz streiken 400 Arbeiter der mechanischen Holzjägerlei Göh u. Komp. Der Streik ist deshalb besonders bemerkenswerth, weil dabei die ungarischen und rumänischen Arbeiter — Angehörige von Nationen, zwischen denen sonst keine besondere Freundschaft herrscht — vollkommen einig vorgehen.

450 Bergleute der Neuen Viktoriagrube bei Deutchen streiken, wie Gerold's Bureau mittheilt, seit 16. September wegen Lohnminderungen. Die Grubenverwaltung sei entschlossen, „nicht nachzugeben“. Wann wäre ein Kohlenlord jemals zum Gegenheil dessen entschlossen gewesen, außer wenn ihn die eiserne Nothwendigkeit dazu zwang!

In Kolomen hat ein Theil der streikenden Leinwandweberei Arbeit wieder aufgenommen, weil man ihnen 10 pSt. Lohn-erhöhung bewilligte. Im Ganzen sind es noch hundert Mann, die im Lohnkampf stehen. Die Gründung eines Arbeitervereins ist beschlossen; derselbe wird den Namen führen: „Jad Hasaka“ (starke Hand). — Unterjägung immer noch nothwendig.

Noth und Elend überall. Der Winter, schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung“, wird für Wien furchtbar werden, wenn die Arbeitslosigkeit, wie leider zu besorgen, nicht geringer, sondern größer wird. Eine Versammlung von Bau-Arbeitern konstatierte, daß bereits jetzt wieder Tausende von Familien hungern und daß die Inangriffnahme der Verkehrsanlagen in ganz unverantwortlicher Weise verschleppt werde.

Siegreich beendet haben die Arbeiter der Wiener Stadtfabrik Södl und Strompf ihren Streik. Derselbe hat sieben Wochen gedauert. Die „Arbeiterzeitung“ berichtet hierüber: „Der Fabrikant versuchte alle möglichen Behörden gegen die Arbeiter in Bewegung zu setzen. Aber weder die Polizei noch die Gewerbebehörde vermochte deren Gleichmuth zu erschüttern. Sie harterten aus, bis ihre sämtlichen Forderungen durchgesetzt waren. Der mißliebige Verführer mußte entlassen und die im Streik stehenden Arbeiter mußten ohne Ausnahme wieder aufgenommen werden. Ferner mußte sich die Firma schriftlich verpflichten, innerhalb eines Vierteljahres keinen Arbeiter zu entlassen. Der Sieg wird für die Organisation der Stadtdrechsler die günstigsten Folgen haben.“

Eine vernichtende Kritik der sächsischen Wirkwaren-fabrikanten enthält nachfolgende Mittheilung der „Frankfurter Zeitung“. Man schrieb derselben aus Sachsen: „Seit dem Bestehen der Dr. Kinsky-Bill sind nordamerikanische Unternehmer eifrig bemüht, besonders tüchtige Wirtkerei-Arbeiter nach den Vereinigten Staaten zu ziehen. Da diese Arbeiter zur Entwicklung der nordamerikanischen Wirtkerei-Industrie wesentlich beitragen sollen und thatsächlich es den amerikanischen Fabrikanten ermöglichen, sich auf gewisse sächsische Wirtkerei-Arbeiter einzurichten, so hat man ihnen hohe Löhne versprochen und anfänglich auch bezahlt. Aber nach einer der Chemiker Handels- und Gewerbeamt zugehenden Mittheilung scheint man jetzt gegen jene über das Weltmeer gelockten sächsischen Arbeiter arge Lohnminderungen zu verüben, so daß sie sich dort kaum in einer besseren Lage als in der alten Heimath befinden, wo sie Frau und Kind zurücklassen. Diese anscheinend betrogenen Arbeiter kann man bedauern, aber sächsische Fabrikanten haben kein Recht, ihnen jetzt Vorwürfe zu machen, daß sie ihre Kraft ausländischem Wettbewerb zur Verfügung stellten. Denn durch unerhörte Konkurrenz-maßnahmen haben sächsische Wirtkerei-Fabrikanten den Preis der Waare und damit den Arbeitslohn der Wirtker so tief herabgedrückt, daß sich die Auswanderung dieser Leute schon durch den Trieb der Selbsterhaltung genügend erklärt. Jene, auch die sächsischen Wirtkerei-Arbeiter zum Erbarmen ausnehmende Geschäftspraxis gewisser heimischer Fabrikanten ist besonders in den Berichten der Chemiker Handelskammer stets scharf ge-geißelt.“ — Die sächsischen Wirkwaren-fabrikanten gehören selbstverständlich zur „Ordnungs-Partei“, ohne welche Staat und Gesellschaft wie ein Kartenhaus zusammenfallen würde, wenn man den Wahlaufstufen dieser Partei Glauben schenken wollte. Thatsächlich aber stellen die „Ordnungs“-Leute nur die vollendetste Anarchie dar in Allem, was das Gemeinwohl betrifft. Sie wirtschaften drauf los, um Profit zu ergattern, unbekümmert, ob die Arbeiterchaft dabei bestehen kann. Was scheert sie der Wohl-lust? In der bürgerlichen Gesellschaft gilt nur der, welcher zahlungsfähig. Wer nichts hat, gilt auch nichts, er ist ein Wurm am Wege, den der Kapitalismus unbarbarisch getreitt. In dieser grauenvollen Nacht des Eigennutzes leuchtet nur ein Stern Erlösung, das ist der Sozialismus.

Versammlungen.

Die öffentliche Versammlung der Kreditoren, Vieffer-führer und Vertriebsgenossen, welche am 13. d. M. einberufen war behufs Aufstellung von Kandidaten zum Gewerbegericht, hatte unter der Gegenagitation von Hirsch-Dunder'scher Seite, von welcher gleichzeitig eine Versammlung einberufen worden war, hinsichtlich des Besuches erheblich zu leiden. Dessen ungeachtet hielt Genosse Faber, der Obmann des geschäfts-führenden Ausschusses der Streik-Kontrollkommission, seinen instruktiven Vortrag über das zu schaffende Gewerbegericht, der lebhaften Aufkang fand. Als Kandidaten wurden sodann die Kollegen Waeschenstein und Karmitsch, als Ersatzkandidat Kollege Haase, und als Delegirter zur Streik-Kontrollkommission Kollege Koch, als Ersatzdelegirter Kollege Wels gewählt. Nachdem noch für einen fremden, von den „Hirschen“ ab-gewiesenen Kollegen eine Sammlung veranstaltet worden war, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die inter-nationale Arbeiterbewegung geschlossen.

Die nicht der Innung angehörenden selbständigen Barbier und Friseure hatten sich am 13. September ver-sammelt, um auch ihrerseits Stellung zu den Wahlen zum Gewerbe-gericht zu nehmen und einen sozialdemokratischen Kandidaten aufzustellen. Der angelegte Referent, Genosse Körtgen, konnte wegen pöthlicher Entzandung nicht erscheinen. Die Herren Hellwig und Stecznewski legten darum in kurzen Reden den Versammelten das Nöthige, soweit wie es ihnen möglich, klar. In der Diskussion beteiligten sich außerdem noch einige andere Redner. Zum Kandidaten wurde schließlich Herr Fretter ernannt. Herr Schmidt ernannte dann die anwesenden Kollegen, die hoffentlich bald erfolgende Zusammensetzung der Gewerbegerichte nicht als einen Schritt vorwärts der Lösung der sozialen Frage entgegen anzusehen und in der Vertretung sozialistischer Ideen laßer zu werden, sondern unentwegt für das Ziel der Sozialdemokratie einzutreten.

In der humanistischen Gemeinde, Kommandantenstr. 79, hält am Sonntag, den 18. September, Vorm. 10 Uhr, Herr Schuster den Vortrag über die drei jüdischen Männer, welche für den geistig-jüdischen Fortschritt epoche-machend geworden sind.

Freiwillige Gemeinde in Berlin, Rosenhaldenstr. 13. I. Sonntag, den 18. September, Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Vogherr: Religion und Konfession.

2. Sonntag, den 19. September, Abends 8 Uhr: Beschließende Versammlung u. a. Statuten-Revisions-Beratung.

Schneider und Schneidervereine! Sonntag, den 18. September, Nach-mittags 4 Uhr, große öffentliche Versammlung in Noobitz, bei Herzog, Strom-straße 28. Referent: D. Schmidt.

Christliche Gesellschaft, Sonntag, den 18. September, Abends 8 Uhr, in den Kränzbuden, Kommandantenstr. 80. Vortrag des Herrn Junter über die Entwidlung der Erde. Nach dem Vortrage: Geistliche Beisammelung.

Lehrer-Vereinigung selbständiger Barbier, Friseure u. Perrücken-macher Berlins und Umgegend, Sonntag, den 19. September, Abends 10 Uhr, bei Köllig, Neue Friedländerstr. 44, Mitglieder-Versammlung.

Achtung Schuhmacher! Montag, den 19. September, Abends 8 Uhr, große öffentliche Versammlung aller in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Tagesordnung: Die Aufgaben des deutschen Schuhmacher-Kongresses.

Vergnügungsverein „Auf Helgoland“, Sitzung Montag 8 Uhr bei Linde, Beuthstr. 54.

Lehrer Diskussionsverein, Margaretenstr. 68, Leopold. Montag, den 18. September, Abends 8 Uhr, Sitzung: Vortrag über: „Kapital und Lohnarbeit“.

Versammlungen.

Zur Gesundheit! Wir bitten die Herren Schriftführer, bei der Abfassung der Versammlungsberichte sich aller nur möglichen Kürze zu befleißigen.

In einer Branchenversammlung der Eisen- und Metallarbeiter, Amateurenarbeiter (Gas, Wasser und Dampf), sowie Bohrer, Hobler und Stoher Berlin und Umgegend hielt am 10. d. M. Kollege Rätcher einen Vortrag „über die Bedeutung der Gewerkschaften“. Zur Diskussion sprachen hauptsächlich die Kollegen Belle und Wegner.

Zum 3. Punkt der Tagesordnung: „Wie bekämpfen wir am besten und sichersten den Indifferentismus unter unseren Kollegen?“ sprachen die Kollegen Rätcher, Wegner, Thate und Jakob.

Der Antrag des Kollegen Fetgenhauer, alle vier Wochen eine Versammlung in demselben Lokal stattfinden zu lassen, wurde angenommen; außerdem folgende Resolution des Kollegen Drange:

„Die heute in Köllig's Lokal tagende Versammlung der Eisen- und Metallarbeiter fordert sämtliche Kollegen auf, die Sammlung der Fabrikordnungen zu unterstützen und dieselben an die Fachkommission, die in demselben Lokal tagt, einzufenden.“

Eine öffentliche Versammlung der Buchdrucker-Gilddarbeiter und Arbeiterinnen stellte am 11. d. M. einstimmig die Kollegen S. Jahn und W. Sabrowsky als Kandidaten zur Gewerbegerichts-Wahl auf, wodurch sich Kollege Jahn veranlaßt sah, sein bisheriges Amt als Streit-Kontroll-Kommissions-Mitglied niederzulegen. An dessen Stelle wurde Kollege Mahle gewählt und sodann über die Höhe des Krankengeldes, welches die allgemeine Orts-Krankenkasse (Reyer'sche) zahlt, unter Bezugnahme auf die §§ 12, 13, 48, 63 des Statuts diskutiert. Es gelangte hierzu folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die Versammlung erkennt an, daß eine Aenderung der Statuten (siehe § 1 und 54) der allgemeinen Orts-Krankenkasse (Reyer'sche) stattfinden muß und ersucht um Wahl einer Kommission, die mit dem Vorstand der Kasse in Verbindung tritt und eine öffentliche Versammlung aller Mitglieder der Kasse einberuft. Ferner ersucht die Versammlung alle anderen Vereine, die dieser Kasse angehören, ebenfalls Stellung hierzu zu nehmen.“

Es wurde ausgeführt, daß die Kasse mindestens 9 M. pro Woche zahlen müsse, außerdem sollen die ersten beiden Tage ebenfalls mitgezahlt werden, da ein Kranker an diesen beiden Tagen auch essen muß u. s. w. Hiernach wurde zur Wahl einer Kommission geschritten; gewählt wurden die Kollegen: Gottwald, Schenk, Decker und die Kollegen: Preuß und Reich. Dann wurde bekannt gemacht, daß Arbeitsordnungen an den Kollegen Reich, Sorauerstr. 5, 2 Tr. zur Weiterbeförderung zu senden sind, sowie daß am 25. d. M. eine Versammlung des Interessentenvereins der Buchdrucker-Gilddarbeiter in Gradow's Biergarten mit nachherigem geselligen Beisammensein (Entree nach Belieben) stattfindet. Mit einem Hoch auf das Wlachen und Fortbestehen des Vereins der männlichen sowie weiblichen Gilddarbeiter und auf die moderne Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Werkstätten-Arbeiter und Scheidentypen tagte am 11. September in Kuhlmeys Salon, Schönhauser-Allee, mit der Tagesordnung: Gründung einer Filiale des Unterstützungsvereins. Man spricht hierüber: „Diese Frage hat bereits mehrere öffentliche Versammlungen der gesamten Kollegschaft beschäftigt, ohne daß ein befriedigender Abschluß erlangt worden wäre. Gegenüber dem letzten Bericht über die Versammlung vom 25. August ist zu bemerken, daß dort keineswegs beschlossen wurde, dem Vertrauensmann zu beauftragen, diejenigen, welche dem Unterstützungsverein angehören, auszunehmen, sondern ein ziemlich entgegengesetzter Beschluß kam zur Annahme. Dies zur Klärung der Sachlage. Der erste Punkt der Tagesordnung zeitigte in der Versammlung am 11. September erklärlicher Weise eine recht lebhafte, jedoch im Allgemeinen sachliche Debatte, welche damit endete, daß die Filiale mit der allerdings bescheidenen Zahl von 35 Mitgliedern gegründet wurde. Daß dieser Beschluß nicht im Sinne der Mehrzahl der Berliner Kollegen ist, soll nicht geleugnet werden, jedoch glauben die Kollegen zu diesem Vorhaben berechtigt zu sein, indem sie sich auf den Boden der Kongressbeschlüsse stellen. Positiv wird unsere zunächst kleine Filiale sich bald entwickeln und sich den übrigen in Deutschland würdig anreihen. Die Wahl der Verwaltungspersonen fiel auf folgende Kollegen: Edmund Brandenburger, Vorsitzender; Paul Greiner, Stellvertreter; Gustav Weiß, Kassirer. Briefe und Sendungen find an Kollegen E. Brandenburger, Brunnenstr. 77, zu richten.“

Der sozialdemokratische Agitationsklub für den Osten Berlins hielt am 11. September seine erste Winterversammlung für Frauen und Männer ab. Es waren ca. 200 Genossen und Freunde erschienen, welche den gebotenen Vortrag Th. Meyners über die Stellung der Sozialdemokratie zum Eide mit großem Beifall aufnahmen. Es wurde dann folgende Resolution angenommen: „Die heutige, in Schneider's Gesellschaftshaus tagende Versammlung für Frauen und Männer erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Meyner auf das vollste einverstanden und verurteilt die Provokationen der Justizbeamten Kromen-Panburg und Landgerichts-Direktor Schmidt-Breslau auf das ganz entschiedenste.“ Hieraus machte der Vorsitzende bekannt, daß seitens des Klubs von jetzt ab alle Sonntage Versammlungen stattfinden, welche die Genossen recht zahlreich besuchen möchten. Mit dreimaligem Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Versammlung. An dieselbe knüpfte sich ein gemüthliches Beisammensein.

Eine öffentliche Versammlung der Studateure tagte am 11. September, um den Bericht der Delegierten zum dritten Studateure-Kongress, welcher Mitte August in Stuttgart stattfand, entgegen zu nehmen. Herr Fr. Grüneberg machte es sich zur Aufgabe, die bezüglich der Organisation der deutschen Studateure und Berufsgenossen gepflogenen Verhandlungen des Kongresses zu erörtern. Eingehend behandelte er die auf demselben zu Tage getretenen Differenzen über die Form der Vertretung. Da sich bei der Abstimmung keine Majorität ergab, sei es zur Spaltung gekommen. Zur Erledigung einiger noch auf der Tagesordnung stehender Punkte hätte man darum nicht schreiten können. Der allgemeine Kongress sei daraufhin geschlossen worden und wären dann die der bestehenden Organisation, dem losen Zentralisationsystem durch Vertrauensmänner, anhängenden sechs Delegierten neu zusammengetreten, um weiter zu verhandeln. Hier sei Berlin mit der Agitation für Deutschland betraut worden. Fr. Medner und Kleinert, welche beide die Agitation übertragen bekommen hätten, würden es sich angelegen sein lassen, dieselbe so energisch wie möglich zu betreiben. Weiter sei als Verwaltungsstelle für den Unterstützungs-Klub Stuttgart gewählt worden und die Einführung einer einheitlichen Marke à 10 Pf., sowie einer 52 Rubriken, der Zahl der Jahreswochen entsprechend, enthaltenden

Marke zum Einleben der Marken beschlossen worden. Den „Bauhändler“ habe man wieder als Fachorgan anerkannt. Der Redner verurteilte im Laufe seiner Ausführungen das Verhalten der Kollegen auf dem Kongress, welche der Zentralisation anhängen und gab der Meinung Ausdruck, daß nicht allein deshalb die Agitationskommission ihren Pflichten nicht ganz gerecht geworden ist, weil die Kollegen sich so wenig betheiligten, haben, wie der Berichtskatter der Kommission, Sittensfeld aus Hamburg, dem Kongress erklärte, sondern auch deshalb, weil die Agitation überhaupt nicht richtig betrieben wurde. Zum Schluß trat Herr Grüneberg für den Ausbau der lokalen Organisationen und des Vertrauensmänner-systems ein. Herr Kleinert, der zweite Delegierte, verbreitete sich über die Lohn- und sonstigen Arbeitsverhältnisse der Studateure der verschiedenen Städte, wie sie ihm durch die Situationsberichte aus diesen Städten bekannt geworden sind. Hervorzuheben ist aus diesen Ausführungen folgendes: Die Kollegen Köllig's teilen sich in Studateure für Haspden und solche für innere Arbeit. Die Ersteren sind thätig von Sonnenaufgang bis in die Nacht bei einem Tagelohn von 5 bis 6 M. Die Lichtarbeit, zu der die Kollegen sich sogar noch eigene Lampen halten müßten, sei nicht abzusprechen. In Leipzig würden bessere Werkstattdarbeiter mit 30 Mark die Woche bezahlt, während bei Bau-Arbeit ein Tagelohn von 5—6 M. gelte. In Bonn seien die Verhältnisse ähnlich wie in Köln. In Gera betrage der Lohn 15—24 M. In Hannover sei der Lohn für Werkstattdarbeiter 18—24 M. bei 9/10stündiger Arbeitszeit; auf Lanten werde nur in Accord gearbeitet. Bremen zeichne sich durch das Fehlen der Arbeitstheilung, durch einen Wochenlohn von 24—30 M. und dadurch aus, daß die Studateure höchstens 6 Monate im Jahre Arbeit haben. Die Düssel-dorfer Kollegen verdienen 550—6 M. pro Tag bei vollständig unregelmäßiger Arbeitszeit. Es würde von ganz früh bis spät Abends gearbeitet und nur eine kleine Mittagspause gemacht. In Essen sei ein Lohn von 4—6 M. pro Tag bei 10/11stündiger Arbeitszeit vorherrschend. Seitens der Unternehmer werde ein kolossaler Druck auf die Organisation ausgeübt. In Bochum würden pro Tag 5 M. gezahlt, in Mannheim 5 bis 6 M. In Elberfeld seien die Verhältnisse nicht am besten. In Stuttgart seien 400 bis 450 Gipsler und 25 Studateure. Die Ersteren wüßten nicht, ob sie den Studateuren oder Putzern zugezählt werden müßten. Im Winter seien nur 60 bis 80 Gipsler und 15 bis 20 Studateure beschäftigt. Die Gipsler verdienen bis 6 M. täglich bei 15 bis 17 stündiger Arbeitszeit. Zuchtthausarbeit sei in Wolfenbüttel eingeführt. Ein dortiger Fabrikant mache damit allen anderen Fabrikanten eine niederdrückende Konkurrenz und habe durch dieselbe einen kolossalen Preissprung verurteilt. — Außer über diese auszugswiese wiedergegebenen Situationsberichte äußerte sich Kleinert ausführlich über die Rechnungslegung des Kölner Delegierten Obenthal, die sich seiner Meinung nach überhaupt als keine Rechnungslegung darstelle. Trotzdem Obenthal weder Belege, noch Geld, noch Sammelmarken mitgebracht hätte, habe eine zu Beginn des Kongresses gewählte Prüfungskommission, bestehend aus den Herren Sittensfeld, Wagner und Knackfuss, eine Abrechnung des Ersteren als richtig anerkannt. Nach dieser Abrechnung sollen in der Zeit vom 1. September 1890 bis zum 15. August 1892 eingenommen worden sein 1481,35 M., und ausgegeben 1331,65 M. Der Kongress nahm diese Abrechnung nicht an und habe ihn, Medner, und den Elberfelder Delegierten Kess damit beauftragt, sich mit jener Prüfungskommission zur Klärung der ganzen Sache in Verbindung zu setzen. Sie seien beide abgemieden worden. Jetzt werde die neue Agitationskommission die nötigen Schritte thun. Der Antrag sei schon gemacht. Medner theilte darauf Bezügliches mit und sprach sich ebenso wie sein Vorredner für die Stärkung der lokalen Organisationen aus. Eine ausgedehnte Diskussion folgte der Berichtserstattung. Schließlich wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem Verhalten beider Delegierten vollständig einverstanden, und die anwesenden Kollegen verpflichten sich, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die bisherige Vertrauensmänner-Zentralisation zu befestigen und auszubauen, sowie auf den „Bauhändler“ zu abonnieren und für die weitest Verbreitung desselben einzutreten. Des weiteren erwarten die Berliner Kollegen, daß über die Einnahmen und Ausgaben der Kollegen Deutschlands die Kölner Kollegen Klarheit schaffen und event. die überschüssigen Gelder an die betreffenden Orte zurückgeben werden.“

Darauf erledigte die Versammlung noch einige internere Angelegenheiten.

Die Laktier Berlins hielten in ihrer Versammlung am 12. September einen interessanten Vortrag Dr. Christeller's über die Cholera. In der sehr regen Diskussion wurden von den Kollegen verschiedene Mißstände kritisiert und man pflichtete dem Referenten im Allgemeinen bei, welcher ausgeführt hatte, daß in der jetzigen Cholera-Epidemie die Ursachen und sonstige Krankheiten, deren Ursachen in den jetzigen sozialen Verhältnissen liegen, nicht die Verbreitung finden können, wie gegenwärtig. Nachdem erstattete Kollege Guiard Bericht über den Arbeitsnachweis. Danach wurden im vorigen halben Jahre von 116 Meistern 150 Gehilfen verlangt; von Letzteren blieben in Berlin 66, nach außerhalb gingen 55. Die Mehrzahl der Arbeitssuchenden waren Nichtmitglieder, was die Kollegen Schüller und Guiard veranlaßte, die Interesselosigkeit und Denkschwäche der indifferenten Laktierer zu kritisieren, welche nur zur Organisation kommen, wenn sie keine Arbeit haben, sich nachher aber fernhalten und im Uebrigen nicht thätig sind zu begreifen, welchen Werth eine starke Vereinigung hat. Die Neuwahl der Arbeitsnachweis-Verwaltung gab Anlaß zu sehr erregten Debatten. Am nur thätige, abergenigte Kollegen zu wählen, stellte Kautenhaus den Antrag, nur solche dürften ein Amt annehmen, welche ein halbes Jahr der Vereinigung angehören. Er zog den Antrag jedoch wieder zurück, da derselbe auch nicht für die Prinzipientreue der Kollegen garantiert; es haben 3 M. im vorigen Jahre ältere Mitglieder ihr Amt gleichfalls nicht ganz verlassen. Hieraus wurden gewählt die Kollegen Kunstmann, Wilsch, Schulte, Gebauer. Kollege Süßler bat noch, man solle die Mißstände, die in den verschiedenen Werkstätten herrschen, zur Sprache bringen und nicht so gleichgültig darüber hingehen; ferner wurde vom Kollegen Kautenhaus bekannt gegeben, daß nächstes Jahr die Maler in eine Lohnbewegung treten und es rathsam wäre, daß die Laktierer sich bis dahin mit den Malern verständigt haben.

Im Fachverein der Tapezierer hielt am 12. September Kollege Dahle eine Vorlesung aus der „Neuen Welt“, Jahrgang 1877, über: „Der Mensch, das unerfährteste Raubthier.“ Der Vorsitzende gab dann bekannt, daß in diesem Vereins-jahre noch drei Versammlungen stattfinden. Die für den 10. Oktober geplante wird eine außerordentliche Generalversammlung sein, in welcher der Statutenänderungsantrag Gräffl, daß bei Auflösung des Vereins nur die einfache Majorität entscheiden soll, nochmals zur Diskussion steht. Kollege Dahler machte verschiedene Mißstände der Dittmar'schen Werkstattdarbeiter am Rollenmarkt bekannt; man habe ihm jetzt während der Saison, wo doch im All-

gemeinen bessere Löhne gezahlt werden, 3,75 Mark pro Tag angeboten, dafür verlange man, daß er einen Bettboden in einem Tage fertig stellen solle. Weiter wurde mitgetheilt: Ein Kollege war längere Zeit arbeitsunfähig, trotzdem bekam er alle Wochen seinen vollen Lohn, das Geschäft zog jedoch sein Krankengeld ein; ein anderer Kollege daselbst, welcher ebenfalls krank war, bekam nichts. Die Sache hatte jedoch einen Haken; der erste Kollege hatte sich bei der Arbeit schwer verletzt, die Schuld daran trug die Mangelhaftigkeit eines Geräthes, welches zusammenbrach. Kollege Feder theilte sodann mit, daß die Firma Krouse u. Wendland wegen Betruges zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt worden sei, weil sie schlecht gepolsterte Möbel für gute verkauft hatte. Derselbe forderte die Kollegen auf, solche Firmen, wo Schwindelarbeit geliefert wird, in der nächsten Versammlung namhaft zu machen, damit dieselben durch den „Vorwärts“ veröffentlicht werden können, dies agitiere gleichzeitig für unsern Verein, jedoch müsse auch jeder Kollege seine Aussagen eventuell eidlich erhärten können. Davon wurde die Firma Döple einer Kritik unterzogen, daselbst haben nämlich 10 Kollegen wegen Lohn-differenzen die Arbeit niedergelegt, 4 Andere sind geblieben. Döple ist auch in der Ausstellung für Wohnungseinrichtungen vertreten. Man sehe, daß diese Herren nur auf Kosten der Arbeiter ihre Möbel so billig liefern können. Kollege Martel schloß die Verhältnisse der Tapezierer Hamburgs, daß da, trotz der vielgerühmten Einigkeit, die Versammlungen auch nicht so gut besucht sind als wie er vermuthete. In den Filialen Düsseldorf, Elberfeld, Hagen u. s. w. habe er keineswegs etwas von dem Geiste der modernen Arbeiterbewegung verspürt, den Kollegen fehle es an Aufklärung über ihre wirtschaftliche Lage. Damit war denn die leidige Organisationsfrage wiederum angeknüpft. Die weitere Debatte drehte sich hauptsächlich um diesen Punkt. Die Kollegen Wachsen, Moskopski, Gierdebe traten für Zentralisation ein, während die Kollegen Feder, Hartig, Dahler und Rersak dafür eintraten, daß diese Saison ausgenutzt würde durch eine Versammlung, in welcher die Mißstände in unserem Gewerbe zur Sprache kommen sollen, um so auch die Indifferenten für den Verein zu interessieren. Die Kollegen Wachsen und Moskopski wollen jedoch erst die Organisationsfrage ventillirt wissen, ehe Monate man nichts Anderes unternimmt. Zum Schluß wurde Kollege Feder beauftragt, einen Referenten zu befragen, welcher über das Thema „Freiland“ sprechen soll.

In einer öffentlichen Versammlung der Putzer, welche am 12. September tagte, wurden nach einer kurzen Klarlegung der Bedeutung der Gewerbeberichte durch den Kollegen Fösterer und nach kurzer Diskussion als Kandidaten für die Gewerbe-gerichtswahl die Kollegen Aug. Hennig, Friedrich Gröschke und als deren Stellvertreter die Kollegen Brühderlich und Neumann aufgestellt. Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Putzer zu dem von den Studateuren aufgearbeiteten Lohnpari?“ war auf Antrag der Studateure zuerst verhandelt worden und gab Anlaß zu einer oft sehr erregten Debatte. Es handelte sich um die Frage, ob die Studateure berechtigt seien, gewisse in das Putzerfach schlagende Arbeiten mit zu übernehmen. Vor allen Dingen dürften derartige Arbeiten, falls sie von den Studateuren mit übernommen würden, nicht billiger hergestellt werden, und dies geschehe, wie die Putzer behaupteten, hauptsächlich, da die Studateure das Gegenheil behaupteten und ein von dem Vertrauensmann derselben gemachter Einigungs-versuch vorläufig scheiterte, wurden die Verhandlungen über diesen Punkt, weil, wie vorausgesehen war, doch kein Resultat erzielt werden würde, vertagt. Vor Schluß der Versammlung verlas der Vorsitzende eine allgemein gemüthliche Arbeitsordnung der Baufirma G. und W. Oliesche, Rosenthalerstraße, und forderte die Kollegen auf, dahin zu wirken, daß überall die neunstündige Arbeitszeit inne gehalten werde.

Die Filialen-Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Angedigen erledigten in ihrer öffentlichen Versammlung am 12. September wegen Nichterscheinens des Referenten, nur den dritten Punkt ihrer Tagesordnung: Verschickenes. Hierzu erklärte Kollege Opiß das an Tageslicht sieben vieler Mißstände in verschiedenen Werkstätten, auch in derjenigen, in welcher er selbst beschäftigt ist, sei Veranlassung gewesen, daß dautliche Veränderungen vorgenommen wurden; ein Beweis dafür, daß wirklich gesundheitswidrige Zustände dort existirt hätten. Anstatt nun polizeierseitig ein Entgegenkommen der Arbeiter gerade während der jetzigen Cholera-Epidemie anzuerkennen, habe er, Medner, das Gegenheil erfahren müssen. Der recherchierende Wachtmeister hätte zum Chef, dessen Schwager und dem Hauswirth geäußert: Nun, sie müssen doch solche niederträchtige Leute in der Fabrik haben, die in Versammlungen so etwas vorbringen, worauf der Hauswirth erwidert habe, daß diese sofort gemahregelt werden müßten; ob solches geschehen werde, dürfte jedenfalls die nächste Lohnzahlung ausweisen. — Solche Dinge schienen den Herren wichtig zu sein; um die mangelhafte Feuerung und dergleichen mehr kümmern sie sich durchaus gar nicht. Insofern sei jedoch Remondur geschaffen, daß jetzt 1/7 Uhr mit Arbeiten aufgehört wird und Jeder seinen Nag täglich zu reinigen hat. Auf ausdrückliches Befragen des überwachenden Dientenants gab der Redner die Adresse des betreffenden Fabrikanten, Moritz Wintersfeld, Brunnenstr. 118, an. Herr Lange erwähnte der Unsauberkeit, die in der Werkstätte bei Gehr. Jümmel in der Schönhauserstraße herrsche, und dadurch hervorgerufen werde, daß Spallplatten angefeuchtet und Abfälle verbrannt würden, auch solche oft in durchnähten Zustände faulen und einen üblen Geruch verbreiten, hier sei von Desinfektion durchaus keine Rede. Des Weiteren wurde behauptet, daß in der Werkstätte bei Lange, Joachimstraße 15, Knaben von 11—12 Jahren von Nachmittags bis Abends 8 Uhr beschäftigt würden bei einem Wochenlohn von 1,25 M. Diese Knaben müßten wickeln und zwar täglich zwei Dutzend; im Vergleich zu dem üblichen Lohnsatz, wie Erwachsene ihn für dieselbe Arbeit erhalten, würden die Knaben an einem Tage mehr Lohn erhalten müssen, als ihnen für die ganze Woche ausbezahlt werde. Eine lebhafte Debatte, an welcher sich die Kollegen Lange, Pfeiffer, Opiß, Schröder und Genosse Goldberg betheiligten, rief die Mittelstellung hervor, daß der mit der Recherche betraute Wachtmeister den Namen des Kollegen preisgegeben hatte, welcher den Muth besaß, Mißstände aus der eigenen Werkstätte einer öffentlichen Versammlung zu unterbreiten. Man war im Allgemeinen der Ansicht, daß der Name von dem Beamten als Amtsgeheimniß zu betrachten sei, andernfalls könne, um Maßregelungen, Arbeitsentlassungen und dergleichen zu entgegen, kein Arbeiter es wagen, schreiende Mißstände zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Man einigte sich schließlich dahin, wegen der Namensnennung seitens des betreffenden Wachtmeisters sich beschwerdefähig an die Sanitätskommission zu wenden. Ferner wurde des demnächst in Frankfurt a. M. stattfindenden Kongresses erwähnt; hierzu soll von den Schutzmachern Deutschlands 1 Delegirter entsendet werden, dieser hat die Einführung der Kontrollmarke bei den Filialenarbeitern zu vertreten, andernfalls sollte man ein diesbezügliches Schreiben direkt an den Kongress richten. Schließlich einigte man

sich dahin, mit der Regelung dieser Angelegenheit eine dreigliedrige Kommission zu betrauen. In Anbetracht, daß den Fiskusarbeitern wiederholt Referenten zugesagt hatten und nicht erschienen waren, es aber unter diesen Arbeitern besonders recht sehr der Aufklärung bedarf, wurde ein Antrag gegen 6 Stimmen dahingehend angenommen, dem Genossen Türl die Mitbilligung der Versammlung auszusprechen und demselben wegen unentschuldigtem Fortbleiben eine Klage zu erheben. Ferner wurde zu regerem Markenvertrieb aufgefordert, sowie zur Abrechnung oder wenigstens Unterbreitung eines Situationsberichts seitens der Agitationskommission, sodann auf die am Mittwoch stattfindende Gruppenversammlung aufmerksam gemacht und schließlich um zahlreiche Beteiligung an dem am 22. Oktober stattfindenden Stützungsfeiern ersucht.

Die Freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins hielt am 11. September ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Genosse Henneke sprach unter großem Beifall über Kapital und Lohnarbeit, worauf folgende Resolution zur einstimmigen Annahme gelangte:

In Erwägung der immer mehr um sich greifenden Uebermacht des Kapitalismus und seiner Ausbeutung der arbeitenden Klassen erblickt die Versammlung ein kräftiges Bollwerk gegen die kapitalistischen Uebergriffe in der kräftigen Organisation der Arbeiter auf gewerkschaftlichem Gebiet. Sie fordert deshalb alle Kollegen auf, in diesem Sinne unter den indifferenten Arbeitern mit allen Kräften zu wirken und das Klassenbewußtsein in ihnen zu wecken.

Ein Unterstützungsgesuch wurde abgelehnt und auf Antrag Bernau's beschlossen, den Punkt „Regelung des Unterstützungswezens“ mit auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Alsdann wurde das Verhalten eines Kollegen, welches dieser gegenüber den Gästen auf dem letzten Stützungsfeiern beobachtet, vom Vorsitzenden verurteilt. Im Weiteren verlas der Vorsitzende den dem Hamburger „Echo“ entnommenen, im „Vorwärts“ abgedruckten Bericht über das dortige Gland, worauf dem Hamburger Stadtratsmitglied ein Mißfallensvotum ausgestellt wurde. Mehrere Redner erklärten, der Hamburger Senat sei verpflichtet, die darobenden Familien zu unterstützen, und eine Stadt, wo solche Uebelstände herrschen wie in Hamburg, könne gerade nicht zum Vorbild anderer Städte genommen werden. Dann wurde auf den Artikel Dr. Jabel's (siehe Nr. 218 im „Vorwärts“) aufmerksam gemacht, welcher Legierer die Genossen ersucht, ihm über sanitäre u. Uebelstände Mitteilung zu machen. Dr. Jabel wohnt Innenstr. 46. — Von der Verlosung beim Stützungsfeiern im Friedrichshain bei Lips ist noch ein Gewinn auf Nr. 14 bei Robert Fiedler, Falkensteinstr. 37, abgehoben. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 9. Oktober statt.

Eine öffentliche Versammlung aller in der Rohrleger-Branche, Installation, Gasanstalten und Wasserwerken beschäftigten Arbeiter hörte am 11. September einen Vortrag des Genossen Lehner über die Gewerbegerichte. Nach längerer Diskussion stellte die Versammlung folgende Herren als Kandidaten für die Gewerbegerichts-Wahl auf: A. Becker, Marxstr. 27; Schwarz, Wilmersdorferstr. 45, und Louis Müller, Greifswalderstr. 9. Zum Schluß wurden die Anwesenden zum Beitritt resp. zur Agitation für den im vorigen Jahre gegründeten Fachverein der Rohrleger und verwandten Berufsgenossen aufgefordert, welche Vereinigung sich gegenwärtig trotz Mangel an Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder durch rege Agitation auf 250 Mitglieder stellt; ferner solle jeder zur Gewerbegerichts-Wahl Berechtigte seine Eintragung in die demnächst auszuliegenden Wählerlisten bewirken, und diese nachher auch kontrollieren.

Deutscher Tischlerverband, Zahlstelle Berlin. In der außerordentlichen Generalversammlung am 12. September gelangte zunächst ein Antrag des Zentralvorstandes: „den Verbandstag erst im nächsten Frühjahr gleichzeitig mit dem Kongress der gesamten Holzarbeiter abzuhalten“, ohne Diskussion zur einstimmigen Annahme. Die Versammlung bewilligte dann dem ersten Kassier Schöning eine Entschädigung von 10 M. pro Vierteljahr und wählte denselben mit 65 von 125 abgegebenen Stimmen wieder. Zum Revisor an Stelle des Kollegen Bernide wurde Kollege Ledebusch mit großer Majorität gewählt. Der zweite Bevollmächtigte berichtete hierauf über den Streik der Tischler Stettins und stellte den Antrag, „nach Maßgabe der Kassenvorhältnisse flüssige Gelder der Lokalkasse durch die Ortsverwaltung den Stettiner Kollegen einzusenden und einen Aufruf zu erlassen, den Zugang nach dort fernzuhalten“. Es wurde demgemäß beschlossen. Für die Zukunft sollen auf Antrag des Kollegen Wiedemann Sammellisten seitens der Verbands-Zahlstelle nicht mehr ausgegeben werden, sondern für Unterstützung auswärtiger Streiks Marken zu 10, 20 und 30 Pfg. von der Zentral-Streikkommission der Tischler Deutschlands (Sitz Stuttgart) zur Ausgabe gelangen. Der Ortsverwaltung wurde ein Antrag des Kollegen Graß übermiesen, das Verbandsorgan nicht mehr durch Expediente besorgen zu lassen. Den gemeinsamen Besuch der Urania lehnte die Versammlung ab. Der Bevollmächtigte ersucht zur regen Sammlung und baldigen Ablieferung der noch im Umlauf befindlichen Listen, wies auf das am 15. Oktober in den „Concordia-Sälen“ stattfindende Stützungsfeiern (Festrede, gehalten vom Verbandsvorsitzenden Kollegen E. Klotz aus Stuttgart) hin und ermunterte die Anwesenden, in der Agitation für den Verband nicht zu ermüden. In der vorletzten Nummer der „Neuen Tischler-Zeitung“ fehlte die Angabe der Zahlstelle im S.W., Königgräberstr. 47 bei Haase. Beshwerden wegen unpünktlicher Lieferung der Zeitung sind an Kollegen R. Post, Dieffenbachstr. 33, zu richten oder dem betreffenden Expediteur zu unterbreiten.

Der Fachverein der Tischler (Süden, Südwesten und Westen) hielt am 13. September eine Versammlung ab, in welcher Herr Türl über den Kampf gegen das Verbrechen sprechen sollte. Der Referent war leider nicht erschienen, es mußte infolgedessen von dem Vortrag Abstand genommen werden. Man erlebte nun Vereins- und Werkstattangelegenheiten. Von verschiedenen Kollegen wurde zur Sprache gebracht, daß in sehr vielen Werkstätten noch Ueberstunden gemacht werden; in einzelnen Werkstätten, wo das der Fall war, sind nach Fertigstellung der Arbeit die Gesellen entlassen worden. Also erst Ueberanstrengung des Arbeiters, dann Arbeitslosigkeit! Nur durch eine kräftige Organisation, so wurde bemerkt, könnten die Mißstände beseitigt werden. — Da die Klage über das Nichterscheinen von Referenten sehr häufig ist, so wäre zu wünschen, daß dieselben, wenn sie zugesagt haben, einen Vortrag zu halten, auch bestimmt Wort halten, oder bei Verhinderung wenigstens den Einberufer der Versammlung hiervon in Kenntnis setzen. Es liegt jedoch im Interesse der Sache, daß die Referenten kommen, denn jede Versammlung erfordert Vorbereitungen, die Zeit und Geld kosten. Der Berichterstatter.)

In der öffentlichen Versammlung sämtlicher in der Hutfabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen gab am 13. September Kollege Bökel einen kurzen Ueberblick über die Gewerbegerichts-Materie. Nachdem die Herren Augustin und Henselmann noch Einiges ergänzend angeführt hatten, wobei Legierer die Notwendigkeit hervorhob, nur energische Personen als Beisitzer in die Gewerbegerichte zu entsenden, wurden die Kollegen Kund (Seidenhut-Branche) und Bökel (Wollhut-Branche) als Kandidaten aufgestellt. Zu lebhafter Debatte gab der dritte Punkt der Tagesordnung: „Einnahme zum bevorstehenden Parteitag“ Anlaß. Es handelte sich um den vierten Punkt der veröffentlichten Tagesordnung des Parteitag: „Genossenschaftswesen und die Kontrollmarke“. Kollege Bökel war der Ansicht, als Gewerkschaftler zum Parteitag als solchem nicht

Stellung nehmen zu sollen, doch da die Frage der Kontrollmarke dort ventilirt wurde, sei es notwendig, einen Delegierten zur Verteidigung des Kontrollmarken-Systems auf den Parteitag zu entsenden. Nachdem Kollege Kehr diese Frage in einer öffentlichen Versammlung der Gewerkschaften, welche die Kontrollmarke bereits eingeführt haben (Tabak-, Zigarbeiter etc.) diskutirt wissen wollte, meinte Raschke, man solle über diesen Punkt zur Tagesordnung übergehen. Kollege Bökel war anderer Meinung. Seine Gewerkschaften würden jedenfalls selbst auch Delegierte zur Verteidigung der Kontrollmarke zum Parteitag senden; da diese Angelegenheit einen besonderen Punkt im Programm des Parteitag bildet, sei anzunehmen, daß hierüber bestig debattirt werden wird, somit wäre es notwendig, daß möglichst viele Vertreter des Kontrollmarken-Systems auf dem Parteitag anwesend sind. Viele Vertreter der Partei würden vom hochpolitischen Standpunkt aus das System der Kontrollmarke verurtheilen, während auch viele derselben die Kontrollmarke als ein wirksames Kampfmittel der Gewerkschaften anerkennen. Im Uebrigen seien Genossenschaftswesen und Kontrollmarken-System als zwei verschiedene Dinge, durchaus nicht als zusammengehörig zu betrachten. Nachdem die Kollegen Augustin, Jabel und Borgmann sich in ähnlichem Sinne geäußert, schloß seine gegentheilige Meinung kundgegeben hatte und ihm Henselmann und die Vorredner entgegen getreten waren, gelangte gegen 4 Stimmen ein Antrag des Kollegen Bökel zur Annahme, dahingehend, die Kontrollkommission deutscher Hutmacher zu beauftragen, aus ihren Reihen einen Kandidaten zur Vertretung der Kontrollmarke auf den Parteitag zu entsenden. Unter Verschiedenen beantragte Kollege Borgmann, den Genossen Hamburgs und Altonas 300 M. aus dem Dispositionsfonds zur Vertretung an die dort notleidenden Genossen zu überfenden, welcher Antrag nach kurzer Debatte gegen 3 Stimmen Annahme fand. Schließlich wurde die Sammlung der Arbeitsordnungen noch einmal angeregt und einige diese betreffende Fragen beantwortete man dahin, daß in allen Werkstätten Arbeitsordnungen in leserlichem Zustande aufgehängt werden müssen und solche jedem Einzelnen beim Arbeitsantritt einzuhändigen sind. Die Versammlung schloß mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Die Eisen-, Metall- und Schraubendreher beschäftigten sich am 13. September mit der Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht. Nach kurzer Diskussion, in welcher sich Kollege Hirsch gegen die Gewerbegerichte erklärte, beschloß man, sich an der Wahl zu beteiligen, und stellte als Kandidaten der Schraubendreher den Kollegen Thate einstimmig auf. Von der Aufstellung der Kandidaten der Eisen- und Metalldreher mußte Abstand genommen werden, da dieselben wenig zahlreich erschienen waren. Unterem Verschiedenen labelten die Kollegen Thate und Hirsch den schwachen Besuch der Versammlung und forderten die Anwesenden auf, in Zukunft für besseren Besuch der Versammlungen zu agitieren, um zu verhindern, daß die indifferenten Kollegen vollständig der Verflumpung anheimfallen.

In der öffentlichen Versammlung der Stodarbeiter Berlins, die am 13. d. M. stattfand, erläuterte Kollege Hildebrandt die wichtigsten Punkte, die bei der Gewerbegerichtswahl in Betracht kommen und ermahnte jeden Anwesenden, wenn es ihm nicht selbst möglich ist, zu wählen, so doch wenigstens nach seinen besten Kräften zu agitieren, damit möglichst viele Klassenbewußte Kandidaten den Sieg erringen. Nach der von der Streik-Kontrollkommission aufgestellten Statistik entfallen auf die Drechsler fünf Kandidaten, wovon die Stodarbeiter einen Kandidaten ausstellen können. Die Versammlung beschloß, von dem ihr zukommenden Rechte Gebrauch zu machen, und wählte Kollegen Klinger. Die Wahl eines Delegierten zur Streik-Kontrollkommission fiel auf Kollegen Hize. Alsdann wurde eine fängliche Agitationskommission gewählt, welche die Propaganda für den hier bestehenden Verein der Stodarbeiter pflegen soll, um denselben noch die indifferenten Kollegen zuzuführen und ihn dadurch gegenüber der immer mehr überhandnehmenden Ausbeutungsfucht der Unternehmer zu einem starken Bollwerk zu machen. Hierauf wurde die Vertikalt des Herrn Noa einer scharfen Kritik unterzogen. Ein Redner behauptete: Herr Noa zahle seinen Leuten Lohn, den Verpaltenden beispielsweise 21 M. Dieselben müssen aber täglich 18 Duzend Griffe pro 25 Pfennig fertigmachen. Vor Jahresfrist etwa, wie Herr Noa für den betreffenden Artikel 25 Pfennig bot, erklärten sämtliche Arbeiter, für diesen Preis die Arbeit nicht machen zu können. Man bedenke, daß der Preis mit 25 Pf. pro Duzend schon zu niedrig und für sich ein niedriger Lohn ist; jetzt sollen die Arbeiter 18 Duzend den Tag fertigen, infolge dessen verdienen sie bei jenem Preise den Tag 4,50 M., die Woche 27 M. Herr Noa bezahlt aber nur 21 M. Lohn und verlangt, daß der Arbeiter mindestens das oben angegebene Quantum Griffe liefert, infolge dessen verdient er immer noch an jedem einzelnen Arbeiter pro Woche 6—8 M. extra. Bekomme Herr Noa einmal einen Arbeiter, der die Fertigkeiten noch nicht so besitzt, so scheut er sich nicht, ihm entsprechend weniger Lohn zu geben. Neuerdings hat nun Herr Noa an seine Arbeiter das Ansuchen gestellt, die besagten Griffe nur mit 20 Pf. pro Duzend zu berechnen, infolge dessen müßten die Arbeiter jetzt 4—5 Duzend Griffe den Tag mehr liefern. Auf das Entgegenhalten eines Arbeiters, Herr Noa sollte in Akord arbeiten lassen, erfolgte ablehnender Bescheid. Ferner wurde konstatiert, daß Herr Noa seinen Leuten „Maulschellen“ anbietet; wollten die betreffenden Arbeiter ihrer Weisheit gehen und sich ihr Recht suchen, so hat Herr Noa wieder gute Worte und bietet etwas Zulage an, um im günstigen Momente den Arbeiter zu entlassen. Zum Schluß wurde noch eine neue Werkstattordnung der Firma Noa bekannt gemacht, wonach die Arbeiter im Winter 11 Stunden arbeiten sollen. Es wurde bedauert, daß Herr Noa trotz Einladung zu der Versammlung nicht erschienen ist, und man beschloß daher, die Angelegenheit im „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche hielten am 13. d. M. eine zahlreich besuchte öffentliche Versammlung ab, in welcher Genosse Jost unter allgemeinem Beifall über die Gewerbegerichte referierte. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Wöhrling, Lemke, Koopmann, Dergt und Frau Schulz. Derauf schritt man zur Wahl von Beisitzer-Kandidaten zum Gewerbegericht. Gewählt wurden die Kollegen Weisenid, Wöhrling und Brochmeyer. Kollege Kobelt erbat einen Tag Bedenkzeit, was ihm auch auf Antrag des Herrn Wöhrling gewährt wurde. Hierauf wurde an Stelle des Kollegen Koopmann der Kollege Dergt zum Mitgliede der Streik-Kontrollkommission gewählt.

Die Gruppenversammlung aller Gewerkschaften der Gruppe 6 des Streik-Kontrollkommissions-Vorschlags nahm am 14. September die Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegerichts-Wahl vor. Von den 40 auf Gruppe 6 entfallenden Kandidaten kommen: auf die Textil u. s. w. Arbeiter 7, Schuhmacher und Jurichter 5, Fiskus-Arbeiter 1, die Schneider und Mäntelmacher hatten von den ihnen zufallenden 12 Kandidaten einen abgetreten, also nur 11 gewählt; Lohgerber 1, Weißgerber 1, Handschuh-Arbeiter 1, Hutarbeiter 2, da der für Kürschner- und Mäntelmacher aufgestellte Kandidat, wie sich herausgestellt hatte, bei einem Innungsmeister arbeitet, muß für denselben in öffentlicher Versammlung Neuwahl stattfinden; Putz- und Blumenarbeiter 1, den Arbeitern in der Wäschebranche war es nicht möglich, 4 Kandidaten aufzustellen, somit konnten nur 2 nominirt werden; Seiler- und Reparatur 1, Sattler und Riemen 2, Wäschstich- und Summi-Arbeiter 1, Tapezierer 2. Da die Hutarbeiter für die Haartut-Branche noch einen Kandidaten aufzustellen wünschten, wurde ihnen der von den Schneidern abgegebene Kandidat zuerkannt. Die Vertreter aller Branchen gaben die Versicherung ab, daß die vorgeschlagenen Kandidaten auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen und sowohl gewerkschaftlich

wie politisch organisiert sind. Nachdem die Kürschner sowohl wie die Hutmacher noch ihren Kandidaten gewählt haben, soll die vollständige Kandidatenliste von der Streik-Kontrollkommission im „Vorwärts“ veröffentlicht werden. Von Seiten der Kellner wurde Klage darüber geführt, daß einige sog. Seelenverläufer die nicht dem Verein der Gastwirthsgehilfen angehörigen Kellner veranlassen, sich als „Genossen“ auszugeben, bezw. sich dem Publikum gegenüber mit dem Wahlvereinsbuch zu legitimiren; im Stadttheater Noabit sei dies hauptsächlich vorgekommen; man solle demgegenüber darauf achten, daß jeder Kellner das bekannte Erkennungszeichen der Gastwirthsgehilfen führe. Mitgetheilt wurde noch, daß in Sachen der von Dr. Jabel angeregten freiwilligen Sanitätskolonne sich zu Referaten in Gewerkschafts- und Wahlvereinsversammlungen bereit erklärt haben: Dr. Christeller, Alexanderstr. 1, Dr. Blaschko, Friedrichstr. 104a, Dr. Ledergott, Grünstr. 23, Dr. Kollwisch, Weihenburgerstr. 25, Dr. Richter, Weihenburgerstraße, und Zahnarzt Dr. Wolff, Chausseestraße.

Eine öffentliche Versammlung der Stell- und Nadelmacher fand am 14. d. M. statt, um Stellung zu den Gewerbegerichts-Wahlen zu nehmen bzw. einen Kandidaten für die Beisitzer zu ernennen. Nachdem Genosse Millarg in einem eingehenden Vortrage die Versammlung mit dem Besetze, betr. die Gewerbegerichte bekannt gemacht und an dem für Berlin gültigen Ortsstatute Kritik geübt hatte, wählte die Versammlung als Kandidaten den Kollegen Bräht. — Unter „Gewerkschaftlichem“ wurde stark gerügt, daß Kost- und Logisarbeit wieder eintreife. Gestellen, die sich dazu hergeben, erhalten einen äußerst geringen Lohn und schädigen dadurch die Gesamtheit. Auch wurde wiederum dazu ermahnt, den Arbeitsnachweis in der Rulackstraße nicht zu benutzen und sich der Organisation anzuschließen.

In der öffentlichen Versammlung der Holzarbeiter am 14. September waren speziell die Arbeiter aus Fabriken für Holzjalousien, Ristenfabriken, Holzschneidereien, Holzbearbeitungs-fabriken, sowie die auf Holzplatten beschäftigten Arbeiter, Holz- und Bretterträger eingeladen. Die gutbesuchte Versammlung hörte ein Referat des Genossen Rühl über das zu bildende Gewerbegericht, welcher die Licht- und Schattenseiten des darüber erlassenen Besetzes hervorhob. An den Vortrag schloß sich eine lebhaft Debatt, in welcher der Entwurf des Ortsstatuts zum Gewerbegericht erläutert wurde und herbe Kritik erfuhr. Dann wurde festgestellt, daß alle Anwesenden nur den drei Arbeiterkategorien angehören, die unter den Namen der Holz- und Bretterträger, der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplatten beschäftigten Arbeiter, sowie der Ristenmacher organisiert sind, und man beschloß, die nach Angabe der Streik-Kontrollkommission zu wählenden 6 Kandidaten gleichmäßig auf jene Kategorien zu vertheilen. Die Kandidatenliste stellt sich danach folgendermaßen: In Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplatten beschäftigt: Fischer und Kobold, Ristenmacher: E. Tschernig und H. Rärten, Holz- und Bretterträger: Müller und Kuhn. Diese Kollegen wurden von der Versammlung sämtlich einstimmig als Kandidaten aufgestellt. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Die Posamentiere Berlins waren am Sonntag Vormittag versammelt, um über die Gründung eines Fonds zu beraten, welcher zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen und zur Unterstützung Gemüthgekranker dienen soll. Anwesend waren 25 Kollegen, welche 20 Werkstätten vertraten. Die Gründung des Fonds wurde beschlossen. Derselbe muß die Höhe von 500 M. erreicht haben, ehe etwaige Unterstüzungen u. s. w. gezahlt werden dürfen. Von den Einnahmen sind 10 Pct. vierteljährlich an die Berliner Streik-Kontrollkommission abzuführen. Die Beitragszahlung geschieht mittels Marken, welche auf Karten geflebt werden. Zum Hauptkassierer wurde Kollege Schuberl gewählt. Die Arbeiter der nicht vertretenen Werkstätten sollen zu einer bald stattfindenden Besprechung geladen werden, damit endlich wieder Leben in die gewerkschaftliche Bewegung dieser Branche kommt. Darum, Kollegen, erscheint in der nächsten Versammlung.

In der letzten Generalversammlung der in der Firmenschilder-Branche beschäftigten Arbeiter wurde Kollege H. Nagel zum 1. Vorsitzenden, Hauser zum Schriftführer und Krüger zum Stellvertreter des Kassiers gewählt. Sodann erbat die Kassier seinen Bericht, aus welchem leider hervorging, daß die Mitglieder im Beitragszahlen recht lässig sind. Es wäre wünschenswert, daß sie öfter die Versammlungen besuchen und beim Kassier Marken entnähmen. Dem Kassier wurde Decharge ertheilt. Hierauf gab das Verhandlungskomitee einen vollständigen Bericht über das letzte Stützungsfeiern. Ein Kollege schuldet dem Vereine noch einen Betrag für Einzahlungen zu diesem Vergnügen. Derselbe wird ersucht, mit dem Komitee die Sache in Ordnung zu bringen. Für Monat Oktober ist die Abhaltung eines Tanztranzhens in Aussicht genommen.

Die Schlosser und Maschinenbauer hatten zum 14. d. M. eine Versammlung einberufen, die leider so schwach besucht war, daß dieselbe nach kurzer Geschäftsordnungs-Debatte geschlossen werden mußte. Vorher war ein Antrag angenommen worden, im Laufe der nächsten Woche je eine Versammlung für den Norden und Süden mit derselben Tagesordnung (Gewerbegerichts-Wahlen) einzuberufen und inzwischen nach besten Kräften für starken Besuch zu agitieren.

Sprechsaal.

Die Redaktionen des „Vorwärts“, soweit der Raum das abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie mahnt sich jedoch gleichmäßig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

An das Komitee der Ausstellung von Wohnungs-Einrichtungen im Landes-Ausstellungspark.

Ich wurde von den Möbelpolirern in der Verbandsversammlung beauftragt, beim Komitee der Ausstellung für Wohnungs-Einrichtungen im Landes-Ausstellungspark anzufragen, ob und zu welchem Preise unser Verein, der Verband der Möbelpolirer, Billeis zu ermäßigten Preisen zur obengenannten Ausstellung erhalten könnte. Ich begab mich nach dem Ausstellungspark, um einen der Herren vom Komitee zu sprechen. Am Eingang von der Invalidenstrasse wurde mir aber die Antwort, 50 Pf. Entree zu zahlen, sonst dürfe ich nicht hinein; ich fühlte keine Lust, wegen einer einfachen Auskunft 50 Pf. zu zahlen und wurde nun von den dort postirten Herren nach dem Eingange in Alt-Moabit gewiesen; hier wurde mir in noch längerer Weise erklärt: ohne 50 Pfennige zu zahlen kommt Niemand hinein, trotzdem ich dem betr. Herrn wiederholt sagte, was mich veranlaßte, mit einem der Herrn Komiteemitglieder sprechen zu wollen. Endlich erfuhr ich, daß ich mich an Herrn Prachtel, Krausenstr. 31 oder 32 wenden müßte. Daß that ich und da bekam ich die Antwort: Ja da müssen Sie sich an das Ausstellungskomitee wenden. Sofort schrieb ich an dasselbe, habe aber leider bis heute, nach 14 Tagen, noch keine Antwort. Angefommen muß mein Brief an die richtige Adresse sein, sonst hätte ich denselben zurück erhalten, da mein Stempel von außen aufs Kuvert gedrückt war. Ich glaubte die Ausstellung hätte auch ein Interesse für die Arbeiter, welche die dort ausgestellten Sachen angefertigt haben. Es würde mir nun angenehm sein, über das Schicksal meines Briefes wenigstens auf diesem Wege etwas zu erfahren.

W. Franke, Berlin N., Albrechtsbergerstr. 33, I.

Achtung! Achtung!
Gr. Kommunalwähler-Versammlung
 am Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr,
 im Lokal Naunynstrasse 27 (Renz' Salon).

Tages-Ordnung: 480/12
 1. Vortrag über die bevorstehenden Ersatzwahlen im 15. Kommunal-
 Wahlbezirk. Referent: Genosse Vogtherr.
 2. Diskussion.
 3. Aufstellung des Kandidaten.
 4. Wahl des Bezirks-Komitees.
 Es ist Pflicht eines jeden auf dem Erfurter Programm stehenden
 Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Zur Deckung der Unkosten Seltersammlung.
Der Einberufer.

Arbeiter-Bildungsschule „Südost-Bezirk“.
 Sonntag, den 18. September, Abends 6 Uhr:
Versammlung
 bei Gratwohl, Kommandantenstraße.
 Vortrag des Herrn Dr. Borchardt: „Die Sehens-
 würdigkeiten in der Urania“.
 Nachdem: Gemüthliches Beisammensein und Tanz.
 Gäste willkommen. 489/12 **Die Schulkommission.**

Sozialdem. Agitationsklub für den Osten Berlins.
Grosse öffentliche
Versammlung für Frauen und Männer
 am Sonntag, den 18. Sept., Ab. 6 1/2 Uhr, in Schneider's Gesellschaftshaus,
 Proskauerstr. 37-39.
Tages-Ordnung: 2023b
 1. Vortrag des Genossen Liepmann. 2. Diskussion.
 Nach Schluß der Versammlung: Geselliges Beisammensein. Entree 10 Pf.

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend.
 Montag, den 19. September, Abends präzis 8 Uhr, in dem Lokale
 Andreasstraße 20 bei Schirmmacher.
Versammlung.
Tages-Ordnung:
 1. Berathung eines Fragebogens vom praktischen und hygienischen
 Standpunkte über die in unserem Berufe bestehenden Schäden (Verarbeitung
 schmutziger Tappen, denaturirten Spiritus, Ventilation in den Arbeits-
 räumen u. s. w.). 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 233/12
 Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird zahlreiches und pünkt-
 liches Erscheinen erwartet. **Der Vorstand.**

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
 Berlins und Umgegend.
 Mittwoch, den 21. September, Abends 8 1/2 Uhr:
Ausserordentliche General-Versammlung
 im Louisenstädtischen Konzerthause, Alte Jakobstraße 37.
Tagesordnung:
 1. Die Arbeitseinstellung bei Besche u. Co. 2. Wahl eines ersten Vor-
 sitzenden. 3. Abrechnung vom Sommerfest. 4. Diskussion über die §§ 4 und 6
 des Statuts. 5. Beschlußfassung über die an den Vorstand gelangten An-
 träge. — Zahlreicher Besuch erwünscht. Mitgliedskarte legitimirt.
 75/6 **Der Vorstand.**

Schlosser u. Maschinenbauer
 (Norden).
Große öffentliche Versammlung
 am Dienstag, den 20. September d. J., Abends 8 Uhr, im Lokale
 des Herrn Rehlitz, Bergstraße Nr. 12.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Gewerbegerichte.“ 2. Diskussion.
 3. Aufstellung von 4 Kandidaten zum Gewerbegericht.
 Zur Deckung der Unkosten findet Seltersammlung statt.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 75/5 **Der Vertrauensmann.**

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Grosse Versammlung
 am Dienstag, den 20. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr, in der
 Berliner Ressource, Kommandantenstraße Nr. 57.
Tagesordnung:
 1. Die liberale Berliner Stadterhaltung. Refer. Alfons Borchardt.
 2. Das Berliner Tageblatt und die Sonntagsruhe. 3. Diskussion und Ver-
 schiedenes. — Gäste willkommen. Die Tagesordnung hat besonderes
 Interesse für sämmtliche bei den Kommunalwahlen Theilgenommene und bittet um
 deren zahlreiches Erscheinen
 178/8 **Der Vorstand.**

Freie Vereinigung der Zivil-
Berufsmusiker.
 Dienstag, den 20. September 1892, Nachmittags 2 Uhr:
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
 bei Köllig, Neue Friedrichstraße 44.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: „Die Kunst und das Ausbeuterthum.“ Referent:
 Kandidat Hofmann. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest.
 4. Neuwahl der Geschäfts-Kommission. 5. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes
 und Fragelasten. 457/16 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung
 der
Tischler, Klavierarbeiter, Drechsler
und Möbelpolierer
 am Montag, den 19. September 1892, Abends 8 Uhr,
 in den Concordia-Sälen, Andreasstr. 64 u. Braunsstr. 38.
Tages-Ordnung:
 1. Stellungnahme zum Gewerbegericht. 2. Aufstellung der Kandidaten.
 3. Verschiedenes. — Da die obengenannten Berufe zur Gruppe 5 des Orts-
 Statuts gehören, so ist zahlreiches Erscheinen bringend notwendig.
 Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. **Der Vertrauensmann.**

Unterstützungs-Verein der Maurer
 des Westens Berlin's.
 Sonnabend, den 24. September 1892:
V. Stiftungs-Fest
 im Etablissement „Königshof“, Bülowsstraße 37.
Grosser BALL. Um 12 Uhr: Kaffeepause.
 Nachdem: Große Bilder-Verloosung.
Anfang 8 Uhr. — Herren-Billets 50 Pf., Damen 30 Pf.
 Billets sind zu haben bei: W. Selig, Culinst. 8, Fr. Kühne,
 Ballaststr. 4, R. Wand, Grunewaldstr. 125, C. Böhm, Kaylerstr. 7,
 Fr. Rothe, Bülowsstr. 68, Weisbach, Yorkstr. 40, und in den mit
 Plakaten versehenen Lokalen. 487/5

Achtung! Steinmehlen.
 Der Gesangverein feiert am 24. September
 sein **3. Stiftungsfest**, verbunden mit Gesang und
 Tanz, bei Herrn Müller, Johanniststr. 20. 292/4
 Der Heberschuß ist für 4 kranke Kollegen bestimmt.
 Die Kollegen sind dazu freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Achtung! Kistenmacher. Achtung!
10. Stiftungsfest des Interessenvereins der Kistenmacher
 am Sonnabend, 24. September, in den Konkordia-Sälen, Andreasstraße.
 Billets sind bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern sowie in sämmtlichen
 mit Plakaten belegten Geschäften, im Arbeitsnachweis, Markuststr. 25 und bei
 R. Karge, Petristr. 29, zu haben. 494/5 **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungsschule
Versammlung
 am Montag, den 19. September, Abends 8 1/2 Uhr, Rosenthalerstrasse 38.
 Herr Dr. med. Hermann Weyl wird über „Das Kindesalter, die Gesund-
 heitspflege der Kinder in den ersten Lebensjahren, Schulhygiene“ sprechen und
 einen Rückblick über seine Vorträge geben. Nach dem Vortrage Beantwortung
 der Fragen und Verschiedenes. Gäste zahlen 10 Pf. Entree.
 489/13 **Der Vorstand.**

Zentralverein der Bildhauer Deutschlands
 (Gauverein Berlin).
Versammlung
 am Dienstag, den 20. September d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
 des Herrn Rehner, Annenstraße Nr. 16.
Tagesordnung: Berathung über das Bibliotheks-Reglement. Beschluß-
 fassung darüber, ob diejenigen Werke nicht pünktlich abliefern,
 8 Wochen von der Benutzung der Bibliothek ausgeschlossen werden, oder nicht?
 Wahl von Stellvertretern. — Zahlreicher Besuch erwünscht. 460/14
Der Vorstand.

Medizinal-Verein der Tabakarbeiter Berlins.
 Dienstag, den 27. September, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44:
Ausserordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
 1. Vorlage des Vorstandes und Ausschusses auf Umgestaltung des Vereins
 resp. Abänderung des Namens, sowie der §§ 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 12, 13, 14
 und 21 des Statuts. 2. Verschiedenes. 460/14
Der Vorstand. Louis Dechand, Vorsitzender.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein Berlins und Umgegend
 (Filiale Moabit).
Große Versammlung
 am Dienstag, den 20. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
 des Herrn Herzog, Stromstrasse 28.
Tages-Ordnung:
 Vortrag des Herrn Silberberg. — Herren und Damen als Gäste
 willkommen. Seltersammlung findet statt. Um zahlreiches Besuch bittet
 486/19 **Die Bevollmächtigte.**

Freie Vereinigung der Seifensieder
und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch, den 21. September cr., Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Köllig, Neue Friedrichstraße 44.
Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen O. Hoffmann über Arbeitslohn.
 2. Diskussion.
 3. Entrichtung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Verschiedenes. 467/8
 Pflicht eines jeden zielbewußten Kollegen ist es, in dieser Versammlung
 zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Achtung! Charlottenburg. Achtung!
Große öffentliche Volksversammlung
 veranstaltet vom
Sozialdemokratischen Wahlverein
für Teltow—Beeskow—Charlottenburg
 am Mittwoch, den 21. September 1892, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Knebel, (Westender Volksgarten),
 [Spandauer Chaussee- und Kastanien-Allee-Gde.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Richard Fischer (Berlin) über: Sozia-
 lismus und Anarchismus. 496/20
 2. Diskussion.
 3. Wie begehen wir die Gedächtnisfeier zum Fall des Sozialistengesetzes?
 4. Verschiedenes.
 Alle Parteigenossen sowie Gegner von Berlin, Spandau und Umgegend
 sind zu dieser Versammlung eingeladen.
 Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree. **Der Vorstand.**

Vereinsabzeichen, Fahnen und Banner,
 Schleifen, Tambücker und Tambücker, Schilder, Stempel,
 Schablonen und Gravirungen etc. empfiehlt den Genossen
 2720L **Gustav Kleist, Waldemar-Straße 48.**

Orts-Krankenkasse der
Steindruckerei u. Lithographen
zu Berlin.
 Am 16. d. M. verstarb unser Mit-
 glied der Steindruckerei Herr
Oskar Schönian.
 Die Beerdigung findet am Sonntag,
 den 18. d., Nachm. 5 Uhr, von der
 Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofes,
 Prinzen-Allee, aus, statt.
 Um zahlreiche Theilnahme bittet
 2012b **Der Vorstand.**

Dankagung. 2017b
 Für die zahlreiche Theilnahme bei
 der Beerdigung des Verstorbenen Gottlieb
 Viertel sagen hiermit Allen, besonders
 seinen Kollegen und dem Gesangverein
 „Deutsche Eiche“ herzlichen Dank.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Graveureu. Ciseleure.
Versammlung
 am Montag, 19. Sept., Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Bachmann, Dresdenerstr. 45.
Tages-Ordnung:
 1. Geschäftliches. 414/13
 2. Vortrag.
 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Köpenick.
Versammlung
des Sozialdem. Arbeitervereins
 am Donnerstag, 22. Sept., Ab. 8 Uhr,
 bei Herrn Albrecht in Albershof.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Dr. Bernstein,
 über: Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.
 2. Diskussion. 3. Abrechnung der Ein-
 nahmen und Ausgaben bei der Kassalen-
 feier und Vereinsangelegenheiten.
 NB. Zahlung der rückständigen Bei-
 träge sowie pünktliches Erscheinen er-
 wünscht. **Der Vorstand.**

Verband deutscher Korbmacher
 (Filiale Berlin).
 Montag, den 19. September, Abends
 8 1/2 Uhr, bei Köllig, Albersstr. 21:
Versammlung.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 198/8 **Der Vorstand.**

Bereinigung der Maler etc.
Versammlung
 der Filiale V Nord am Montag, den
 19. September, Abends 8 1/2 Uhr.
 Tagesordnung wird in der Versamm-
 lung bekannt gemacht.
 Um zahlreiches Besuch bittet
 210/9 **Der Vorstand.**

H. Matthées
 70 Gruner Weg 70
 8. Haus v. d. Kopenstrasse, 5 Minuten
 vom Schlesischen Bahnhof.
 Spezialgeschäft für Mehl, Mühlens-
 fabrikate, Hülsenfrüchte, Vogel-
 futter. Prima Waare. Billige Preise.
 Wird den geehrten Hausfrauen zu
 gefälligen Einkäufen hiermit bestens
 empfohlen. 29872

Filzhüte in großer Auswahl f. Damen
 u. Kinder, garnirt und un-
 garnirt zu anerkannt billigen Preisen
 empfiehlt W. A. Besche, Lützow-
 strasse 30, am Radeburger Platz.
 Eigene Strohh- und Filzhut-Fabrik bei
 den Geschäftsräumen. 2 Lager. Sofa-
 mantel- u. Wollwaaren, Leinen, Baum-
 wollenwaaren, fertige Wäsche und Bett-
 federn. — Begründet 1871. Fernsp. 815
 Amt 8. 29892

Charlottenburg.
 Lager aller Sorten Arbeit-
 zeuge zu billigen aber festen Preisen
 im Hamburger Laden von
Otto Leue, Spreerstr. 1.

Binderwagen
Sagar
M. Brinner,
 Jerusalemstr. 42, I
 Filiale:
 Brunnenstraße 6,
 Hof part.
 Größte Auswahl.
 Billige Preise.
 Theilzahlung gestattet.
 In der Filiale Ausverk. zurückgesetzter
 Wagen außerordentlich billig.

Vereins-Abzeichen.
Stempel!

Stempel!
 Gravirung von Inschriften etc

Rechtsbureau des königlichen Amts-
 richters a. D., Alte
 Jakobstr. 190. Gewissenhafter Rath
 in allen Angelegenheiten. Unbemittelten
 unentgeltlich. Auch Sonntag. [2666L


Bestes Nähgarn!

Kein Feilschen kein Handeln, sondern streng feste billige Preise

Baer Sohn BERLIN.

24a. Chausseestr. 24a. 8. Brückenstr. 8. 16. Gr. Frankfurterstr. 16.

Einsegnungs-Anzüge

in dunklen Mustern 12 Mk. in blau Ripsgarn 17 Mk. in Kammgarn 21 Mk. in Kammgarn 25 Mk.

Besonders wohlfeile Angebote:

Table with 4 columns: Item name, Price, Item name, Price. Includes: Werktags-Anzug, Herbst-Paletot, Knaben-Anzüge, etc.

Tadellose Maß-Anfertigung

unter Leitung erster Meister, aus deutschen u. echt englischen Stoffen. Hosen nach Maß, Anzüge nach Maß, Paletots nach Maß.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Geschäfts-Häuser

Eigene Werkstätten

Arbeiter-Bekleidung für alle Gewerkschaften.

Arbeiter-Bekleidung für alle Gewerkschaften.

Kalläne & Meiling, Färberei und chemische Waschanstalt

für Damen- und Herren-Bleider, sowie für Möbelstoffe jeder Art. Gardinen-Wäscherei, Teppichreinigung, Reparatur von Herren-Garderobe, Kunststofferei.

Freund der Hausfrau!

Advertisement for Karol Weil's pulverisierter Seifen-Extract. Lists benefits like 'spart Zeit', 'spart Geld', 'spart Arbeit'.

Deutsche Kaffeemischung à Pfund 40 Pfg.

Unentbehrlich für jeden Haushalt. Diese Mischung glebt von 1 Loth 2 Liter vorzügliches Kaffegetränk.

Emil Tiersch, Uhrmacher, Brunnenstr. 21-22

Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaaren und Ketten zu soliden Preisen.

Gefärbt wird für 2,50 bis 3,00 Mark

in allen Farben: Damenkleider, Ueberzieher, Röcke, im Ganzen oder getrennt. Wäsche Stoffe à Pfd. 1.- Mark, Bettdecken à Stück 1,25 Mark.

Helltes Licht geben Dome's Gas-

schiffkerzen, Lampen für Schloßereien, Schmiedereien, Schlächtereien, Puder, Gas- und Wasserrohrleger, Blockieren etc.

E. Strauss, Schneidermstr., Blumenstr. 16, part.

empfiehlt sich zur Anfert. eleg. Herren-Garderoben. Für guten Sitz u. saubere Arbeit wird garantiert.

In der Pfandleihe Gerichstr. 32, I.

werden täglich die verfallenen Sachen unter Tage verkauft.

H. Richter, Optiker, Berlin, C. Spittelmarkt.

und Weinbergsweg 15b, nahe am Rosenthaler Thor.

Rathenower Alumingold-Brillen und Pincoenez

garant. nie schwarz werd. M. 2,50 Nickelbrillen u. Pincoenez 1,50 da. allerfeinste Qualität.

„Excelsior“ inkl. Federstut u. Riemen M. 12

übertrifft alles bisher Gebotene. Prompter Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme.

J. Semmel, prakt. Zahnarzt, Draniensstr. 55 (Moritzplatz).

Sprechst. 8-1, 3-5, Poliklinik f. Unemitt. 1-3, 5-6. Künstl. Zähne 2 M.

Uhren und Goldwaaren Max Busse

157. Invalidenstr. 157, zwischen Markthalle und Ackerstr. Begründet 1877. Für silberne und goldene Uhren, Regulatoren u. Wecker.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinigung

Anhalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 35, Potsdamerstr. 57/58.

Billigster Detailverkauf für eiserne Bettstellen und Matratzen.

Volks-Seife mit den Bildnissen bekannter Volksmänner.

Preis: Stück 10 Pf., 6 Stück 50 Pf. Bortheilhafteste Seife für den Hausgebrauch.

Uhren und Goldwaaren Wilh. Wegner, A. Th. Zech.

Invalidenstr. 106. zu den denkbar billigsten Preisen. Musikwerke.

Achtung! Genossen und Kollegen! Ueberzeugung macht wahr!

Endlich sind wir dahin gekommen, die gesundheitswidrigen Röhren bei der Bierverzäpfung beseitigen zu können.

Sinderwagen, größt. Lager Berlins

zu Fabrikpreisen. Zeitabteilung gefaltet. 200 Stück Reifekörbe billig zu Kauf und Miethe.

Die Restbestände d. zurückgezogenen Teppiche

mit kleinen Webfehlern verkaufe jetzt auch an Private!! à 5, 8, 12, 15, 25, 40-100 Mk.

Ungar-Wein. Kaiser Ausbruch, Mediz. Tafelwein

u. Originalfass, 1 Lit. 2,00, 10 Lit. 17,50. Für Blutarmer vorzüglicher Rothwein, 1 Fl. 1,00, 10 Fl. 9,00.

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft von L. Beutler, Berlin. 1. Geschäft: Adersstr. 35. 2. Geschäft: Mariannenstr. 11.

Rosenthal & Comp. Berlin SO.

Reichenbergerstr. 154. Engros von Export Ultramarin, Erd- und chemischen Farben, Lacke, Firnisse etc.

Möbel, Spiegel, u. Polsterwaaren

so wie ganze Ausstattungen, empfiehlt H. Strelow, Rixdorf, Berliner Strasse 40, am Denkmall

Rauchen Sie? Universal-Cigarren

M. Format! Sehr wohlfeil! M. Tabak (500 St. nur 5,50 Mk.) gegen Deckblatt (1000) 9,50

Cohn's Hosenfabrik

7. Ballfadenstraße 7. arbeitet aus übrig gebliebenen Resten Knabenhosen von 1 M. Wurschenhosen von 1,50 M.